

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnements-Preis pränumerando:
 Vierteljährlich 3,20 M., monatlich 1,10 M.,
 wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 6 Pfg. Sonntags-
 Nummer mit illustrierter Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pfg. Post-
 Abonnement: 1,10 Mark pro Monat,
 eingetragene in der Post-Belastungs-
 Preisliste für 1901 unter Nr. 7071.
 Unter Kreuzband für Deutschland und
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.
 Erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühren
 beträgt für die sechsgespaltene Kotonen-
 zeile oder deren Raum 40 Pfg. für
 politische und gemeinnützige Vereins-
 und Berichterstattungs-Anzeigen 20 Pfg.
 „Kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pfg.
 (nur das erste Wort frei). Inserate für
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
 nachmittags in der Expedition abgegeben
 werden. Die Expedition ist an Wochen-
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und
 Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse:
 „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.
 Fernsprecher: Amt I. Nr. 1508.

Dienstag, den 17. September 1901.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.
 Fernsprecher: Amt I. Nr. 5121.

Die Baumwollzölle im Zolltarif-Entwurf.

Von den Industriezöllen greifen nächst den Eisenzöllen die Textilzölle am tiefsten in das deutsche Wirtschaftsleben ein, und zwar vor allem die Baumwollgarnzölle. Die Frage, wie ihr Verhältnis zu den Gewebezöllen zu regeln ist, bildet seit über zwanzig Jahren, seit der Inauguration der Bismarckschen Schutzollära ein stetiges Streitobjekt zwischen den Baumwollspinnern und den Fabrikanten fertiger Gewebe. Durch ihre Macht im Centralverband deutscher Industrieller, in dem sie seit seinem Entstehen neben den rheinisch-westfälischen Eisenindustriellen die erste Reihe gespielt haben, gelang es 1879 den Spinnern, hohe Zölle für Garne durchzudrücken, bis zu 48 M. pro 100 Kilogramm für seine Sorten — angeblich um die englische Konkurrenz vom deutschen Markt fernzuhalten und den deutschen Spinnern Zeit zu geben, ihre Betriebe den englischen ebenbürtig auszugestalten. Von dieser damals als Zweck proklamirten Stärkung der deutschen Spinnereien zum Wettkampf mit England hat sich jedoch bitterwenig verwirklicht; vielmehr sind die damaligen enormen Zollserhöhungen ein Mittel geworden, die technische Entwicklung der deutschen Betriebe zurückzuhalten. Zwar hat die Zahl der Spinnereien nicht unbedeutend zugenommen, die Einfuhr ist im Verhältnis zur Ausfuhr gesunken, und vor allem haben die Spinnereibesitzer, da sie auf dem zollgeschützten inneren Markt hohe Preise stellen konnten, recht ansehnliche Profite erzielt; aber eine der englischen entsprechende fortgeschrittene technische Entwicklung der Branche ist nicht erfolgt. Noch immer beschränken sich die deutschen Spinner fast ausschließlich auf die Herstellung der groben und mittleren Garnsorten; die feineren muß Deutschland nach wie vor von England beziehen. In den letzten vier Jahren stellte sich die Ein- und Ausfuhr folgendermaßen:

	Einfuhr	Ausfuhr
1897	59,8 Mill. Mark	21,0 Mill. Mark
1898	58,9	19,7
1899	55,6	22,9
1900	62,9	29,1

Hauptlieferanten Deutschlands sind Großbritannien und die Schweiz; sie führten im letzten Jahr in das deutsche Zollgebiet ein:

	Großbritannien Mill. M.	Schweiz Mill. M.
Zusammen	52,8	9,2
Davon kam auf folgende wichtigste Sorten:		
Eindrächtiges Garn, roh		
über Nr. 17 bis 45	5,5	1,7
„ Nr. 45 „ 60	2,5	1,4
„ Nr. 60 „ 70	3,1	1,3
„ Nr. 70	5,3	4,2
Zweidrächtiges Garn, roh		
über Nr. 17 bis 45	8,0	0,04
„ Nr. 45 „ 60	7,4	0,06
„ Nr. 60 „ 70	6,5	—
„ Nr. 70	10,5	0,06

Dieses Zurückbleiben der deutschen Spinnerei hinter der englischen Konkurrenz ist um so sonderbarer, als England das Rohmaterial größtenteils ebenso wie Deutschland von den Vereinigten Staaten erhält und der Frachtunterschied nicht mitspricht, die Rohbaumwolle sich also auf dem deutschen Markt kaum teurer stellt, als auf dem englischen, während die Löhne in England ganz beträchtlich höher stehen, und die Arbeitszeit kürzer ist.

Gerade der starke Zoll ist es, der zur Erhaltung der Rückständigkeit der deutschen Spinnerei beigetragen hat, indem er für die Spinner den Zwang beseitigte oder wenigstens abschwächte, sich die englischen Fortschritte stetig anzueignen, d. h. auf die Einführung der Verbesserungen der englischen Maschinerie in ihre Betriebe unausgesetzt bedacht zu sein. „Die deutschen Spinner haben sich unter dem seit 1879 bestehenden hohen Schutz Zoll in keiner Weise derart vervollkommenet, wie es hätte geschehen können, und haben nicht versucht, den Ansprüchen sowohl der inländischen Webwarenindustrie wie etwa fremdländischen Käufern sich anzupassen. Die Spinner haben an der bisherigen Fabrikation festgehalten, sich aber nicht wesentlich weiter entwickelt.“ So heißt es in einer Denkschrift der Baumwollweber, und thatsächlich kennzeichnet diese Auslassung treffend die Lage. Geschützt durch die hohen Zölle, die ihnen auf dem einheimischen Markt Absatz und gute Preise garantierten, sagten sich die Spinnereibesitzer: Weshalb sollen wir immer wieder Geld in neue Maschinen und technische Verbesserungen stecken, wenn es mit den alten noch recht gut geht. Die englischen Fortschritte blieben mehr oder weniger unbeachtet, und statt dessen versuchte man die Löhne niedrig zu halten und, wo es ging, die männlichen Arbeiter durch billigere, aber auch minder leistungsfähige weibliche Arbeitskräfte zu ersetzen. In 1895 finden wir bereits in der Baumwollspinnerei 34386 männliche und 40421 weibliche Personen beschäftigt, und heute ist das Verhältnis noch weit mehr zu Gunsten der weiblichen Arbeiter verschoben.

Haben aber derart die Garnzölle zwar den Spinnereibesitzern zu hohen Profiten verholfen, so haben sie andererseits die deutsche Baumwollwebererei, vor allem jenen Teil, der vorwiegend für den Export fabriziert, schwer geschädigt. Die Zölle trieben die Garnpreise in die Höhe, der Weber mußte den von ihm zu verarbeitenden Halbstoff weit höher bezahlen als sein auswärtiger Konkurrent, und sah sich deshalb bald hier, bald dort auf dem Auslandsmarkt unterhaken. Schon recht bald nach dem Zolljahr 1879 trat diese Rückwirkung ein. Während in dem Jahr fünf vor 1879 die Ausfuhr von Baumwollweberwaren sich um 47 Prozent erhöht hatte, betrug im dem folgenden Jahr fünf die Zunahme nur ca. 25 Prozent.

Diese Schädigung der Baumwollindustrie, die speziell sich in der Feinweberei und -Wirkerei, der Musselinfabrikation, Stiderei- und Spitzenindustrie geltend machte, veranlaßte die Regierung, als im Jahre 1891 mit der Schweiz der heute noch bestehende Handelsvertrag abgeschlossen wurde, der Forderung der Schweizer Unterhändler auf Ermäßigung bestimmter Garnsorten bereitwillig entgegenzukommen. Der Zoll für die eindrächtigen Garne über Nr. 60 englisch, der bisher 30 und 36 M. pro Doppelcentner betragen hatte, wurde auf 24 M. reduziert.

Allgemein wurde deshalb diesmal eine wesentliche Herabsetzung der Garnzölle als etwas ganz Selbstverständliches erwartet, um so mehr, als seit 1879 der Rohstoff, die Baumwolle, recht sehr im Preise zurückgegangen ist, und in den letzten Jahren durchschnittlich um beinahe die Hälfte niedriger notiert hat, als im glorreichen Jahre des Beginnes der Bismarckschen Wirtschaftspolitik. Aber schon im Herbst vorigen Jahres zeigte sich die bairische Sachlergruppe eifrig an der Arbeit, eine Reduktion der Garnzölle abzuwehren, unterstützt von ihren elsaß-lothringischen Kollegen, die an den wirtschaftlichen Ausfluß sogar die halbverrückte Forderung richteten, den Zoll für Nr. 60/79 auf 40 Mark und für Nr. 79/100 auf 50 Mark zu erhöhen. Und thatsächlich ist es denn auch dem Bemühen dieser Interessentengruppen gelungen, allen ernsthaften Ermäßigungen vorzubeugen, wie nachstehende Tabelle beweist.

	Zoll im neuen Tarif		Bisheriger Zoll		Vertragszoll
	in neuen Tarif	pro 100 Kilogramm	Bisheriger Zoll	pro 100 Kilogramm	
438 eindrächt. roh:					
bis Nr. 17 englisch		9		12	
über Nr. 17 bis Nr. 30 englisch		15		18	
über Nr. 30 bis Nr. 45 englisch		18		18	
über Nr. 45 bis Nr. 60 englisch		24		24	
über Nr. 60 bis Nr. 79 englisch		30		30	24
über Nr. 79 englisch		36		36	24
439 eindrächt. gebleicht, gefärbt, bedruckt					
		Zoll des eindrächt. roh.Garns + 10		+ 12	
440 zweidrächt. einmal gezwirnt: roh					
		Zoll des eindrächt. roh.Garns + 3		+ 6	
gebleicht, gefärbt, bedruckt					
		Zoll des eindrächt. roh.Garns + 13		+ 12	
441 drei- oder mehrdrächt. einmal gezwirnt: roh		40		48	30
gebleicht, gefärbt, bedruckt		50		48	
442 zwei- oder mehrdrächt. wiederholt gezwirnt: roh		50		70	
gebleicht, gefärbt, bedruckt		60		70	
Anmerkung zu Nr. 438 bis 442. Ingerichtete (appretierte) und gebämpfte Gespinne unterliegen der Verzollung als roh.					
443 Baumwollenzwirn aller Art in Aufmachungen für den Einzelverkauf		70		70	

Wie der Vergleich lehrt, sind die bisherigen Zollsätze im allgemeinen unverändert geblieben; nur für gröbteres Garn Nr. 17—30 englisch ist der Zoll um 8 M. pro Doppelcentner herabgesetzt worden, und ferner beträgt die Differenz zwischen rohem und gebleichtem resp. gefärbtem eindrächtigen Garn nicht wie bisher 12 M., sondern nur 10 M. Für die Baumwollwebererei — die Ermäßigung auf wiederholt gezwirnte mehrdrähtige Garne kommt nicht in Betracht — soll sich also nichts ändern, sie soll unter denselben ungünstigen Bedingungen weiter arbeiten, die schon bislang ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber der englischen und der durch Zoll-Rückvergütungen begünstigten italienischen Baumwoll-Industrie geschwächt haben — einzig damit den mit den Eisenindustriellen verbündeten großen Spinnereibesitzern die gewohnten hohen Profite erhalten bleiben und sie ihre bisherige Betriebsweise fortsetzen können. Und doch spielt die Ausfuhr der Baumwollwebererei eine ge-

wichtige Rolle im deutschen Wirtschaftsleben; beschäftigt doch die Baumwollwebererei allein, ganz abgesehen von den mit ihr zusammenhängenden und von ihr abhängigen Branchen zur Zeit etwa 180 000 Arbeiter, und sind doch z. B. im letzten Jahr allein für circa 79,7 Millionen Mark gefärbte und bedruckte dichte baumwollene Gewebe, für 9 Millionen Mark gebleichte und appretierte dichte Gewebe; des weiteren für 71 Mill. Mark baumwollene Strumpfwaren, für 45 Millionen Mark Spitzen und Stidereien, für 22 Millionen Posamentier- und Knopfmacherwaren ausgeführt worden.

Statt der Baumwollwebererei durch Verbilligung der Garne eine Reduktion ihrer Produktionskosten zu ermöglichen und dadurch ihre Exportfähigkeit zu heben, verfolgt auch auf diesem Gebiet die Regierung mit ihrem neuen Zolltarif die Richtung, für die Versteuerung des Halbstoffes Zollserhöhungen auf das Fertigfabrikat zu offerieren, das heißt der Baumwollwebererei anheimzustellen, sich für den Ausfall beim Export durch desto höhere Preisstellungen auf dem Inlandsmarkt zu entschädigen, mit andern Worten: von dem einheimischen deutschen Konsumenten eine Exportprämie einzufordern zur Ausgleichung der durch die künstlich hochgehaltenen Garnpreise bedingten Exportverluste. So sind beispielsweise die Zölle für abgepaßte gearbeitete baumwollene Unterkleider, Strümpfe z. von 120 auf 140 M. pro Doppelcentner erhöht, für gebleichte, gefärbte, bedruckte Tüle von 200 auf 250 M., für Stidereien von 350 M. auf 400—450 M., für Posamentierwaren von 120 auf 160 M., besonders aber sind gewöhnliche dichte Baumwollgewebe mit Zollserhöhungen bedacht, zum Teil mit Steigerungen von über 50 Prozent.

So weist also auch dieser den Abschnitt 5 C umfassende Teil des Zolltarif-Entwurfs allerlei überraschende Zollserhöhungen auf und kennzeichnet die Tendenz seiner Macher, allen Ansprüchen der Interessentengruppen, die irgend welche Macht hinter sich haben, bereitwillig entgegenzukommen, sei es auch auf Kosten der breiten Masse der kleineren und mittleren Konsumenten, sei es selbst zum direkten Schaden gewisser Industriezweige, zur Hemmung ihres Fortschritts.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 16. September.

„Billiger Ausgleich.“

Handelsminister Müller, nachdem er jüngst in monarchistischen Phantasmen erkanntes vollbracht, hat jetzt in Duisburg vor seinen nationalliberal-großindustriellen Wählern sich ausführlich über den Zolltarif ausgesprochen. Herr Müller sprach zunächst von der Not der Landwirtschaft, deren Forderungen man entgegenkommen müsse; aber nicht ihren „extremsten Forderungen“, vielmehr müsse ein „billiger Ausgleich“ zwischen Industrie, Handel und Landwirtschaft gesucht werden; ein „goldener Mittelweg“, unmöglich sei es heutzutage festzulegen, welches dieser billige Ausgleich sein werde, aber er hoffe, daß er erreicht werde. Die Rücksicht auf das Ausland hindere nicht die Aufstellung eines Tarifs, der zunächst den deutschen Interessen entspreche; in dieser Hinsicht sagte Herr Müller:

„Warum sollen wir nicht als Grundlage für die Verhandlung über Handelsverträge einen Zolltarif aufstellen, der den Interessen der Mehrheit des Volkes entspricht? Ein solcher Tarif — und das ist der jetzt aufgestellte Tarif — ist ja nicht der Tarif, der demnächst gelten soll, sondern es ist nur der Tarif, der gelten soll, wenn wir mit den andern Ländern zu keinem Handelsvertrag gelangen.“

Handelsverträge aber, fuhr der Minister fort, müssen wir haben, dieser Auffassung sei die gesamte Regierung; doch das Ausland müsse auch auf uns Rücksicht nehmen. Herr Müller schloß mit der Erwartung, daß der Zolltarif, der jetzt veröffentlicht ist, zu Stande kommen werde, und mit der Hoffnung, daß auf dieser Grundlage langfristige Handelsverträge zum Abschluss gebracht werden können.

Also Herr Müller. In seinen Ausführungen steckt zunächst ein seltsamer Widerspruch bezüglich eines der wichtigsten Momente im Kampf um den Zolltarif. Herr Müller hofft auf die Durchführung des von der Reichsregierung veröffentlichten Tarifentwurfs, erklärt aber andererseits, daß dieser Tarif nicht derjenige ist, der demnächst gelten sollte, sondern der nur gelten sollte, falls keine Handelsverträge zu Stande kommen. Zudem der Entwurf Mindestzölle für die Getreide-Arten vorsieht, soll jedoch thatsächlich eine Minderung dieser wichtigsten Positionen des Tarifs ausgeschlossen bleiben, also insofern soll der Tarif, wie er ist, geltend bleiben. Herr Müller hat sich offenbar absichtlich zweideutig ausgesprochen, um sich eine endgültige Stellungnahme zu den agrarischen Minimalzöllen noch vorzubehalten. Oder hat der Minister sein centralveränderliches Publikum, das die Mindestzölle vertritt, nicht durch rundes Verneinen für diese agrarische Forderung täuschen wollen? Wird Herr Müller vor landwirtschaftlichem Publikum einen Ton höher ins agrarische anschlagen?

In übrigen entspricht die Auffassung des Handelsministers gänzlich den Vorschriften des Centralverbandes deutscher Industrieller. Man bekümmert sich zu Handelsverträgen, aber man stellt einen Tarif auf, der den Keim schwerster Zollkriege in sich trägt und der, falls wirklich Verträge mit dem Ausland zu Stande kommen, einige bevorrechtete Industrien und das Junkertum bereichern, dafür die gesamte übrige Bevölkerung ruinieren. Der „billige Ausgleich“, des Handelsministers ist der Ausgleich zwischen dem Interesse der beiden großen Ausbetergruppen, ein Ausgleich, der dem arbeitenden Volk teuer zu stehen kommen muß! —

Deutsches Reich.

Kauf, Pacht, oder . . . ?

Die Frage, auf welche Weise die Instrumente der Pflinger Sternwarte in deutschen Besitz gekommen, bleibt noch immer eine offene.

Die „Königliche Volks-Zeitung“ hält die Versicherung jener Korrespondenz, der das „Berliner Tageblatt“ gutgläubig volles Vertrauen geschenkt, daß die Instrumente käuflich erworben worden seien, keineswegs für glaubwürdig genug, um auf eine amtliche Erklärung über die Affäre verzichten zu können.

Die „Vossische Zeitung“ hatte jedenfalls dasselbe Gefühl, da sie, wie sie mittelst, den Versuch gemacht hat, an amtlicher Stelle Auskunft zu erlangen, freilich mit durchaus negativem Erfolge. Das über diese unglückliche Versuchung indigene Blatt ist nunmehr der Ansicht, daß sich zweifellos der Reichstag eingehend mit der Angelegenheit werde beschäftigen müssen. Die „Märk. Volksstimme“ des Kapitan Dasbach behauptet endlich direkt mit aller Bestimmtheit, daß die astronomischen Instrumente nicht käuflich erworben seien. Eine weitere Erörterung der Angelegenheit umgeht das Blatt mit der befremdenden Bemerkung, daß die Sache dadurch, daß die Instrumente in dem Privatbesitz tum des deutschen Kaisers, dem Kaiser Sanktionen untergebracht worden seien, zu einer „Privatangelegenheit des Kaisers“ geworden sei. Wenn die Instrumente, wie das Centrumblatt behauptet, nicht gekauft, sondern „bei der Errichtung der Stadtmauer in Besitz genommen“ worden sind, können sie, da eine solche In-Besitznahme rechtlich unzulässig ist, auch nicht in den Privatbesitz des Kaisers übergegangen sein, so daß die Affäre auch keine Privatangelegenheit des Kaisers geworden sein kann.

Die Instrumente der Pflinger Sternwarte und das Militär-Strafgesetzbuch. Man schreibt uns: Angesichts der noch immer dunklen Verunft der Instrumente der Pflinger Sternwarte erlauben wir uns folgende Paragraphen des deutschen Militär-Strafgesetzbuchs in Erinnerung zu bringen:

§ 129. Der Plünderer macht sich schuldig, wer im Felde unter Benutzung des Kriegsschreckens oder unter Mißbrauch seiner militärischen Ueberlegenheit 1. in der Absicht rechtswidriger Zueignung eine Sache der Landeseinwohner offen wegnimmt oder denselben abtötet, 2. unbefugt Kriegsgeschütze oder Zwangswaffen erbeutet oder das Recht der von ihm vorzunehmenden Requisitionen überschreitet, wenn dies des eignen Vorteils wegen geschieht.

§ 130. Als eine Plünderung ist es nicht anzusehen, wenn die Aneignung nur auf Lebensmittel, Heilmittel, Bekleidungsgegenstände, Feuerungsmittel, Fourage oder Transportmittel sich erstreckt und nicht außer Verhältnis zu dem vorhandenen Bedürfnis steht.

§ 131. Die Plünderung wird mit Gefängnis bis zu fünf Jahren und mit Verletzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes bestraft.

Finanzkalamität und Landtagswahl in Sachsen.

Man schreibt uns aus Sachsen:

Obwohl das Dreiklassen-Wahlrecht den Wahlrechts-Vernünftigen Aufstich auf einen reinen Kartell-Landtag eröffnet, in dem das gute Einvernehmen zwischen Nationalliberalen und Konservativen nicht durch die Kritik sozialdemokratischer Abgeordneter gestört wird, harzt über in der nächsten Landtagsession doch eine verzweifelte Situation. Dem sächsischen Volke droht eine doppelte Steuererhöhung, das bringt selbst die hartgesottesten Volksbedrücker in Verlegenheit. Die Reichsregierung will das Loch in den Reichsfinanzen, das der nächste Etat aufweisen wird, mit neuen indirekten Steuern (Nahrungsmittelzölle etc.) zufüllen — und das Defizit im sächsischen Staatshaushalt, das rund 88 Millionen Mark beträgt, soll durch eine „Steuerreform“, das heißt durch eine Erhöhung der direkten Steuern behoben werden.

Es sei hier nur kurz bemerkt, daß die Defizitmacherei seit circa 10 Jahren im sächsischen Etat förmlich gepflegt wurde, die gegenwärtige Finanzkalamität also jeder kommen sehen mußte. In jeder Landtagsession stiegen die Summen der Ausgabenposten, die aus dem ordentlichen in den außerordentlichen Etat geschoben wurden, um so künstlich eine Bilanzierung des Etats zu erzielen. In diesen Praktiken griff die Regierung, weil gegen den Widerstand der kartellparteilichen Landtags-Majorität keine gründliche Steuerreform, nicht einmal eine vernünftige, extragrediente Revision der Einkommensteuer in Angriff zu nehmen war. Erst als dem Finanzminister die Wasser bis an den Hals gingen, wagte er sich an neue Steuerprojekte, wurde aber noch im letzten Landtag damit abgewiesen, denn die konservative Majorität will nichts von einer Belastung der Besitzenden mit einer Vermögenssteuer wissen. Die bankrotterliche Defizitmacherei wird also weiter betrieben, der letzte außerordentliche Etat ist ein sprechendes Zeugnis hierfür. Was ist nun zu thun? — Um nur einigermaßen der Kalamität zu steuern, sollen 50 Proz. Zuschlag zur Staatseinkommensteuer erhoben werden. Ein hübscher Steuerlegen, der jedoch das Defizit nicht zur Hälfte deckt, denn er bringt höchstens 13 Millionen Mark ein.

Dämpft schon die Verhängung dieser Steuerlast die kartellparteiliche Agitation bei den Landtagswahlen, so wirkt die Unsicherheit über schwebende Steuerprojekte nicht minder niederdrückend auf sie. Neue Steuern sind aber ein gutes Agitationsmittel in der Hand der Sozialdemokratie, deren Vertreter früher im Landtage oft eine rationellere Finanzwirtschaft gefordert haben und den Staat voraussetzten. So eingehend ist denn auch unversetzt die Finanzwirtschaft Sachsens noch nie dem Volke dargelegt worden, wie bei diesen Landtagswahlen. Und unsere Gegner müssen all dies ruhig hinnehmen, weil die Thatsachen zu laut gegen sie sprechen.

Außerdem bangt ihnen schon vor den Schwierigkeiten, die der nächste Etat der Regierung und dem Landtage bieten wird. Fordert das Reich neue Steuern, so bedrängen diese die speziellen Steuerpläne der sächsischen Regierung. Keine indirekte Reichssteuer schwächt die Steuerkraft des Volkes, mögen sie es als Nahrungsmittelzölle etc. oder als höhere Matrikularbeiträge belasten. Im letzteren Falle würden sie das Defizit im Staatshaushalt noch erhöhen, deshalb tritt die Regierung für den Juliart ein.

Nieht man noch in Betracht, daß die wirtschaftliche Krise die Steuerkraft des Volkes und auch die Einnahmen des Staates schwächt, dann muß man zu dem Schluß kommen, daß es keine ungünstigere Zeit für neue Steuerpläne in Sachsen geben kann, als die gegenwärtige. Das mag sowohl der Regierung, wie ihrem konservativen Trost den Kopf schon vor Beginn der Landtagsession warm machen. Ein Glück, denken sie, daß dann wahrscheinlich keine Sozialdemokraten mehr im Landtag sitzen werden. Aber sie sollen ja nicht glauben, sie könnten dann dort das Volk ungehörig rufen. Unsere Landtagswahl-Agitation mag ihnen einen Vorgesand davon geben, wie wir die Finanzlage Sachsens dauernd zum Gegenstand wirksamer Erörterung im Lande machen werden. Wenn erst die neuen Steuerpläne vorliegen, werden wir noch andre Saiten aufziehen.

Bei der Landtagswahl mögen vorerst die Wähler, speziell der dritten Klasse, dafür Sorge tragen, daß kein Zweifel über ihre entschiedene Abweisung neuer Steuerbuden in den herrschenden Kreisen aufkommen kann, deren Aufgabe es ist, selbst zu tragen, was sie verschuldet haben.

Das „nichtdunliche“ Proletariat. Gestützt auf die Ulkenlese der „Vommerschen Reichspost“ aus Rom in dem sächsischen Geschichte“ reklamiert die „Kreuz-Ztg.“ den großen Gelehrten und Preussens-Politiker als „woscheitigen Agrarier“. Gabe er in seiner „Römischen Geschichte“ doch den Beschall des römischen Staates auf den Ruin der Landwirtschaft zurückgeführt und die letztere als den Grundpfeiler des Staates gepriesen.

In demselben Maße verächtlich spricht er von dem nichts-nützigen hauptstädtischen Proletariat, an dessen unerfüllten Anforderungen doch schließlich alles zu Grunde gegangen sei und zu Grunde gehen mußte, weil die um die Kunst dieser Massen lühenden Regierungen nichts Besseres zu thun wußten, als ihr Brot zu Spottpreisen zu liefern, das zum Schaden des italienischen Landmannes aus Afrika eingeführt wurde, zu einem Schaden, der schließlich so groß wurde, da er zum Untergange Italiens und des Reiches führte. Die Analogie mit der Gegenwart ist erschreckend; dieselben Ursachen drängen dazu, die gleichen Wirkungen hervorzubringen, und wenn nicht endlich Einhalt geschieht, müssen wir auch unser Schicksal bestiegelt sehen.

Die Analogie mit der Gegenwart ist zwar in nicht mehr als allen Punkten unzutreffend, immerhin aber ist es bezeichnend für die konservative junkerliche Auffassung, daß die „Kreuz-Ztg.“ das faulenzende römische Lumpenproletariat mit dem modernen, alle Werte schaffenden Proletariat in Parallele zu stellen wagt.

Wort-Spekulanten. Die spekulative Ausbeutung des Leichnams des Kinsleys wird von der deutschen Bucherpreise mit liebevollem Eifer fortgesetzt. Geht beweisen die „Berliner Neuesten Nachrichten“ in einer dem Geschäftsgedanken der Linken, Standen und Schostog genau nachgeahmten Weise auf die folgende Art den Zusammenhang zwischen der Sozialdemokratie und den Anarchisten der That:

„Bei uns verwahrt sich die Sozialdemokratie höflichst gegen jeden Zusammenhang mit dem Anarchismus. Aber wenn der „Vorwärts“ zur Verherrlichung der Pariser Kommune auf blutrotem Papier eine Festschauveranstaltung mit Abbildungen, wo trunke Revolutionen mit den durch Stangen gesteckten abgeschlagenen Köpfen der Bourgeois durch die Straßen ziehen, ist das weniger aufreizend?“

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ versuchen mit dieser Behauptung einen Schwindel, der selbst in unserer Zeit der großen Sauner noch überraschend wirkt. Die erwähnte Illustration stellte nämlich nicht dar, wie trunke Revolutionen mit abgeschlagenen Bourgeoisköpfen durch die Straßen zogen, sondern zeigte uns im Gegenteil die Bourgeois, wie sie mit ihren Feinden aus dem Adel und dem Klerus verfahren. Die Zeitung trug denn auch die Ueberschrift: „Wie das französische Bürgertum 1792 in Paris seine Kommune errichtete“, und das Bild war das Gegenstück zu einer zweiten Darstellung, die zeigte: „Wie das französische Bürgertum 1871 die Kommune des Proletariats niederstürzte“. Trauen die „Berl. Neuesten Nachr.“ unsern derzeitigen Regierungsinhabern wirklich zu, daß sie derlei plumpe Fälschungen für kreditwürdig halten könnten? Die Sozialdemokratie darf gar nicht beanspruchen, für irgend eine Politik der Rache und des Schreckens verantwortlich gemacht zu werden, die vielmehr Blut vom Blute des viel gefeierten Humantums der herrschenden Klassen ist, das in dem legitimen Mord der menschlichen Güter und Tugenden höchste preist. Die Sozialdemokratie wird ja befalls wegen ihrer „Humanitätsduselei“ von allen kapitalistisch-bürgerlichen Anwälten der organisierten und prinzipiellen Propagandisten der That geschmäht. Der Schwindel der Schornmacher zieht wirklich nicht mehr; das Jollwuchergeschäft wird durch derlei Wandler nicht, wie man hofft, gefördert, sondern nur noch mehr kompromittiert.

Ein sonderbarer Heiliger des hochfeudalen und hochchristlichen „Deutschen Adelsblattes“ geht in seinem anarchischen Hirn in der Erklärung des Mordes auf ganze. Nichts anderes trägt die Schuld als die verfluchte moderne Bildung und die Professoren, die ja bisweilen sogar gegen Getreideböller schreiben. Die mit „naturalistischem Bildungsgeschloß überfüllten Gehirne“ machen sich in solchen Worthatzen Luft:

„Nun ist es aber für den Augenblick unmöglich, diese naturalistischen Bildungsquellen überall zu verstopfen, deshalb greife man die sichtbar werdenden Resultate um so seltener an, und gebe man sich um alles in der Welt nicht länger Mühe, das psychologische Rätsel, das Seelenleben dieser Herren Mörder lösen zu wollen, damit pflückt man dem lieben Gott ins Handwerk, dessen alleinige Sache es ist, alles zu verstehen und alles zu vergeben. Gott möge ihnen gnädig sein, wir können und dürfen es nicht; untre Pflicht ist, solchen Sündern das Weiterleben absolut unmöglich zu machen, und denen, die es werden wollen, eine Köhlung zu geben, die ihren Zweck erreicht.“

Nachdem so die blindeste und rohste Propaganda der That der Staatsgewalt zur Pflicht gemacht — Gottes ist das Verstehen und Verzeihen, des Menschen vornehmster Beruf ist das Denken —, fordert unser Adelsmensch denn doch wieder die Verstopfung der Quelle, nämlich die Ausrottung der modernen Bildung und Wissenschaft:

„Es ist aber auch Zeit, untre naturalistische Bildung zu revidieren, die keine Autorität kennt, außer die ihrer Professoren, die keinen Gott und keinen Sündenheiland kennen will, sondern ihre Bildung allein für das Rezept zur Glückseligkeit ansetzt. Aber an ihren Früchten können wir sie erkennen: Soeben fiel wieder eine und zwar eine völlig ausgereifte Frucht vom Baume der naturalistischen Bildung!“

Man mag also zur Abschreibung vorläufig wenigstens die Berliner philosophische und medizinische Fakultät dem Gumbinner Militärgericht überliefern, mit der einen Ausnahme des soeben zum Professor beförderten Gelehrten der Justizhaus-, Plotten- und Welpolitik, des Herrn Wolf v. Wendtstein. Denn dieser reine Priester der Wissenschafts-Umkehr kann nicht beschuldigt werden, daß er moderner Bildung lästerlich fröhne!

Roch deutlicher äußert sich über den Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Mord der kirchliche „Bauer“, das von dem Centrumsabgeordneten Söldner redigierte Organ der christlichen Bauernvereine für Schwaben, Mittelranken und das nördliche Oberbahren:

„Solche Burtschen, welche lehren, daß es keinen Gott giebt, daß der Mensch vom Affen abstammt, sollte man um einen Kopf länger machen, mögen es nun Universitätsprofessoren oder andre Schulmeister sein. Aber anstatt solche Menschen unschädlich zu machen, giebt man ihnen noch hohe Gehalte. Die Fürsten bezahlen so ihre Mörder und züchten selbst Königsmörder. . . . Diese Anarchisten sind verwegene Freimaurer. Alle Freimaurer und Königsmörder waren Liberale. Die Anarchisten sind nämlich Liberale oder Liberale erster Klasse, die Sozi weiter Klasse und die „Abendzeitung“ und „Neueste Nachrichten“ Leser bloß Liberale dritter Klasse. Diese Anarchisten, Mörderbuden sind wohlgeratene Söhne der Liberale, hängen am Rockschopf der Liberalen, haben ausgeführt liberale Lehren und gehandelt nach den Grundfragen der Liberalen. Der Liberalismus macht heute einen Hoffsprung und ist morgen ein Königsmörder — je nach Bedarf.“

Also fort mit allem, was — Kopf hat! So will es die fromme Propaganda der That der evangelischen wie der katholischen Pfäfferei.

Krupp und die Krise. Kiel, 15. September. Trotdem infolge der Weltmarktpolitik des neuesten Kurzes für den deutschen Schiffsbau eine ganz exceptionelle wirtschaftliche Situation inmitten der allgemeinen Krise geschaffen worden ist, haben doch auch die Arbeiter der Werften, besonders die der Kruppischen Germania-Werft in Garben, unter den Folgen der allgemeinen Depression zu leiden. Herr Krupp resp. seine Vertreter benutzen das kolossale Angebot von Arbeitskräften, das ihnen seit einiger Zeit zur Verfügung steht, in erster Linie zur Erweiterung ihrer autoritativen Machtstellung gegenüber ihren Lohnslaven. Fast kein Tag vergeht, ohne daß die Kruppischen Arbeiter das Kieler Parteigang, die „Schlesw.-Holl.-Volksztg.“ zu Klagen über Eingriffe in ihre Rechte in Anspruch nehmen müssen. Bald werden neue harte Arbeitsordnungen für bestimmte Arbeiterkategorien, wie in diesen Tagen für die der Verwaltung unterstellten Arbeiter, erlassen, bald die Strafbestimmungen der alten Ordnungen ungenügend scharf und zahlreich angewandt. Bereits im Herbst des vorigen Jahres war ver-

sucht worden, den Zehnstundenlag, den die Arbeiter nach jahrelangen Kämpfen errungen hatten, zu durchbrechen. Dieser Versuch aber war am passiven Widerstand der Arbeiter gescheitert, die einfach um die gewohnte sechste Stunde, auch wenn das Signal zum Verlassen der Werk noch nicht gegeben war, Feierabend machten. Nun scheint man den Zeitpunkt für günstig zu halten, den Versuch, zunächst in einzelnen Werften, zu erneuern. So wurde in der vergangenen Woche den Arbeitern der Schloßerei befohlen, von nun ab bis 7 Uhr abends zu arbeiten; diejenigen, welche sich weigern, sollen entlassen werden. Dabei stehen morgens Scharen von arbeitslosen Schloßern an der Werkpforte. Das sonderbarste aber ist, daß trotz dieser Verlängerung der Arbeitszeit fast täglich Duzende von Schloßern, an einem Morgen sogar fünfzig, entlassen worden sind — wegen Mangels an Arbeit! Offenbar ist für verschiedene Arbeiterklassen nicht genügend Beschäftigung vorhanden — weshalb dann aber die Ueberstunden? Die Arbeiter haben allgemein den Eindruck, als ob man sie provozieren will, sei es, um sie einzeln loszuwerden, ohne den Mangel an Beschäftigung zugeben zu müssen, sei es, weil eine Gesamtkaktion, etwa ein Ausstand, Herrn Krupp aus irgendwelchen Gründen sehr gelegen kommen würde. Hat man doch Beispiele, wo Streiks vom Unternehmer zu seinen Gunsten inszeniert worden sind, etwa um in Aussicht stehende Conventionalstrafen zu umgehen. Die Arbeiter denken aber nicht daran, Herrn Krupp diesen Gefallen zu thun, und unter Kieler Parteigang handelt in ihrem Interesse, wenn es sie zur Kaltblütigkeit ermächtigt.

Die Oeffentlichkeit der Militärgerichte. Vor dem Kriegsgericht der 11. Division zu Breslau war am Sonnabend der 46 Jahre alte Hauptmann der 8. Compagnie des 11. Infanterie-Regiments zu Breslau, Friedrich v. Deryn, gebürtig zu Anklam, Sohn des Landrats v. Deryn, Hauptmann seit 1892, angeklagt. Wegen was der Herr Hauptmann vor dem Kriegsgericht stand, konnte unser Mitarbeiter nicht erfahren, da vor Verlesung der Anklageschrift der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat v. Pflüger, Antrag auf Ausschluß der Oeffentlichkeit stellte. Das Kriegsgericht beschloß während der Dauer der ganzen Verhandlung die Oeffentlichkeit auszuschließen wegen Verlegung der Befähigung des militärdienstlichen Interesses. Bei der Urteilsverkündung ward die Oeffentlichkeit hergestellt. Das Erkenntnis lautete: Der Angeklagte ward wegen Mißbrauch seiner Dienstgewalt und schuldhafter Verabstimmung seiner Dienstaufsicht zu vier Wochen Stubenarrest verurteilt. Worin das Vergehen des Hauptmanns lag, ward geheim gehalten, denn das Kriegsgericht schloß auch bei der Urteilsverkündung die Oeffentlichkeit aus wegen Gefährdung dienstlicher Interessen.

Wilde Richter. Im Saale des Amtsgerichts zu Ebbau (Militärgericht im Wandover) wurde gegen den Hauptmann Max Ludwig Keller von der 7. Compagnie des Schützen-Regiments wegen Soldatenumhandlung verhandelt. Dem Angeklagten wurde der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ zufolge zur Last gelegt, am 26. August dieses Jahres dem Schützen Michall, nachdem er ihn wiederholt wegen schlechter Uebungen gescholten hatte, mehrere Schläge auf den Kopf und einige Stöße versetzt zu haben. Außerdem soll der Hauptmann im Mai oder Juni dieses Jahres auch den Schützen Köhler auf dem Schießstand geschlagen haben. Hauptmann Keller wurde als schuldig befunden, doch betrachtete das Gericht den Fall, da die beiden in Frage kommenden Leute „keine guten Soldaten sind“ und von den Schlägen auch nach ihrer eignen Aussage nicht viel geküßt haben und da weiter der Hauptmann „als ein guter Compagniechef“ bekannt ist, als leicht. Der Herr Hauptmann wurde deshalb zu nur sechs Wochen Stubenarrest verurteilt.

Die evangelischen Arbeitervereine Rheinlands und Westfalens haben sich nunmehr endgültig gespalten. Der Verband dieser Vereine hatte am Sonntag in Volmarstein in Westfalen einen Delegiertentag, der aber die schon auf dem Pfingstsonntag in Speyer hervorgetretenen Differenzen verhandelte. Diejenigen Kreise, welche wegen der durch Pfarrer Kaumann heraufbeschworenen Meinungsverschiedenheiten sich nicht vom Gesamtverband trennen wollten, setzten eine übrigens nichtsagende Resolution mit 102 gegen 62 Stimmen durch, die Herrn Franke nicht gestill und diesen mit seinem Anhang veranlaßte, sofort seinen Austritt aus dem rheinisch-westfälischen Verbande zu erklären. Die Ausgetretenen wollen nun einen neuen Verband bilden.

Die Reichstags-Erwahl wird, wie uns aus Königsberg geschrieben wird, in dem ermländischen Wahlkreis Allenstein, Köffel notwendig werden. Der bisherige Vertreter des Kreises, Domkapitular Herrmann in Franenburg, soll Weihbischof von Ermland werden. Vom Papste ist er dazu in Uebereinstimmung mit der preussischen Regierung in Aussicht genommen. Diese Beförderung macht eine Neuwahl im Kreise notwendig. Der stadttholische Kreis würde vom Centrum behauptet werden. Allenstein-Köffel ist einer der ostpreussischen Kreise, in denen die Sozialdemokratie bisher noch nicht Boden gefaßt hat. Bei der Wahl 1890 wurde Domkapitular Herrmann mit 922 Stimmen im ersten Wahlgang gegen 6007 polnische und 154 sozialdemokratische Stimmen gewählt. Irigend welche sozialdemokratische Agitation war im Kreise nicht betrieben worden. Jetzt bei der Neuwahl muß aber der Versuch gemacht werden, sozialdemokratische Propaganda im Kreise zu betreiben. Der Boden, der zu bearbeiten, ist freilich außerordentlich hart. Die geradezu fanatisch katholische Bevölkerung des Ermlandes ist noch um einige Grade rückständiger wie die in anderen ostpreussischen Kreisen. Besonders schwer wird es bedingen sein, eine größere Stimmengahl zu gewinnen, weil die Zahl der Landarbeiter eine viel geringere wie in andren Kreisen ist. Das dauerliche Element herrscht vor, Rittergüter sind ziemlich selten. Ungünstig für die Agitation ist ferner, daß ein sehr starker Prozentsatz der Bevölkerung polnisch spricht. Kennenwerte Städte sind außer Allenstein nicht vorhanden. Aber auch in dieser in den letzten Jahren recht emporgeschrittenen Stadt ist die Arbeiterschaft bisher ganz im Schlepptau der Pfaffen gewesen, so daß z. B. eine Pöhlstelle des Centralverbandes der Maurer, die ins Leben gerufen werden konnte, fast bis auf den letzten Mann zu den christlichen Arbeitervereinen abschwankte. Unangenehm wird aber auch diese Bevölkerung den sozialdemokratischen Lehren nicht bleiben. Die Probe auf das Exempel muß das zeigen.

Ordnungsparteilicher Wahlmischmasch. Aus Straßburg i. E. schreibt man uns: Für die am 20. d. M. stattfindenden Erwahlen zum hiesigen Gemeinderat ist das Kartell der bürgerlichen Parteien nunmehr komplett geworden. Die beteiligten Parteien (Gouvernementale, „Demokraten“ und „Kerikale“) haben sich auf höchst einfache Weise dahin geeinigt, daß jede von ihnen drei von den neuen Kandidaten ernannt. Zur Vollenbung des widernatürlichen Mischmaschs hat sich auch der Straßburger Arbeiterverein, eine Vereinigung zur Pflege von Harmonie und Hurrpatriotismus unter den Proletariern, den bürgerlichen Umsturz-bekämpfern angeschlossen. Es ist äußerst interessant zu beobachten, wie die schlotternde Angst der Bourgeois vor der aufstrebenden Sozialdemokratie selbst in Esch-Lothringen wo doch zu den politischen Gegensätzen auch noch schwerwiegende nationale Unterschiede kommen, alle bürgerlichen Parteien zusammenschließt, obwohl diese sich Jahrzehnte lang aufs erbitterteste bekämpft haben. Reaktionsäre Diktatur-schwärmer und „demokratische“ Freirei-Phrasenshelden, Kerikale Partikularen und gouvernementale Germanisationswüterer — alles verschwimmt vor der vermeintlichen Umsturzgefahr zu einem einzigen schlammigen Ordnungsbrei. Der würdige Nachb der Ganzen ist er „liberale“ Vertreter Straßburgs im Reichstags, Justizrat Alf, dessen Abgeordnetenmandat derselben politisch unmoralisch Diktion entstammt, die jetzt zu kommunalen Wahlzwecken abgeschlossen worden ist.

Chronik der Majestätsbeleidigung, Prozesse.
Wegen Majestätsbeleidigung wurde Nr. 244 der Wiener sozialdemokratischen „Arbeiter-Zeitung“ durch Gerichtsbeschluss innerhalb des ganzen Königreichs Sachsen konfisziert.

Ausland.

Zum Präsidentenmord.

Aus Washington wird gemeldet:
Staatssekretär Day bittet in einem Rundschreiben an alle Vertreter der auswärtigen Mächte, in welchem diesen der Tod McKinleys formell mitgeteilt wird, sie möchten ihre Regierungen davon unterrichten, daß das Amt des Präsidenten auf Roosevelt übergegangen sei.

Die „Frankf. Ztg.“ läßt sich über den neuen Präsidenten aus New York melden:
Roosevelt wird vorläufig keine Änderungen im Kabinett vornehmen. Senator Hannas Einfluß ist nunmehr vollständig vorüber. Obwohl Roosevelt bei der Übernahme des Amtes erklärte, er werde in die Fußstapfen McKinleys treten, dürften Dampfersubventionen und ähnliche, speziell den Krühen so gute kommende Pläne, vor der Hand eingestellt bleiben. Die Befürchtungen der deutschen Blätter, daß Roosevelt eine aggressive auswärtige Politik einleiten werde, sind unbegründet. U. a. erklärte ein Vertreter großer Handels- und Finanzinteressen, Roosevelt werde sicher vermeiden, die Grundlagen der geschäftlichen Prosperität zu stören.

Kein Anarchistenkomplott! Ein Telegramm aus Chicago besagt: Die hiesige Polizei hat die Annahme von dem Vorhandensein eines Komplotts zur Ermordung McKinleys tatsächlich aufgegeben, da man keinerlei Beweise für dieselbe aufzufinden kann.

Nichtsdestoweniger machte sich die Erbitterung eines Mobhaufens in Chicago gegen die Anarchisten in drohenden Straßenaufläufen Luft. 500 Personen, welche mit Stöcken und Revolvern ausgerüstet waren, durchzogen am Sonntag die Straßen der Stadt unter den Rufen: „Tod allen Anarchisten!“ Als sie sich auflösten, das Gefängnis zu stürmen, in welchem sich Emma Goldman befindet, schritt die Polizei energisch ein und gestreute die Menge.

Auch diese Straßendemonstrationen beweisen, wie die zahlreichen Sympathisanten, die in den Vereinigten Staaten der Gang zu Gewalttätigkeiten derart stark ausgebildet ist, daß man es mindestens ebenso sehr diesem Gang wie anarchischen Aufreizungen zuschreiben sollte, wenn ein Desperado ein Attentat gegen eine hochgestellte Persönlichkeit begeht. Es ist kein Zufall, sondern die Folge dieser einnehmenden nationalen Eigentümlichkeit, die Amerika mit Italien teilt, daß in beiden Ländern „anarchistische“ Verbrechen besonders häufig vorkommen.

Ein Telegramm aus Cleveland meldet noch: Der Vater des Mörders Golgoz ist nach Buffalo abgereist, um seinen Sohn zu bewegen, alles zu sagen, insbesondere auch dasjenige, was auf ein etwaiges Komplott Bezug haben könnte.

Ferner meldet die „Frankf. Ztg.“ aus New York: Der irrsinnige Deutsche Christopher Müller, der von Plänen gegen Roosevelt Leben sprach, ist verhaftet. — Der Buffaloer Arzt Woodin stellt die Theorie auf, daß die Kugel vergiftet gewesen sei. Dr. Wynter glaubt dies ebenfalls. Golgoz wird am 24. d. M. prozessiert.

Da man dem Attentäter bereits binnen einer Woche den Prozeß machen will, scheint man in der That vernünftigerweise Abstand davon nehmen zu wollen, einen Verschönerungsprozeß zu inszenieren.

Eine internationale Anarchistenkonferenz wird römischen Nachrichten zufolge geplant. Zwischen den Mächten habe bereits ein vertraulicher Meinungsaustausch in dieser Frage stattgefunden. Wahrscheinlich werde eine Konferenz stattfinden, um internationale Ausnahmemaßregeln gegen die Anarchisten zu schaffen.

Dänemark.

Der Verfassungskampf der Isländer. Wie vor einiger Zeit in einem Telegramm mitgeteilt wurde, hat das Althing, die Volksvertretung Islands, einen Antrag auf Abänderung der Verfassung angenommen, der den Inseln eine größere Selbstständigkeit in der Verwaltung Islands herbeizuführen. Gegenwärtig steht an der Spitze der Regierung ein Minister für Island, der in Kopenhagen seinen Wohnsitz hat, die Sprache der Isländer nicht versteht und sogar nie auf der Insel war. Ursprünglich verlangten nun die Radikalen in Island einen Minister, der in ihrem Lande wohnen und natürlich ihrer Sprache mächtig sein und, wie in anderen konstitutionellen Ländern, auch im Althing Rechenschaft ablegen sollte. Man hat aber aus opportunistischen Gründen und besonders in Rücksicht auf das damalige reaktionäre dänische Ministerium die Hauptforderung, den Wohnort des Ministers betreffend, fallen lassen. Nachdem nun ein linker Ministerium aus Auser gekommen ist, glauben die Führer der radikalen Partei Islands, daß auch die weitergehenden Forderungen Aussicht auf Erfolg haben werden.

Eine Abänderung der Verfassung kam auf Island nur stattfinden, wenn die diesbezüglichen Beschlüsse zweimal, und zwar von zwei verschiedenen Althings gefaßt worden sind, so daß dazu immer eine Auflösung und Neuwahl des Althings erforderlich ist. — Der dänische Staatsrat hat nun am Freitag beschlossen, das Althing aus diesem Anlaß aufzulösen und die Neuwahlen anzuordnen. Nach den Auslassungen „Politikens“ zu urteilen, ist das dänische Ministerium geneigt, den Wünschen der Isländer entgegenzukommen.

Frankreich.

Von der Redaktion des „Petit Sou“ werden wir um eine Mitteilung ersucht bezüglich der Veremung unseres Pariser Korrespondenten in Nr. 212 des „Vorwärts“, daß der Vorsitzende des Generalkomitees des Seine-Departements, der Sozialist Weber, der sich der Forderungen anschließt, Mitarbeiter des antiministeriellen „Petit Sou“ sei. Die Mitglieder der genannten Redaktion, die der „französischen Arbeiterpartei“, der „sozialistisch-revolutionären Partei“ und der „kommunistischen Alliance“ angehören, erklären, daß Weber für den „Petit Sou“ nur lokale Nachrichten über Pariser Angelegenheiten schreibe, daß er keiner der sozialistischen Organisationen angehöre, die die „sozialistisch-revolutionäre Union“ gegründet haben und denen die ständigen politischen Redakteure des „Petit Sou“ angehören. Das politische Verhalten Webers stehe unter Kontrolle des sich sozialistisch nennenden Generalkomitees, welches in der Rue Portefoin tagt und dessen Organ die „Petite République“ ist.

Der Ansehensverlust des Jarenbesuches ist den Pariserern heute schon vor Stattfinden der Verdrüßungsfeier gekommen. Die Weigerung des Jaren, nach Paris zu kommen, und wahrscheinlich auch die Kaiser-Begegnung in Danzig sind als Kaufpreis auf die jährliche „hauwintliche“ Erziehung gefallen. So sagt Cassagnac in der „Autorité“: „Ich habe den Mut, es zu sagen, das Jarenbündnis nützt uns nicht nur nichts, kommt uns nicht nur furchtbar teuer zu stehen, sondern bedrückt und verurteilt uns zu ewigem Verzicht. Dieses Bündnis sollte uns nach unserer Meinung die verlorenen Provinzen wiedergeben; seine Wirkung ist im Gegenteil, daß es uns verbietet, jemals wieder an sie zu denken. Wenn dem aber so ist, dann hätten wir es gar nicht nötig, gegen Deutschland geküßt zu sein, das nur die Erhaltung des bestehenden Zustandes wünscht, und man hat da recht, sich hellsommnen Herzen zu fragen, ob das deutsche Bündnis, so lästerlich dieses auch zunächst scheinen mag, für uns nicht vorteilhafter gewesen wäre. Um Deutschland zu sagen, daß wir auf Elsaß-Lothringen verzichten, dazu brauchen wir Rußland nicht.“ Ganz ähnlich schreibt „Solet“: „Das Jarenbündnis hat uns nichts eingebracht, es hat nur der Eitelkeit eines Belgäure, dem Maßschlagen Lombets,

dem Kellamebedürfnis der republikanischen Verteidigung gedient. Es bietet und eine Bürgerpflicht wogegen? Gegen die unwahrscheinliche aller Annahmen, gegen einen deutschen Angriff. Auch das Siegel auf unsere Demütigungen in der Vergangenheit.“

England.

Die Nachwahl in Lanarkshire gestaltet sich, wie an dieser Stelle („Vorwärts“ vom 7. September) vorausgesagt wurde, zu einem innerpolitischen Ereignis von großer Bedeutung. Der Eintritt des sozialistischen und Arbeiterkandidaten Robert Smillie in den Wahlkampf hat die Spaltung in den Reihen der liberalen Partei noch verschärft und sie zum praktischen Ausdruck gebracht. Der radikale Flügel der liberalen Partei tritt offen für Smillie ein, finanziell und agitatorisch. Ferner hat die Parteileitung der Irländer an die Wähler von Lanarkshire einen warmen Aufruf zu Gunsten Smillies erlassen, da dieser die Homerule als eine selbstverständliche, demokratische Forderung betrachtet und sie zu unterstützen verpflichtet. Dann muß der Beschluß des Trades-Unions-Kongresses, Smillie als Arbeiterkandidaten anzuerkennen, in Betracht gezogen werden. Dieser Beschluß wird allerdings eher negativ als positiv wirken, d. h. er wird die Gewerkschaftsführer verhindern, für Harndsworth einzutreten, wie das zum Beispiel vor einigen Jahren geschah, als Ben Fildard im Wahlkreis Barnsley für den Liberalen gegen den Arbeiterkandidaten Pete Curran agitierte. Dann haben einzelne Arbeiterführer wie John Burns, Richard Bell und Georg Barnes die Arbeiter von Lanarkshire brieflich aufgefordert, für Smillie zu stimmen. Burns schreibt: „Ich halte die Kandidatur Smillies für die beste Antwort auf die Entscheidung der Lords gegen das Koalitionsrecht.“ Smillies Wahlprogramm besteht aus folgenden Punkten: Rationalisierung des Grund und Bodens und der Bergwerke; Übernahme der Schanklokale durch die Gemeinde; Homerule für Irland; annehmbare Friedensbedingungen an die Boeren; Selbstverwaltung des föderierten Südafrikas nach kanadischem Muster; allgemeines Wahlrecht; Abschaffung des Hauses der Lords.

Die Wahl ist auf den 26. September festgesetzt.

Türkei.

Konstantinopel, 10. September. Im Auftrage des Sultans wurde an alle Wäls ein Rundschreiben gerichtet, in welchem diesen eingeschärft wird, der Bevölkerung gegenüber ohne Unterschied der Abkunft und Religion volle Gerechtigkeit zu üben und jeden Vorkommnis zu unterdrücken, welcher von ruhestörenden Elementen zur Gefährdung der öffentlichen Sicherheit benutzt werden könnte; ferner ungerichtete Verfolgungen zu vermeiden und entsprechend den Befehlen zu handeln. Jeder Beamte, der im entgegengegesetzten Sinne vorgehe, solle streng bestraft werden.

Der Boeren-Krieg.

Widerstand der Boerenproklamation.

Aus Kapstadt wird gemeldet:
Hier herrscht Einstimmigkeit darüber, daß die Proklamation Lord Kitcheners vom 6. August nicht dazu geführt hat, daß sich irgend eine größere Zahl von Boeren unterworfen hätte. Vorha und die andern Boerenführer sehen den Kampf mit derselben Entschlossenheit wie früher. Sie haben denjenigen Boeren, welche noch im Besitze ihres Eigentums sind, die Erlaubnis gegeben, den Engländern den Treueid zu leisten. Diejenigen aber, welche nichts zu verlieren haben, bleiben noch weiter im Felde. Der Sekretär Aberons hat sich in Middelburg ergeben; es ist dies der einzige Boerenoffizier, der sich in der Kolonie infolge der Proklamation Kitcheners ergeben hat.

Während die Zahl der Boeren, die sich durch Kitcheners Proklamation zur Waffenruhe haben veranlassen lassen, nur eine ganz minimale ist, bekunden die im Felde stehenden Boeren wieder einen sehr aggressiven Geist. Es ist infolgedessen zu mehreren

Gesichten

gekommen. Eine Kapstädter Meldung berichtet:
Die Boeren unter Teyron griffen am 13. September Heidelberg, das von einer Abteilung des West-Fortshire-Regiments verteidigt war, mit großer Kühnheit an, wurden jedoch zurückgeschlagen. Ferner wird aus Mafeking gemeldet: Oberst Erabbe hatte am 14. September mit Schrepper ein Gefecht bei Oederfiekraal in der Nähe von Ladysmith. Der Feind, welcher 200 Mann stark war, hatte 11 Verwundete, auf englischer Seite wurden 1 Offizier und 2 Mann verwundet. Der Feind zog sich in östlicher Richtung zurück.

Partei-Nachrichten.

Die Parteigenossen des Herzogtums Gotha hielten am Sonntag einen Parteitag ab. Aus dem Kassener Bericht des Vertrauensmannes ist zu ersehen, daß die Einnahme 3001 M. und die Ausgabe 1783 M. betrug, wovon 716 M. für die Landtagswahlen ausgegeben wurden. Die Gesamtkosten der Landtagswahlen betragen indes 1200 M. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten und nachdem Genosse Vol ein Vortrag über die politische und wirtschaftliche Lage gehalten, der zur Annahme einer Resolution gegen den Brotwucher führte, wurde über den Liberald-Parteitag verhandelt. Es wurde dem Delegierten Genossen Joos aufgegeben, dahin zu wirken, daß den Landtags-Abgeordneten bei ihrer Abreise zum Etat freie Hand gelassen werden soll. Zur Angelegenheit der Accordmaurer wurde eine Resolution angenommen, daß der Parteitag den Schiedspruch aufheben und sich für unzulässig erklären soll.

Unsre englischen Parteigenossen, die sozialdemokratische Föderation, benutzen das Urteil der Lords über die Schadenerschaftspflicht der Gewerkschaften, das für diese einen schweren Schlag bedeutet, zu einer Agitation, um die Mitglieder der Gewerkschaften in größerer Menge als bisher für den Sozialismus zu gewinnen. Sie werden nächsten Mittwoch eine große öffentliche Versammlung in London unter dem Vorsitz von H. Q. Neich abhalten, in der James Macdonald, W. Thorne, P. Curran, J. Mitchell, W. E. Steadman, F. O. Jones, Herbert Burrows, R. E. Holmes und C. Juce sprechen werden.

Gleichzeitig haben sie ein Flugblatt an die Gewerkschaften erlassen, worin sie gestützt auf das erwähnte Urteil, nachweisen, daß die englischen Arbeiter in dem nur gewerkschaftlichen Kampfe eine schwere Niederlage erlitten haben: „Das Kapital triumphiert und die Arbeit ist unterlegen.“

Es wird darauf hingewiesen, daß die Führer der Gewerkschaften, von einigen Ausnahmen abgesehen, den Ernst der Situation nicht begriffen zu haben scheinen; die Arbeiter mühten deshalb die Sache selbst in die Hand nehmen und endlich aufhören, ihr Heil im reinen Gewerkschaftskampfe zu suchen. Sie sollten endlich begreifen, daß der politische Kampf dazu ebenso nötig ist, und sollten sich der großen internationalen sozialistischen Armee anschließen.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

— **Je 10 M. Polizeistrafe** sollen zwei Parteigenossen in Pischopau (Sachsen) bezahlen, weil sie während des Gottesdienstes Unterschriften unter die Petition gegen den Fostwucher gesammelt haben. Die Bekämpfung des Brotwuchers ist doch eine so christliche Handlung, daß durch sie unmöglich die Sonntagsruhe gestört werden kann.

Aus Industrie und Handel.

Lage des Arbeitsmarktes. Der Monat August zeigte, wie dies alljährlich der Fall ist, ein günstigeres Land als der Juli. Der starke Bedarf von Arbeitskräften in der Landwirtschaft unterbricht im August den Zug nach den Städten. Während im Juli

nach der Berichterstattung der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt“ um 100 offene Stellen sich 160,91 Arbeitssuchende bewarben, waren es im August nur 150,2. Ein Vergleich mit den Ziffern des Vorjahres erweist, daß die leichte Besserung im August den Niedergang der Konjunktur keineswegs aufzuhalten vermag. Obgleich schon im August vorigen Jahres der Arbeitsmarkt deutliche Anzeichen des Niedergangs aufwies, so waren die Beschäftigungsverhältnisse gegenüber dem laufenden Jahre doch noch so günstig, daß auf 100 offene Stellen erst 107,5 Arbeitssuchende kamen. Entlassungen fanden 1900 nur minimal statt. Nach der Berichterstattung der Krankenkassen nahm die Zahl der Beschäftigten im Vorjahr um 0,04, in diesem August dagegen um 0,1 Prozent ab.

Zum Fall Schoflag. Die von dem Breslauer Millionen-Epikuben Schoflag, dem ersten Direktor der „Reederei vereinigter Schiffer“ zusammengeschwindelte Summe beträgt nicht, wie ursprünglich angenommen, etwa 1 1/2 Mill. Mark, sondern fast 4 1/2 Mill. Mark, fast das Doppelte des gesamten Aktienkapitals genannter Gesellschaft. Wie weit der inzwischen verhaftete zweite Direktor der Reederei Schoflag, Breslauer, an Schoflags Verbrechen beteiligt ist, steht noch nicht fest. Doch darf an seiner Mitschuld wohl nicht gezweifelt werden. Hat er doch zugestanden, er habe in ganz unverantwortlicher Weise Blaßau unterworfen für die Manipulationen seines Kollegen Schoflag gegeben. Für Breslauer Mitschuld spricht auch die Thatsache, daß er an den Terrainspekulationen Schoflags sehr stark beteiligt war. Der Umstand, daß die „Reederei vereinigter Schiffer“ seit ihrem Bestehen Jahr für Jahr um 3-8 Proz. höhere Dividenden verteilte als alle anderen Unternehmungen, führt jetzt zu der Vermutung, daß ein Teil der erschwundenen Summen dazu verwendet wurden, die Aktionäre sicher zu machen und ihnen einen besonders hohen Begriff von der geschäftlichen Tüchtigkeit ihrer Direktoren beizubringen.

Das an sich auf durchaus gesunder Grundlage ruhende Reedereiunternehmen wird zweifellos vollständig ruiniert sein. Für eine Reihe Breslauer und auswärtiger Banken wird der Fall Schoflag unangenehme Folgen zeitigen. Die Norddeutsche Bank in Hamburg, die Mecklenburger Privatbank und eine Magdeburger Bankfirma sind mit noch unbekanntem, aber hohen Beträgen engagiert, außerdem der N. Schaffhausen'sche Bankverein mit 600 000 M., die Dresdener Bank mit 1 300 000 M. Wie weit die eine oder andere Bank wenigstens teilweise dadurch gedeckt ist, daß Schoflag bei ihr nicht fingierte Werte lombardiert hat, steht noch nicht fest. Von Breslauer Bankfirmen sind Schlesinger, Ernst Kuznighy und Markus Kollin u. Comp. schwer betroffen. Auch die große Stettiner Bank Hamburg u. Comp. ist sehr erheblich interessiert. Die Dresdener Bank hat auf Grund ihrer lediglich aus Lombard-Geschäften mit Schoflag herrührenden Gesamtforderung von 1 300 000 M. Arrest ausbringen und sämtliches Eigentum der „Reederei vereinigter Schiffer“, auch die noch regelmäßig verkehrenden Passagierdampfer, mit dem blauen Siegel des Gerichtsvollziehers versehen lassen. Die Hunderte von Arbeitern und Beamten der Gesellschaft, die demnächst ihr Brot verlieren werden, haben keine Aussicht anderswo unterzukommen, da infolge des langandauernden unglücklichen Wasserstandes, besonders aber aus allgemein wirtschaftlichen Ursachen die Schiffahrt sehr daniederliegt. Und wie viele werden noch infolge der zu erwartenden weiteren tatsächlichen Zusammenbrüche ihre wirtschaftliche Existenz vernichtet sehen.

Das Cementyndikat baut im Gegensatz zu andern ähnlichen Vereinigungen keine Organisation so auf, daß die einzelnen Syndikate — es herrscht hier keine zentrale Zusammenfassung — bestimmte Verkaufsgebiete abgegrenzt haben, in die ein andres Syndikat nicht eindringen darf. Gegenwärtig ist man bemüht, einzelne Gebiete für den freien Wettbewerb freizugeben, ohne daß aber auch hier unter einem Minimalpreise verkauft werden darf.

Staatliche Bergwerksankäufe. Wie berichtet wird, will der preussische Fiskus die sämtlichen Grubenfelder des Amtes Lünen in Westfalen erwerben. Der Landtag wird sich in nächster Session mit der Frage des Ankaufs zu beschäftigen haben. Mit den Ankäufen will sich die Eisenbahnverwaltung vom Kohlenyndikat unabhängig machen.

Ein englisches Kohlenyndikat. England ist bisher trotz seiner hohen industriellen Entwicklung der Syndikatsbildung fremd geblieben. Wie berichtet wird, soll jetzt in Sidwales der Versuch unternommen werden, die Interessenten für eine Gründung ähnlich dem deutschen Kohlenyndikat zu vereinigen. Sollte der Plan zur Ausführung kommen, so würde der Verband eine jährliche Ausbeute von 20 Millionen Tonnen kontrollieren, die 60 Proz. der Gesamtkohlenförderung von Sidwales entsprechen.

Ein neuer amerikanischer Rieseustr. In Philadelphia will man die elektrischen Bahnen und elektrischen Lichtanstalten in die Leitung einer Gesellschaft überführen. Das Aktienkapital ist auf 140 Millionen Dollar festgesetzt.

An den Abgeordneten Stadthagen.

Herr Stadthagen hat auf meine Erklärung gegen seine Aeußerungen, die er auf der Nieder-Barnimer Kreisversammlung über die „sozialistischen Monatshefte“ gethan hatte, im „Vorwärts“ vom 15. d. M. eine zwei Spalten lange „Erwiderung“ veröffentlicht, die auf die Sache, um die es sich handelt, leider nicht eingeht. Ich halte den sozialdemokratischen Charakter der „sozialistischen Monatshefte“ dadurch bewiesen, daß in den „sozialistischen Monatsheften“ alle Fragen politischer Natur ausschließlich vom sozialdemokratischen Standpunkte behandelt werden. Herr Stadthagen behauptet demgegenüber, daß die „sozialistischen Monatshefte“ „christlich-sozialen, konservativen, nationalen, sozialliberalen, ultramontanen, konservativen und welche sogenannten sozialistischen Richtungen, einschließlich der staatssozialistischen, man weiter konstruieren will“, Raum geben wollen und Raum gegeben haben. Er macht aber nicht einmal den Versuch, das zu beweisen. Sollte er sich nachträglich auf die Beiträge von Dr. Franz Oppenheimer berufen, so sei ihm gesagt, daß der „sozialliberalismus“ dieses Nationalökonomens nichts mit einer politischen Partei zu thun hat, und daß auch Dr. Oppenheimer nie für eine andre Partei, als die sozialdemokratische, eingetreten ist. Ich wiederhole meine Behauptung, daß die „sozialistischen Monatshefte“, soweit sie politische Fragen behandeln, lediglich sozialdemokratischen Anschauungen Raum gegeben haben. Wenn Herr Stadthagen darauf herumreitet, daß die Zeitschrift sich „sozialistische“ Monatshefte, (nicht „sozialdemokratische“) nenne und zwischen „sozialistisch“ und „sozialdemokratisch“ einen wesentlichen Unterschied konstatiert, so sei er darauf aufmerksam gemacht, daß auch das Verzeichnis der Parteipresse, welches jedes Vierteljahr im „Vorwärts“ veröffentlicht wird, die Ueberschrift trägt: „Sozialistische Presse Deutschlands“ (vergl. „Vorwärts“ vom 7. Juli 1901, zweite Beilage). Aus dieser Thatsache mag Herr Stadthagen ersehen, daß, soweit deutsche Parteiverhältnisse in Betracht kommen, ein Gegensatz zwischen „sozialistisch“ und „sozialdemokratisch“ nicht existiert. In der That giebt es in Deutschland keine andre Partei, die auf dem Boden der sozialistischen Weltanschauung steht, als die sozialdemokratische. Daß Socialismus einerseits und alle möglichen mit dem Worte „social“ prunkenden Richtungen andererseits mit einander nichts gemein haben, sollte man einem sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten nicht erst zu sagen brauchen. Aus diesem Grunde müssen die „sozialistischen Monatshefte“, soweit Deutschland in Betracht kommt, den sozialdemokratischen Standpunkt vertreten, und haben dies bisher auch stets gethan. Die gegenwärtige Behauptung des Herrn Stadthagen ist einfach unrichtig.

Herr Stadthagen citirt auch eine Aeußerung der „Hilfe“ vom 15. d. M. Als ich die Angriffe des Herrn Stadthagen auf der Kreisversammlung gelesen hatte, war mir nicht einen Augenblick zweifelhaft, daß sich die Nationalsozialen diesen Bissen nicht entgehen lassen würden. Als ich meine Erwartung in der nächsten Nummer der „Hilfe“ so prompt erfüllt fand, war es mir ebenso klar,

daß Herr Stadthagen die nationalsoziale Aeußerung gegen uns ausschließen würde. Es erheitert mich, daß ich mich darin nicht getäuscht habe, und daß wir Herrn Stadthagen im Verein mit unsterk politischen Gegnern am Werke sehen, die Parteigenossen irreführten.

Im übrigen sucht Herr Stadthagen seine Unfähigkeit, den „Socialistischen Monatsheften“ geistig beizukommen, durch eine Fülle persönlicher Beschimpfungen und Verdächtigungen gegen die Redaktion und den Verlag der „Socialistischen Monatshefte“ zu verdecken. Auf Angriffe solcher Art werde ich niemals erwidern. Berlin, 16. September 1901. J. W. G.

Gewerkschaftliches.

An alle Kürschner, Jurichter, Mägenmacher und verwandte Berufsgegnossen Deutschlands.

Nochmals geben wir bekannt, daß der Kongreß obiger Branchen Sonntag, den 6. Oktober, früh 11 1/2 Uhr, in Leipzig, Weinwandhalle, Früh 11, stattfindet. Die Tagesordnung lautet: 1. Konsolidierung des Kongresses. 2. Centralisationsfrage. Referent: Kollege Ernst Schubert, Hamburg. 3. Vorlage der von der Kommission angeordneten Statuten. 4. Presse. 5. Bericht des Sekretariats. 6. Gewerkschaftliches.

Sollte die Tagesordnung am Sonntag nicht erledigt werden, so findet die Fortsetzung der Verhandlungen am Montag statt.

Kollegen, es ist Pflicht, daß der Kongreß möglichst von allen Orten, wo eine größere Anzahl Kollegen arbeiten, besetzt wird. Auch können mehrere kleine Orte zusammen einen Delegierten entsenden. Die auswärtigen Delegierten werden ersucht, sich wegen des Quartiers an Kollegen Max Weber, Leipzig-Gohlis, Straßburgerstraße 18, zu wenden.

Alle Anfragen, den Kongreß betreffend, bitte an den Unterzeichneten zu richten. Die Kommission. J. A.: Wilh. Böhm, Schleiß bei Leipzig.

Alle Arbeiterblätter werden ersucht, diesen Aufruf abzudrucken.

Deutsches Reich.

Die Holzbildhauer in Bremen befinden sich in einer Lohnbewegung. Sie fordern: 25 M. Minimallohn, 15 Prozent Aufschlag für die bis jetzt in Arbeit stehenden unter Verbehalten der bisherigen Arbeitszeit. Für Ueberstunden 10 Pf., für Sonntagsarbeit 20 Pf. Aufschlag pro Stunde. Vor den großen Feiertagen um vier Uhr Feierabend ohne Abzug von Lohn. Anerkennung des Arbeitsnachweises.

Die Textilarbeiter in Reichenbach i. V. befinden sich, wie bekannt, in einer Lohnbewegung. Kürzlich hatten sie den Fabrikantenverein um die Einsetzung einer aus Arbeitern und Fabrikanten bestehenden Kommission ersucht, deren Aufgabe sein soll, die bestehenden Differenzen zu untersuchen und zu schlichten. Der Fabrikantenverein hat dies Gesuch abgelehnt. Die um Vermittelung angerufenen Handels- und Gewerbetreibender Klauen hat ebenfalls ablehnend geantwortet, weil sie nur von den Arbeitern, nicht aber auch von den Fabrikanten angerufen worden sei. Ueberdies könne sie die Lohnkommission nicht als die Vertreterin der gesamten Arbeiterschaft ansehen. Wie diese gesamte Arbeiterschaft nur aber eine Vertretung schaffen soll, ist nicht angegeben worden. In den übrigen Orten des Vogtlandes breitet sich die Lohnbewegung immer mehr aus und gewinnt an Stärke.

Die Stuccature in Kassel traten in den Streik, weil ihnen die Unternehmer statt der verlangten halbtägigen Vesperpause nur eine solche von zehn Minuten zubilligen wollten.

Russland.

In Montecatini les Mines (Frankreich), das im vorigen Winter Schauplatz eines 6monatigen Kampfes zwischen den Bergarbeitern und der dortigen Bergwerksgesellschaft war, drohen neue Konflikte auszubrechen. Die Direktion hat der Gewerkschaft angelündigt, da sie in Zukunft die Mitglieder des Vorstandes nicht mehr, wie üblich, empfangen werde. Im Juni 1899 hatte die frühere Direktion unter Weisung des Präses mit den Arbeitern einen Vertrag geschlossen, wonach die Gewerkschaftsleiter berechtigt sein sollten, Beschwerden der Arbeiter der Direktion direkt zu unterbreiten. Das hatte auch die neue Direktion anerkannt, wenigstens sie von allem Anfang an Bittelsätze zu machen versuchte. Jetzt bricht sie den Vertrag vollständig, angeblich, weil sie durch eine Resolution der von ihr seit dem letzten Streik ausgesperrten beleidigt worden sei.

In der Österreichischen Waffenfabrik in Steyr werden große Arbeiterentlassungen befürchtet. Vorläufig mußten 1200 Arbeiter aller Objekte für Gewehrbestandteile vom 9. bis zum 16. September ausbleiben. Die meisten dieser Arbeiter haben den Sommer über wenig verdient. Vielfach sanken die Löhne sogar unter 8—9 fl. pro Woche oder sie betrugten knapp so viel.

Sociales.

Zur Bekämpfung des Kontraktbruchs rätet der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg an die Landwirte folgenden Aufruf: „Die Kontraktbrüche landwirtschaftlicher Arbeiter und Diensthöfen haben sich seit einiger Zeit so gehäuft, daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, um diesem Unwesen zu steuern. Vor allen Dingen müssen die Arbeitgeber jeden vorkommenden Fall von Kontraktbruch zwecks Verhaftung innerhalb der vierzehntägigen Antragsfrist zur Anzeige bringen. Wie wir schon früher bekannt gemacht haben, ist unser Arbeitsamt in Berlin, Schleißer Bahnhof, von uns beauftragt, Formulare zu Kontraktbruchs-Anzeigen unentgeltlich zu verabfolgen und die strafrechtliche Verfolgung der Kontraktbrüche zu kontrollieren. Reuendings haben wir das Arbeitsamt angewiesen, allmonatlich eine Liste der kontraktbrüchigen Personen durch den Landboten“ und die Kreisblätter“ zu veröffentlichen. Diese Liste wird aber nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn die vorkommenden Kontraktbrüche ohne Ausnahme zur Kenntnis unseres Arbeitsamtes gelangen.“

Das wird auch nicht mehr helfen, wie die anderwärts schon eingeführten noch strengeren Bestimmungen. Dagegen würde die Aufhebung der Gesinde-Ordnung und anständige Bezahlung ein recht wirksames Mittel gegen etwa vorkommenden Kontraktbruch sein.

Aus der Frauenbewegung.

In Tempelhof tagte am Freitag, den 13. Septbr., bei Herrn Gollwitz zum erstenmal eine öffentliche Frauenversammlung für Tempelhof, Mariendorf und Mariensfeld, in welcher Genossin Gradmayer referierte über: „Soll die Frau Sklavin sein und bleiben?“ Die Referentin schilderte zunächst die untergeordnete Stellung des weiblichen Geschlechts von der Zeit des Mutterrechts bis zum heutigen Tage; die Unterdrückung der Frauen durch den Unternehmer sowie durch die Gesetzgebung. Sehr oft erschwere auch die mangelhafte Aufklärung von Seiten der Männer das Los der Frauen. — Die Diskussion war sehr lebhaft und bewegte sich im Sinne des Referats. Genossin Wäke-Berlin machte die Frauen in der Diskussion auf die Konsumvereine aufmerksam und forderte die Frauen auf, die Mitglieder des Konsumvereins zu erwerben, wobei er gleichzeitig bekannt gab, daß, wenn ca. 150 Mitglieder vorhanden seien, eine Verkaufsstelle für Tempelhof, Mariendorf errichtet werden könnte. Weitererklärungen nehme für Tempelhof Genossin Franz, Kaiser Wilhelmstraße, für Mariendorf Genossin Schüttelepp, Chausseestraße, entgegen. Frau Wämmler sowie Frau Weiling forderten die anwesenden Frauen auf, sich dem Frauen- und Mädchenverein zu Schöneberg und Umgebung anzuschließen. In ihrem Schlusswort forderte die Referentin die sehr zahlreich erschienenen Frauen und Mädchen auf, sich mehr ihrer Organisation zu widmen, sowie auch eine Zeitung zu lesen, welche die Interessen der Arbeiterschaft vertritt. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die heutige Frauenversammlung von Tempelhof, Mariendorf und Mariensfeld erklärte sich mit den Ausführungen der Referentin vollständig einverstanden, und verpflichtet sich, mit den Männern Schulter an Schulter zu kämpfen für die Befreiung der Arbeiter aus der Knechtschaft des Kapitals.

Befreiung der Hausarbeiten durch den Staat.

Durch die Spalten des Londoner „Daily Chronicle“ zieht sich bereits seit mehreren Wochen eine öffentliche Diskussion über den „Niedergang des öffentlichen Lebens“. Nach Ansicht dieser Verfassers, die samt und sonders den Mittelschichten angehören, ist diese traurige Erscheinung dem Mangel an Dienstmädchen geschuldet. Der Mangel ist unbestreitbar und hat verschiedene Ursachen: der Eintritt der Frauen in die Fabrik, in kaufmännische, pädagogische und literarische Berufe, in die Beamtenlaufbahn, sowie die Hebung des Erziehungsniveaus im allgemeinen, die die Dienstmädchen „verdrängt“. Die Vorschläge, die zur Befreiung des Mangels gemacht werden, sind verschiedener Natur: bessere Behandlung, höhere Löhne, Befreiung des Volksunterrichts, Erleichterung der Beamten-carriere etc. Unter mehreren Briefen enthält das „Daily Chronicle“ vom 4. September folgendes Eingekannt:

Herr Redacteur! Als das geplagte Oberhaupt einer Mittelschichten-Familie und ganz in Verwirrung (at sixes and sevens) über den Mangel an häuslicher Hilfe, habe ich den Gedanken ausgedrückt in Ihrem Blatte über den „Niedergang der Häuslichkeit“ und „Verdrängen der Dienstmädchen“, begierig gelesen und hoffte, daß mich über diese Frage verbreitet würde. Ich muß gestehen, daß ich enttäuscht bin. Meine Erfahrung lehrt mich, daß wir gegenwärtig über kein Mittel verfügen, das die Bedürfnisse und Launen derjenigen Personen, die uns Hausdienste anbieten, befriedigen könnte; was wir auch thun mögen, es kommt doch schließlich alles aufs Unrecht hinaus. Werden Änderungen eingeführt, so erweisen sie sich als neue Quellen von Vergeßnissen. Bureaus und Inserate sind Täuschungen und Fuhngeln, die uns nur die Schillinge und halbe Kronen entziehen, ohne irgend welche Gegenleistungen zu bieten.

Ich wage deshalb die Andeutung zu machen, daß die Zeit gekommen sei, wo die öffentlichen Behörden uns in dieser ersten Lage zu Hilfe kommen müßten. Wäre es nicht möglich, einen Stab von männlichen und weiblichen Arbeitern zu organisieren, die als Diener des Publikums und ohne individuellen Personen Gehorsam schuldig zu sein — die Pflicht übernehmen, so und soviel Mal die Woche die Häuser zu reinigen etc.? Die häuslichen Arbeiten würden sodann in den Augen unseres wohlherzigen Arbeitspersonals das Brandmal des „Dienstes“ verlieren und es ihm trotz der Schulbildung ermöglichen, in privaten Häusern beschäftigt zu sein. Nun bleibt noch die Frage des Geschirrwaschens. Wir schicken unsere Kleidungsstücke in Waschanstalten, warum denn nicht auch unsere Teller und Schüsseln? ... Wir würden den „Geschirrwagen“ freudig begrüßen, der das schmutzige Geschirz weg-schafft, um es jeden zweiten oder dritten Tag gereinigt zu bringen. Allerdings wäre ein großer Vorrat an Tellern etc. nötig, aber diese Schwierigkeit ist nicht unüberwindlich. ... Die Sache ist immerhin eines Versuches wert, denn die Lage ist eine sehr ernste geworden und verdient ebensoviele öffentliche Aufmerksamkeit wie Arbeiterwohnungen, Straßenreinigung, öffentliche Lese-häuser etc., deren Existenz, wie allgemein angenommen wird, einen Fortschritt bezeichnen. So wie die Sachen jetzt liegen, wird das Haus vernachlässigt, den Kindern fehlt die nötige Pflege, das Essen ist schlecht, die Pladerien sind unendlich — alles wegen der „Dienst-mädchen-Frage“.

S. L. Jones.

Dieses eigenartige Dokument ist für das bürgerliche Leben Englands ungemein bezeichnend. Es spricht Bände. Mr. Jones, ein typischer Vertreter der englischen Bourgeoisie, sieht im Mangel an Dienstmädchen die ganze sociale Frage und kommt auf rein empirischen Wege zu einem kollektivistischen Gedanken. Es giebt kein Land, das für eine durchgreifende sozialistische Reform so reif wäre wie England. Aber es fehlt den Engländern an dem Gesamtbild aufs Leben. Sie lassen das Systematische. Sie sehen nur kleine Fragmente, deshalb der Mangel an einer großen socialistischen Bewegung; andererseits aber entspringen derselben Ursache die kleinen, zaghaften socialistischen Maßnahmen und Bestrebungen in municipalen und privaten Angelegenheiten. —

Gerichts-Beitrag.

Ein schwerer Baumfall beschäftigte gestern die dritte Strafkammer des Landgerichts I in längerer Verhandlung. Das alte Gebäude Klosterstraße 1 wurde in diesem Frühjahr abgerissen. Es pflegt bei derartigen Abbrüchen so verfahren zu werden, daß zunächst, während der Abnahme des Daches, nur ein Stütz-dach an dem ersten Stockwerke des Daches angebracht wird, um etwa herabfallende Gegenstände aufzufangen; beim Abbruch des Gesimmes und der Mauern wird dann noch ein Bauzaun angebracht. So sollte auch im vorliegenden Falle verfahren werden. Am 20. April waren einige Arbeiter damit beschäftigt, das Dach abzudecken. Sie reichten sich die Ziegel durch das Mauersfenster zu und kamen mit dem Gesimse in keinerlei Verbindung. Am Nachmittag des genannten Tages löste sich plötzlich ein etwa drei Meter langes Stück des Gesimmes los, durchschlug das Stütz-dach und fiel dann auf den Bürgersteig. Hier gingen gerade zwei junge Mädchen, die in der Nachbarschaft als Verkäuferinnen angestellt waren. Die Steinmasse begrub das eine derselben, die 19jährige Emilie Hermanns, unter sich. Sie erlitt mehrere Schädelläsionen sowie andre schwere Verletzungen; am folgenden Tage ist sie verstorben. Ihre Begleiterin kam mit einigen nicht allzu schweren Verletzungen davon. Der die Arbeiten leitende Kollege Johann Binkowski soll nicht die nötigen Vorsichtsmaßregeln beobachtet haben, er wurde deshalb zur Verantwortung gezogen. Im gestrigen Termin kam es im wesentlichen auf die Gutachten der Sachverständigen an. Uebereinstimmend begutachteten sie, daß gegen die spätere Anbringung des Bauzaunes nichts einzuwenden sei. Selbst wenn ein solcher bereits vorhanden gewesen wäre, würde das Unglück nicht verhindert worden sein, denn der herabfallende schwere Steinmasse würde der brettebene Baum nicht Stand gehalten haben. Die Ursache des Herabfallens des Gesimmes sei darauf zurückzuführen, daß es nicht verankert gewesen sei, dies sei aber vorher nicht zu ermitteln gewesen. Unter diesen Umständen waren Staatsanwalt und Gerichtshof der Ansicht, daß ein unglücklicher Zufall vorliege und dem Angeklagten ein Vorwurf nicht zu machen sei. Es erfolgte daher ein freisprechendes Urteil.

Gegen den aus dem „Harmlosen“-Prozess bekannten Lieutenant der Reserve im 2. Garde-Feldartillerie-Regiment Hans Bernhard v. Kröcher hatte die dritte Strafkammer des Landgerichts I gestern eine Anklage wegen Verletzung der Wehr-pflicht zu verhandeln. v. Kröcher war beim ersten Harmlosen-Prozess im Oktober 1899 ebenso wie seine Mitangeklagten freigesprochen worden. Nachdem das Reichsgericht das freisprechende Erkenntnis aufgehoben hatte, war v. Kröcher bei der abermaligen Verhandlung des Prozesses im November v. J. an der Gerichtsstätte nicht erschienen, gegen ihn konnte deshalb nicht verhandelt werden und es wurde ein Haftbefehl gegen ihn erlassen. v. Kröcher will seitdem im Auslande und nach Aussage des Bezirkskommandos ist es zweifellos, daß er als Offizier des Verurlaubtenstandes ohne Erlaubnis ausgewandert ist. Das Gericht verurteilte ihn zu 150 M. Geldstrafe event. 15 Tagen Haft.

Preussische Rechtsgleichheit. Vom Breslauer Schöffengericht wurden die verantwortlichen Redactoren der Berliner „Volksgesundheits“, des „Berliner Tageblatt“ und der „Germania“ von der Anklage, einen Breslauer Weinändler durch die falsche Nachricht, derselbe habe fallirt, beleidigt zu haben, freigesprochen. Das Urteil ist bemerkenswert durch die weitgehende Anwendung des § 193 R.-St.-G.-B. (Wahrung berechtigter Interessen) zu Gunsten der Angeklagten. Das Gericht nahm an, daß die falsche Nachricht von der Insolvenz eines Kaufmannes für diesen objektiv immer eine Beleidigung enthalte; die Angeklagten aber

hätten durch die Verbreitung derselben für wahr gehaltenen Notiz sowohl die Interessen ihrer Blätter und damit ihre eigenen, als auch die Interessen der Leserschaft ihrer Blätter wahrgenommen und deshalb sei ihnen der Schutz des § 193 zuzubilligen. Gegen socialdemokratische Redactoren haben Breslauer Richter bisher niemals eine auch nur annähernd gleich weite Auffassung des § 193 befolgt.

Noch nach einer andren Richtung hin ist dieser Prozeß bemerkens-wert. Der beleidigte Weinändler hatte auch gegen die socialdemo-kra-tische „Volkswacht“ Strafantrag gestellt. Während der Staats-anwalt nun gegen das Arbeiterblatt „im öffentlichen Interesse“ Anklage erhob, lehnte derselbe die Erhebung der öffentlichen Klage gegen die bürgerlichen Blätter ab und verwies den Kläger auf den Weg der Privatklage. Womit kann der Anwalt des Staates diesen auffallenden Unterschied in der Behandlung der Klage und der Beklagten wohl erklären?

Ein überaus trauriger Vorfall lag einer Anklage wegen fahrlässiger Tötung zu Grunde, die gestern die Arbeiterfrau Bloch vor die Strafkammer des Landgerichts II führte. Am 21. Mai mittags verließ die in der Ledderstr. 85 in Neu-Weißensee wohnende Frau ihre Wohnung, um ihrem in Berlin arbeitenden Ehemann das Mittagessen zu bringen. In der Zwischenzeit mußten ihre beiden Kinder, ein vierjähriges und ein drei Monate altes, noch in der Wiege liegendes Mädchen, ohne Aufsicht zurückbleiben. Unglücklicher-weise entdeckte das ältere Mädchen an einer abgelegenen Stelle der Wohnung eine Schachtel Streichhölzer, es fing damit zu spielen an und bald standen die Kleider des Mädchens in hellen Flammen. Das Feuer ergriff bald das Mobiliar und verbreitete sich über das ganze Zimmer. Die Rauchentwicklung war so groß, daß die Nach-barn darauf aufmerksam wurden und gewaltsam in die Wohnung ein-drangten. Da fanden sie denn das vierjährige Mädchen mit ent-setzlichen Brandwunden vor, während das jüngere friedlich in seiner Wiege schlummerte. Das verletzte Kind wurde nach dem Kranken-hause übergeführt und ist dort bald gestorben. Die schwergeprüfte Mutter hatte nun noch die Anklage wegen fahrlässiger Tötung zu erdulden. Im Gegenzug zu dem Staatsanwalt verordnete der Ge-richtshof der bedauernswerten Frau eine Verantwortlichkeit für den Unglücksfall nicht aufzubürden, sondern erkannte auf Freisprechung.

Der Beleidigungsprozeß des Musikchriftstellers Adler-Afferi gegen den Musikchriftsteller Löwengard beschäftigte den Strafsenat des Kammergerichts in seiner letzten Sitzung. Löwengard hatte in der letzten Nummer der von ihm heraus-gegebenen „Zeitschrift für die musikalische Welt“ einen Artikel veröffentlicht, worin er die Gründe dar-legte, weshalb das Blatt zu bestehen aufhören müsse. Er nahm darin auch auf das Konkurrenzblatt „Musik- und Theaterwelt“ Bezug, das von Herrn Afferi herausgegeben wird. Dem Herausgeber wurde gleichsam der Vor-wurf gemacht, daß er in der „Musik- und Theaterwelt“ diejenigen Künstler schlecht kritisiere, die nicht bei ihm abonnierten — oder inserierten. — Herr Afferi erhob gegen Herrn Löwengard die Beleidigungsklage und erzielte auch in der ersten Instanz, daß Löwengard wegen öffentlicher Beleidigung zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. Das Landgericht, bei dem Löwengard Berufung einlegte, sprach ihn jedoch mit folgender Begründung frei: Unzweifelhaft enthalte der vom An-geklagten verfasste Artikel eine schwere Beleidigung des Privat-klägers, indem diesem nachgesagt werde, daß er die Künstler ge-schäftlich ausbeute. Indessen nehme das Landgericht an, daß sich Herr Löwengard in gutem Glauben befunden habe. Auch ohne Wahrheitsbeweis müsse ihm geglaubt werden, daß er die ge-rügten Verhältnisse für vorliegend erachtete. Unter den ob-waltenden Umständen sei ihm auch der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches wegen Wahrung berechtigter Inter-essen zuzurechnen. — Auf die Revision des Privat-klägers hat nun jetzt das Kammergericht das Urteil des Landgerichts aufgehoben und die Sache nochmals an die Vorinstanz zurückverwiesen. Begründend wurde ausgeführt: Der Senat gehe davon aus, daß die tatsächlichen Feststellungen des Vorderrichters von Rechtsirrtümern nicht frei seien, und zwar in-sofern, als gar nicht festgestellt worden wäre, wieso denn der An-geklagte zu dem vom Landgericht angenommenen guten Glauben gekommen sei, was die Quelle seines Irrtums sei. Die Feststellung müsse nachgeholt und dann von neuem der Frage näher getreten werden, ob hier § 193 des Strafgesetzbuches zutrefte oder nicht.

Lezte Nachrichten und Depeschen.

Roosevelts Programm.

Buffalo, 16. September. (W. T. B.) In einer gestern statt-gehabten Konferenz mit dem Minister und hier anwesenden Freunden legte Präsident Roosevelt seine politischen Ansichten dar. Die Politik Roosevelts weicht hiernach in keinem Punkte von der Mc Kinleys ab. Auch Roosevelt ist für eine weiter-gehende Reciprocität beim Kauf und Verkauf der Güter, so daß über den Ueberschuß der Produktion der Vereinigten Staaten auf Grund billiger Abmachungen mit den fremden Ländern in zufriedenstellender Weise verfügt werden kann. Roosevelt ist ferner für das völlige Aufhören eines Handelskrieges gegen die übrigen Länder, für die Ab-schaffung von Reciprocitätsverträgen und die Abschaffung solcher Zölle, die nicht weiter für das Staatseinkommen nötig sind, natürlich unter der Bedingung, daß durch die Abschaffung dieser Zölle die amerikanische Industrie und Arbeit nicht beeinträchtigt wird. Es sollen ferner nach dem Programm Roosevelts direkte Schiffsahrtslinien zwischen den Vereinigten Staaten und den beiden Küsten von Süd- und Central-Amerika geschaffen werden, es soll die Handels-Marine ermutigt und Schiffe gebaut werden und zwar mit amerikanischem Gelde, welche Amerikanern gehörend unter amerikanischer Flagge fahren und amerikanische Mannschaft führen. Der Isthmus-Kanal soll so bald wie möglich fertiggestellt und ein der amerikanischen Regierung gehörendes Kabel gelegt werden, welches das Mutterland mit den auswärtigen Besitzungen verbindet. Roosevelt ist auch für eine schiedsgerichtliche Erledi-gung aller Streitigkeiten mit den fremden Nationen, um einen Krieg zu vermeiden, er will, daß die Er-sparnisse des Volkes, die in den Banken niedergelegt sind und andre Arten von Deposits durch Wahrung des kommerziellen Gedeihens des Landes und Erneuerung von Männern nur von höchster Integrität zu Vertrauensstellungen geschäftet werden.

Krise in der Textilindustrie.

Verban, 16. September. (W. T. B.) Die „Frankf. Ztg.“ meldet: Die große bekannte Goeldnerische Spinnerei hat sämtliche Arbeiter entlassen und wird Dienstag den Betrieb ganz einstellen. Auch in andren Fabriken der Textilindustrie dauern Lohnkürzungen und Be-triebseinschränkungen an.

Paris, 16. September. (W. T. B.) Die Polizei verhaftete zwei Anarchisten, welche bei einem vorgezogenen veranordneten Protestmeeting gegen den Besuch des Kaisers von Rußland Gehreben hielten.

Paris, 16. September. (W. T. B.) Wie der „Temps“ meldet, habe die Pforte einen Oberlieutenant als Vertreter der Türkei bei den französischen Mandaren designiert; die französische Regierung werde jedoch denselben nicht zulassen.

Brüssel, 16. September. (W. T. B.) Der hiesige amerikanische Gesandte, ein persönlicher langjähriger Freund Roosevelts, ver-sichert, letzterer werde die Initiative zu einer internationalen Anti-Anarchisten-Konvention ergreifen.

Lokales.

Petitionen gegen den Söllwucher

werden in der nächsten Zeit in Restaurationen etc. ausliegen. Die hierfür in Betracht kommenden Lokale sind durch rote Plakate kenntlich gemacht. Wer noch nicht durch seine Unterschrift gegen den Wuchertarif protestiert hat, findet mithin jetzt Gelegenheit dazu. Zum Unterzeichnen sind alle erwerbstätigen Personen über 14 Jahre berechtigt. Arbeiter, Handwerker, Bürger! Protestiert, soweit dies noch nicht geschehen, gegen die Verschlechterung Eurer Lebenslage!

Zur Bürgermeisterfrage.

Man schreibt uns: In der „National-Zeitung“ war jüngst ausgeführt worden, die Verjagung der Bestätigung der Wahl des Berliner Bürgermeisters sei ein „unbegehrbares Recht des Königs“, die Wiederholung der Wahl sei also nicht mehr als eine zwecklose und schädliche „Demonstration“. Der Fall, daß der Wahl eines Bürgermeisters die Bestätigung verweigert worden ist, hat sich aber auch anderswo als in Preußen ereignet, und es ist von Interesse, nachzuschlagen, wie man da gegenüber dem „unbegehrbaren Rechte“ sich verhalten sollte.

Es ist die Geschichte der Wiener Bürgermeisterwahl, von der wir sprechen. Herr Dr. Lueger, der jetzige Wiener Bürgermeister, ist fünfmal gewählt worden, ehe seine Wahl bestätigt wurde; und obwohl sie zweimal nicht bestätigt worden ist, der Wiener Gemeinderat zweimal aufgelöst und neu gewählt wurde ob des Widerstreites zwischen dem Willen der Gemeindevertretung und dem Rechte der Krone, hat das — antisemitische — Bürgerturn an seiner Erwählung so lange festgehalten, bis es sie durchsetzte. Am 28. März und 1. April 1895 fanden zum Wiener Gemeinderat Ergänzungswahlen statt, die den Antisemiten große Erfolge brachten. Im Gemeinderat wurde bei der Nachwahl ihr Kandidat Lueger zum Vizebürgermeister gewählt. Infolgedessen demissionierte der liberale Bürgermeister und am 20. Mai wurde nun Lueger zum Bürgermeister gewählt. Er erhielt jedoch nur die zur Wahl gerade ausreichende Stimmzahl, weshalb er die Wahl nicht annahm. Hierauf löste die Regierung den Gemeinderat auf und setzte zum Verwalter der Gemeinde einen Regierungsvertreter ein. Die Neuwahlen brachten den Antisemiten die Zweidrittel-Majorität; Lueger wurde vom Gemeinderat mit 93 von 133 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Die Wahl erfolgte am 29. Oktober, am 5. November langte die Entscheidung herab, der Kaiser habe der Wahl „die allerhöchste Bestätigung nicht zu erteilen geruht“. Am 18. November trat der Gemeinderat zur zweiten Wahl zusammen: Lueger wurde mit 92 Stimmen zum Bürgermeister gewählt (ein christlichsozialer Gemeinderat wurde krank); er hatte nicht eine Stimme verloren. Der Regierungsvertreter richtete an ihn die Frage, ob er die Wahl annehme. Lueger erklärte: „Die Nichtbestätigung meiner Person ist auf Vorschlag des Ministerrats erfolgt; es ist ein Regierungsakt und bedeutet, daß die derzeitige Regierung nicht will, daß ich Bürgermeister von Wien werde.“ Er nimmt die Wahl an, und die Antwort ist, daß der Regierungsvertreter den Gemeinderat sofort in offener Sitzung, als aufgelöst erklärt — weil er sich mit der zweiten Wahl „mit der allerhöchsten Willensmeinung in Widerspruch gesetzt hat“. Die Neuwahlen bringen den Antisemiten noch größere Erfolge; ihre Majorität steigt auf 96 Mitglieder des Gemeinderates und alle ihre Anhänger erlangen in der Wahl noch mehr Stimmen als vorher. Am 18. April 1896 ist die vierte Wahl und Lueger wird mit 96 Stimmen zum viertenmal zum Bürgermeister gewählt.

Kun weiß das Ministerium keinen Ausweg mehr. Die Bestätigung geben wäre ein Zugeständnis, wie thöricht sein bisheriges Vorgehen gewesen. Sie verweigern und den Gemeinderat zum drittenmale auflösen, wäre eine Feivolität. In seiner Verlegenheit läßt Graf Badeni den Kaiser als Vermittler aufmarschieren. Lueger wird zur Audienz befohlen und der Kaiser bittet Lueger, von der Wahl abzusehen. Er löste ihm „dermaßen“ die Bestätigung nicht erteilen, appelliere also an seine Loyalität und erwarte, das Lueger „im Interesse der baldigen Wiederkehr normaler Verhältnisse in der autonomen Verwaltung der Stadt Wien auf die auf ihn gefallene Wahl freiwillig verzichten werde“. Diesem „direkten Wunsche seines kaiserlichen Herrn“ trägt Lueger Rechnung — dermaßen! Er verzichtet im Augenblick auf die Wahl, an seiner Stelle wird Strobach gewählt, der aber sofort erklärt, er werde den Platz räumen, sobald die Zeit hierzu gekommen sein wird. Und sie kommt rasch. Am 31. März 1897 legt Strobach sein Amt zurück, und Lueger, der bis dahin erster Vizebürgermeister gewesen war, wird am 8. April zum fünftenmal zum Bürgermeister von Wien gewählt. Er wird sofort bestätigt, und ist Bürgermeister bis auf den heutigen Tag. . . .

Zwei Dinge wären noch mitzuteilen. Erstens, daß Ministerpräsident Badeni im Abgeordnetenhause ausdrücklich anerkennt, die Nichtbestätigung sei über seine „an allerhöchster Stelle unterbreiteten Anträge“ erfolgt. Das „unbegehrbare Recht“ des Monarchen stellt sich also als ein simpler Verwaltungsakt dar, für den die Regierung verantwortlich ist. Zweitens, daß die Nichtbestätigung natürlich „begründet“ wurde. „Nach der Anschauung der Regierung“, so erklärte Graf Badeni am 8. November 1895 im österreichischen Abgeordnetenhause, „samt dem Votum der Majorität nicht berücksichtigt werden, sobald die erforderliche Bürgerschaft für eine streng objektive, sachliche, von jeder agitatorischen Tendenz freie, alle Klassen der Bevölkerung gegenüber gleichmäßige, den Anforderungen der Autorität volle Rechnung tragende Führung der Verwaltung nicht außer Zweifel steht.“ Wie wenig die Führung der Verwaltung des Herrn Lueger diesen Anforderungen auch heute noch entspricht, ist bekannt; wie wenig ihm der Mangel bei der Erlangung der Bürgermeisterschaft geschadet hat, haben wir geschildert.

So verhielt sich das Wiener Kleinbürgertum, als eine überberatene Regierung seine Wahl nicht anerkennen wollte. Und Berlin? —

Die Verfügung des Teltower Landrats aufgehoben!

Die Verfügung des Landrats v. Stubenrauch, durch welche der Schöneberger Ortskrankenkasse die weitere Beteiligung an dem „Apothekenbols“ verboten wurde, ist auf Beschwerde des Kassenvorstandes bereits außer Kraft gesetzt. Die Freunde der Apotheker war also verfrüht! Noch am Sonnabend triumphierte die „Apotheker-Zeitung“, daß „in dem Streite zwischen den Berliner Krankenkassen und Apothekern eine neue Wendung eingetreten“ sei, und sie gab der Hoffnung Ausdruck, „daß hiermit der erste Schritt zur Beendigung des unseligen Streites geschehen ist, und daß dieselbe in nicht allzulanger Zeit erfolgen wird“.

Als diese Mitteilung die Presse verließ, war aber die mit solchem Jubel begrüßte Verfügung schon wieder von der höheren Instanz aufgehoben und dem Kassenvorstand erklärt worden, daß er ruhig in der alten Weise den Arzneibezug aus Potsdam

fortsetzen könne. Die „höhere Verwaltungsbehörde“ — das Regierungspräsidium — hat in diesem Falle mit dankenswerter Schnelligkeit ihre Entscheidung gefällt; freilich lag auch zu klar auf der Hand, daß die Verfügung des Teltower Landrats mit dem Krankenversicherungs-Gesetz nicht in Einklang zu bringen war. Immerhin ist es erfreulich, daß nunmehr durch Entscheidung von maßgebender Stelle das Vorgehen der Kassen als durchaus gesetzmäßig anerkannt ist.

Welche Hoffnungen die Schöneberger Verfügung bei den Apothekern erweckt hatte, das beweist noch folgender Fall. Der Apotheker Döhl in Schöneberg, Hauptstr. 141, — der, wie wir mitteilten, die Verfügung schon kannte, ehe sie auf der Kasse bekannt war — hat sich für sein Geschäftslokal weithin sichtbare Plakate anfertigen lassen, durch welche die Mitglieder der Ortskrankenkasse Schöneberg darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie nach der Verfügung des Landrats ihre Arznei in jeder Apotheke anfertigen lassen können. Der Herr hat sich damit nur unnütze Kosten gemacht, denn er wird durch den Kassenvorstand — nötigenfalls gerichtlich — gezwungen werden, diese Plakate wieder zu entfernen.

Nebrigens glaubt man in den Kreisen der Schöneberger Krankenkasse Grund zu haben, daß den Anstoß zu der Verfügung des Landrats nicht Herr Döhl allein, sondern auch der Apotheker Dr. Wedel (Sedan-Apotheke), Schöneberg, Sedanstr. 3, gegeben hat. Der Herr hat auch sonst in dem Kampfe schon eine bemerkenswerte Rolle gespielt. Er schrieb unterm 18. Juni 1901:

„An die Central-Kommission der Krankenkassen Berlins.“

Ich erkläre mich auch fernerhin dazu bereit, den Krankenkassen-Mitgliedern die ärztlicherseits verordneten Arzneien auf Kredit zu liefern und bin zu weiteren Unterhandlungen bereit.

Hochachtungsvoll

Dr. Wedel, Apothekenbesitzer.

Nachdem auf Grund dessen in den Bekanntmachungen der „Central-Kommission“ die Apotheke des Herrn Dr. W. besonders empfohlen war, zog derselbe dann vier Tage später — unterm 22. Juni! — sein Versprechen zurück!

Herrn Wedels Apotheke wird bis zum 1. Januar 1902 noch zur Kassenlieferung zugelassen bleiben, da nach Versammlungsbeschluss erst dann eine Neuaufstellung der Liste erfolgt. Es wird aber keinem Schöneberger Kassenmitglied zu verdenken sein, wenn er nach alledem der andern in Schöneberg zugelassenen Apotheke (Pallas-Apotheke, Goltzstr. 23) oder den benachbarten Berliner Apotheken den Vorzug giebt.

Zur Bekämpfung des Milchwuchers

findet am Mittwoch, den 18. September, abends 8 Uhr, in der Brauerei Friedrichshain eine Volksversammlung statt, in der Reichstags-Abgeordneter Wurm sprechen wird. Da die geplante Milchverwertung gerade das arbeitende Volk am härtesten treffen und die Arbeiterfrauen zwingen würde, ihren Kindern die unentbehrlichste Nahrung zu verweigern, bitten wir die Parteigenossen, für recht zahlreiche Beteiligung an dieser Versammlung Sorge zu tragen.

Die lassen sich's was kosten, die Herren Hausbesitzer im Centrum. Im allgemeinen wird man ihnen gewiß nicht den Vorwurf machen können, daß sie ihre schwer erworbenen Reichtümer etwa für Einrichtungen verschwendung, die der Gesamtbewässerung zu gute kämen. Wenn aber mit Sicherheit anzunehmen ist, daß das Geschäft sich lohnt, dann können auch sie die großartigen Gebäudeflügel, Registrate und Stadtverordneten-Versammlung haben eine Petition erhalten, die mit acht Unterschriften bedeckt ist, unter denen sich sieben Hausbesitzer aus dem Centrum der Stadt befinden, und in der die städtischen Behörden nochmals darum angegangen werden, auf dem Gelände des alten Altköniglichen Rathauses einen Schmutzplatz anzulegen. Und in der sicheren Voraussetzung, daß die durch die Anlage des Schmutzplatzes eintretende Steigerung der Grundrente die Aufwendungen wieder ersehen, wollen die Herren die beiden noch stehenden Häuser, die sich im Privatbesitz befinden, der Stadt schenken, die Kosten für die erste Anlage des Schmutzplatzes zahlen und wahrscheinlich auch noch das Standbild eines um die Stadt verdienten Mannes aufstellen. Nun wage noch jemand, auf die Hausbesitzer zu schelten.

Die Centrale für Milchverwertung, wie der „Milkring“ sich offiziell bezeichnet, hat nach dem Unfall bei einzelnen Vädernmeister-Vereinigungen sich nunmehr direkt an den Vorstand der Berliner Vädernmeister-Vereinigung „Germania“, der auch den Centralvorstand der Vädernmeistervereinigungen Deutschlands bildet, um Unterstützung gewandt. Der Ring macht dem Vorstand das Angebot, den Berliner Vädernmeistern vom 1. Oktober ab Vollmilch zum Preise von 15 Pf. für das Liter frei ins Haus zu liefern. Der Jungmänner-Vorstand wird zu diesem Angebot in seiner Sitzung am Mittwoch Stellung nehmen.

Das Polizeipräsidium erinnert daran, daß der am 1. Oktober dieses Jahres beginnende Umzug bei kleinen, aus höchstens zwei Zimmern nebst Zubehör bestehenden Wohnungen an denselben Tage, bei mittleren, aus drei oder vier Zimmern nebst Zubehör bestehenden Wohnungen am 2. Oktober, mittags 12 Uhr, und bei großen, mehr als vier Wohnzimmer umfassenden Wohnungen am 3. Oktober, mittags 12 Uhr, beendet sein muß.

Bei der städtischen Feuerlosetät waren am 1. Oktober 1900 insgesamt 24 219 bebaut Grundstücke versichert (gegen 24 064 am 1. Oktober 1899). Die Gesamtversicherungssumme der versicherten Hauslichkeiten betrug 4 017 244 100 Mk. oder 90 285 500 Mk. mehr als am 1. Oktober 1899. Die Stadtgemeinde Berlin war am 1. Oktober 1900 mit 413 Grundstücken, deren Versicherungswert 143 993 700 Mk. betrug, bei der städtischen Feuerlosetät versichert. Der Feuerlosetätbeitrag hierfür stellte sich auf 83 334,85 Mk.

Das rasende Automobil. Der Polizeipräsident weist darauf hin, daß entgegen der am 16. Juni erlassenen Verordnung die Führer von Kraftfahrzeugen immer noch rücksichtslos mit ihrem Verkehr in den Straßen umherfahren. Dazu giebt Herr v. Windheim bekannt: Nachdem meine Erwartung, daß alle Besitzer und Führer von Kraftfahrzeugen aus eigenem Antrieb sich die genaue Beobachtung der erwähnten Polizeiverordnung angelegen sein lassen würden, sich leider nicht erfüllt hat, habe ich mich genötigt gesehen, die polizeilichen Exekutivorgane anzuweisen, fortan mit aller Strenge auf die genaueste Befolgung der Vorschriften der Verordnung, insbesondere derjenigen über das Mitführen von Befähigungsgewisnissen und über die einzuhaltenden Fahrgeschwindigkeiten zu halten und jeden Fall der Zuwiderhandlung unmissverständlich zur Anzeige zu bringen, woraus die strenge Verfolgung des Zuwiderhandelnden erfolgen wird. Ich richte hiermit aber gleichzeitig an das Publikum die Bitte, auch seinerseits zur Befolgung der Befehle, welche durch das übermäßig schnelle Fahren der Kraftfahrzeuge dem Verkehr auf den Straßen erwachsen, dadurch beizutragen, daß es Fahrer, welche den oben erwähnten Vorschriften zuwiderhandeln, zur Anzeige bringt, und bemerkt dazu, daß jedes Kraftfahrzeug am leicht sichtbarsten Stelle und in deutlich lesbaren Schrift mit einer Erkennungsnummer sowie mit der Bezeichnung des Sitzes der Polizeibehörde versehen sein muß, und bei Angabe dieser Kennzeichen die Bestrafung des Schuldigen wird herbeigeführt werden können.

Einem dreifachen Schwindler ist der Restaurateur L. Krüger in Schöneberg, Grunewaldstr. 110, zum Opfer gefallen. Sonnabendmorgen wurde Krüger telephonisch angerufen, und zwar wurde

ihm gesagt, daß eine Sendung Quittungsbücher an Herrn G. de Price (Vorstandsmitglied der „Gewerkschaft der Maler“) wegen dessen Abwesenheit nicht bestellt werden könne, weshalb man ihn ersuche, die Bücher in Empfang zu nehmen und den Betrag von 8,25 Mk. zu verauslagern. Auf die Frage Krügers, wer dort sei, kam prompt die Antwort: „Hier der Vertrauensmann der „Gewerkschaft der Maler“. Kurze Zeit darauf erschien denn auch bei Krüger ein junger Mensch von 14—15 Jahren und überbrachte ein Paket nebst Lieferliste mit der Aufschrift: Herr G. de Price. Die empfangenen aber 60 Stück Original-Quittungsbücher. Summa 8,25 Mk. d. 14. 9. 01. W. G. Ebeling, Buchdrucker. Da nun G. de Price keine Quittungsbücher bestellt hatte, fiel die Sache auf und bei näherer Befragung ergab sich denn, daß der Inhalt ganz wertlos war. Das Paket enthielt statt der Quittungsbücher ein paar Hefte eines Kolportageverlags. Ein Buchdrucker Ebeling ist im Adreßbuch nicht verzeichnet. Die Zahlstellenwirte thun gut, sich vor ähnlichen Manövern in acht zu nehmen.

Eine Jugentleistung setzte am Sonntag die Passagiere des von Berlin 11 Uhr 50 Minuten vormittags abgefahrenen Schnellzuges nach Swinemünde unmittelbar vor der Station Seehausen in Aufregung. Die Fahrgäste wurden plötzlich böse durcheinander gestüllet, und flohen, als nach der gewaltigen Erschütterung die Wagen stillstanden, erschreckt ins Freie. Hier zeigte sich, daß die Maschine nebst mehreren Wagen aus dem Geleise geraten war; es war ein Wunder, daß kein Wagen umstürzte. Treibretter und Fenster waren erheblich demoliert. Ein Schaffner erlitt eine erhebliche Verletzung am Kopfe, einige Passagiere litten mit leichten Kontusionen davon. Ein von Preusslan herbeigerufener Hilfszug brachte die Passagiere mit zweistündiger Verspätung ans Ziel.

Die feindlichen Brüder. Wie mitgeteilt wird, ist der Kommerzienrat Knoblauch aus dem Kuratorium der Berliner Unfallstationen ausgeschieden und dafür der Kommerzienrat Brauerbesther Haase (Wreslau) eingetreten. Aus Anlaß dieses Wechsels haben die Verträge mit den Ärzten gesündigt werden müssen und sollen nun erneuert werden. Zu der Nachricht eines diesigen Blattes über eine geplante Verschmelzung der Berliner Rettungs-gesellschaft mit der Unfallstationen wird berichtet, daß wohl eine Genehigkeit besteht, ein besseres Einvernehmen zwischen den beiden Organisationen herbeizuführen, daß dieser Gedanke aber über einige vertrauliche und unverbindliche Besprechungen hinaus noch keinerlei greifbare Gestalt angenommen hat.

Eine Ehebruchstragödie, die mit einem Mord und Selbstmord geendet hat, meldet der Polizeibericht in folgender lakonischer Kürze: Der Hausdiener Wilhelm Sternigk löstete sich Sonntagabend auf dem Hofe des Grundstücks Bergstr. 80 durch einen Revolveranschlag in den Kopf. Wie er kurz vorher seiner Schwägerin mitgeteilt haben soll, hat er in der vorhergehenden Nacht seine Geliebte, die Kellnerin Friede Rubica in ihrer Wohnung in der Preusslaner Allee durch Erdstoß getötet und sie sodann aufgehängt. — Wir erfahren über diese Affaire noch folgendes: Der ehemalige Kellner Rubica in der Preusslaner Allee ist seit 2 Jahren Reisender eines Geschäftes für Reklamationsartikel und nur wenig zu Hause. Seine Frau, mit der er seit sieben Jahren in kinderloser Ehe lebte, ging bald nach seiner ersten Reise ein Verhältnis mit dem 55-jährigen Arbeiter Wilhelm Sternigk ein, der verheiratet und Vater von zwei Kindern ist. Sternigk verließ Frau und Kinder, um mit seiner Geliebten zu leben. Schon im vergangenen Winter erkrankte seine Frau auf dem Hofe des Grundstücks in der Preusslaner Allee und verlangte vergeblich von Frau Rubica ihren Mann heraus. Somabends früh kam sie wieder und machte auf dem Hofe eine heftige Scene. Infolge dessen kam es nachmittags zwischen Sternigk und Frau Rubica zu einer Auseinandersetzung, die damit endete, daß der Mann seine Geliebte schwer mißhandelte. Das Geschrei der Geschlagenen erfüllte das ganze Haus. Dann ging Sternigk fort. Als ein Bruder der Frau Rubica, der bei ihr wohnt, Sonntag früh nach Hause kam, fand er seine Schwester als Leiche am Bettposten hängen. Es wurde Selbstmord angenommen, bis Sonntagabend die sündliche Klärung erfolgte. Gegen 9 Uhr erschien Sternigk bei seiner Schwester in der Bergstr. bei der seine Frau mit den Kindern zu Besuch weilten, und begehrte Einlaß, um Frau und Kinder noch einmal zu sehen. Diese versetzten sich aber aus Furcht vor Unheil und nun gestand Sternigk seiner Schwester, er habe seine Geliebte erdolcht und aufgehängt, er sei nun müde. Die Schwester glaubte, daß er „Dummköpfen“ rede, und rief ihm, nach Hause zu gehen und sich auszuschlafen, da er betrunken sei. Sternigk ging dann auch fort. Wenige Minuten später erkrankte auf dem Hofe ein Schaf und die Hinzueilenden fanden Sternigk in den letzten Stufen auf dem Pfahle liegen. Er hatte sich aus einem Revolver eine Kugel in den Kopf geschossen und starb nach wenigen Minuten. Die Leiche wurde nach dem Schanhouse geschafft.

Herr Vädernmeister Franz Huida, Straßauerplatz 18/19, teilt uns mit, daß er mit dem am Sonntag im Lokalbericht erwähnten Vädernmeister gleichen Namens nicht identisch ist.

Ein größerer Dachstuhlbrand wüthete Somabendabend in der Dudenstr. 84. Die dortige Gegend ist in letzter Zeit von etwa einem Duzend Dachstuhlbränden heimgesucht, so daß es fast den Anschein gewinnt, als solle eine Brandperiode, wie solche seiner Zeit in Noabit zu verzeichnen war, herbeigeführt werden. Diesmal wurde das Feuer erst bemerkt, als die Flammen bereits zum Dache heranzuschlugen. Dem Vorgehen zweier Wächzige gelang es indes nach einständigem Wassergeben, die Hauptfeuers zu besichtigen. Die Hälfte des Dachstuhles wurde jedoch zerstört. Die Entstehungsursache ist nicht ermittelt.

Eine Explosion mit schweren Folgen entstand Montagmorgen 5 1/4 Uhr in der Krausenstraße. Es wurden dabei drei Gemeinheitsleute, darunter einer sehr schwer, durch Brandwunden verletzt. Ueber den Vorfalle ist folgendes mitzuteilen: Charlottenstraße 22a, Ecke Krausenstraße, befinden sich die Räume der „Deutschen Union“, Fabrik von elektrischen Apparaten. Um die angegebene Zeit geriet im Keller Holzwohle in Brand, der zu einer Explosion führte. Auf die Meldung „Mittelfeuer“ waren in wenigen Minuten mehrere Löschzüge, darunter drei Dampfströmer, zur Stelle, die unbedenklich gegen den Brandherd vordrangen, um weitere Explosionen zu verhüten. Die Gefahr hierzu war besonders in einem großen eisernen Benzinkanon gegeben, der noch voll gefüllt, durch die Flammen aber bereits stark erhitzt war. Trotz der vorliegenden großen Gefahr gelang es dem Wehr, den Ballon aus dem Keller auf die Straße zu befördern, um ihn hier durch die Schlauchleitungen unter Wasser zu nehmen. Zur Vorsicht wurde der Ballon geöffnet, um seine schnelle Entleerung herbeizuführen. Durch die Wärme war nun das Benzol derart unter Druck geraten, daß es mit armlangen Strahlen fontänenartig mehrere Meter hoch ansprang. Um dieses ausgelassene Benzol auf dem Straßendam zu verdünnen und wegzuspülen, wurde unausgeseigt Wasser gegeben. Plötzlich fing die Flüssigkeit Feuer. Ungeachtet istung istung eine einzige etwa 20 Meter lange Flamme bis zur Höhe des ersten Stockwerks auf dem Straßendam empor und verursachte eine geradezu strahlende Panik. Nicht nur, daß die in unmittelbarer Nähe der Mieskanone befindlichen Feuerwehmannen förmlich zurückgeworfen wurden, auch das zahlreiche anwesende Publikum stob erschreckt auseinander. Die Feuerwehmannen dämmten und konnten nur mit Mühe aus der gefährlichen Nähe gebracht werden. Schwerer gelang das mit einem in unmittelbarer Nähe haltenden Brauervagens, dessen Werbe nur dadurch gebändigt werden konnten, daß ihnen mehrere Feuerwehleute in die Riegel fielen. Der Ballon brannte namentlich mit ungeheurer Heftigkeit, und obgleich die Befreiung einer Explosion des eisernen Ballons nicht von der Hand zu weisen war,

weitestens doch die braven Behrleute, die Flammen aus unmittelbarer Nähe zu erlösen. Endlich, nach banger zehn Minuten waren die Flammen gelöscht. Die biden Schausenster waren teils von der Hitze, teils von der ersten Explosion geborsten und auf Straßensplaster geworfen. Leider haben Oberfeuerwehrmann Städt und die Feuerwehner Sommerfeld und Berndt vom Zuge 19 zum Teil schwere Brandwunden davongetragen, so daß sie nach der Unfallstation gefahren werden mußten. Sie standen in unmittelbarer Nähe des Ballons, als derselbe in Brand geriet.

Auf eine seltsame Weise wurde der Maler Julius Koll am Sonnabendabend in einem Wagen der Straßenbahn Charlottenburg-Stettiner Bahn um seinen Wochenlohn bestohlen. Als er an der Endstation aussteigen wollte, bemerkte er, daß ihm die Hosen aufgeschlitten worden und sein Portemonnaie mit etwa 30 M. Inhalt nicht mehr vorhanden war. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

Ergebnisse. Herr Max Gempel, Frau Adele Otto-Morano, Frau Gertrud Babauze, Herr A. R. Garzen-Küller, das Streichquartett der Herren Herrn. Gerlach, Hans Strey, Paul Voupe und Fritz Grohe beteiligten sich am D r g e l b o r t r a g, den Herr Musikdirektor Otto Dinkel Mittwoch, den 18. September, mittags 12 Uhr, bei freiem Eintritt in der Marienkirche hält.

Unter dem Namen Casino-Theater ist Sonntag im Hause Lothringersstr. 35 an Stelle von Gebrüder Varietés ein neues Theater eröffnet worden, das, nach der ersten Vorstellung zu schließen, dem Vergnügungsbedürfnis des Publikums nach Kräften gerecht zu werden verspricht. Die Direktion hat ein Spezialitätenprogramm geschaffen, das sich unter anderem sehen lassen kann und einige „Nummern“ enthält, die sich den Vorbereitungen in den ersten Theatern mit Zug zur Seite stellen können. Artisten der verschiedensten Richtungen und auch Vertreterinnen der holden Tanz- und Sangeskunst wählten das vollbesetzte Haus zu animieren. Als Gesangsleiterer führt Herr Fritz Steidl das Unternehmen mit bekannter Bravour. Ein dem Berliner Leben, wie es sich nun einmal auf der Pöppelbühne darstellt, entnommene Stück „Berlin N — Berlin W“ bildete den Reiz des Abends.

Die Ausstellung für Feuerschutzwesen ist am Sonntag geschlossen worden.

Das Vierundzwanzigstunden-Rennen im Sportpark Friedebau, das vom Sonntagabend bis gestern Abend 9 Uhr dauerte, hat die Interessenten dieser bedeutlichen Quälerei nicht im vollen Umfange befriedigt. Der Himmel war einsichtiger als die Menschen und sorgte namentlich am Montag durch eine andauernde Dämpfung seiner Schleusen dafür, daß die arge Hezerei zeitweilig unterbrochen wurde. Immerhin war das Bild schrecklich genug. In Unglücksfällen gab es allerdings nicht ganz so viele wie bei dem gleichen Vergnügen vor drei Jahren. Die Motorfahrer des damaligen Siegers, des Franzosen Hur et, stürzten in einer der ersten Runden und sollen einige schmerzliche Fleischwunden erlitten haben, ebenso hat Nyser um Ritternacht einen bösen Sturz. Aber auch wer das Glück hatte, äußerlich unverletzt zu bleiben, muß ohne Zweifel durch die graufige Hölle geistig beschädigt worden sein. Man stelle sich das schlimme Spiel vor, eine Nacht und einen Tag hindurch bis zum kommenden Abend nichts anderes thun, als im Kreise hinter dem stinkenden Benzinmotor herzujaufen, stets die Gefahr vor Augen, im nächsten Augenblick mit gebrochenen Gliedern auf dem Asphalt zu liegen. Und was ebenso schauerlich ist, es fand sich ein Publikum besessenen, dem solches Wüten die Nerven kitzelte; Vertreterinnen des sorten Geschlechts standen die ganze Nacht hindurch auf dem Platze, ließen die Augen keinen Moment von der Bahn und jubelten laut, wenn es dem Mänschener Fahrer Kobl gelang, seine Konkurrenten abermals um eine Runde zu überholen und einen neuen Weltrekord zu machen. Daß der den Fahrer auf wenige Minuten in Anspruch nehmende Sport des Fliegerrennens in weiten Kreisen Interesse erregt, kann man noch bezweifeln, die Gemütsverfassung der Leute aber, die ein Vierundzwanzigstunden-Rennen schon finden, läßt sich nicht viel höher einschätzen als die der lieben Spanier, denen der Eierkampf als höchste Lust erscheint.

Das Endresultat des Rennens gestaltet sich wie folgt: Kobl legte 904,46 Kilometer zurück, Josef Fischer 877,905, Kurf 847,815, Müller 734,330, Renfer 496,500, Vesna 339,500, Hur et 317,500, Jean Fischer 233,510 und Hartwig 153,500 Kilometer. Bei dem Vierundzwanzig Stunden-Rennen am 8. September 1898 siegte Hur et mit 829,2 Kilometer, während Thö-Marzeile 788,4 und Hartwig-Berlin 738,9 Kilometer zurücklegte.

Aus den Nachbarorten.

Schöneberg. Die Mitglieder des Wahlvereins werden auf die heute Abend bei Obst, Reiningersstr. 8, stattfindende Vereinsversammlung aufmerksam gemacht. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Genossen Schubert: „Die preussische Volksschule wie sie ist und wie sie sein sollte“. Außerdem wird der Bericht von der Generalversammlung und der Kreisversammlung gegeben.

Treptow-Dammshulweg. Morgen Abend 8 1/2 Uhr findet bei Richter, Marienhaler- und Ennsstrassen-Ecke, die Monats-Versammlung des Wahlvereins statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem: Unsere Gemeinderatswahl. Ferner werden die Genossen noch aufgefordert, soviel in ihren Kräften steht, für unsere Kandidaten Franz Karow und Alwin Gerisch bei der heutigen Gemeinderatswahl zu agitieren.

Ein Raubmord ist am Montag im Hause Gleditschstraße 7 zu Schöneberg verübt worden. Dort fand die Polizei, die auf ein eigentümliches Geräusch hin von einer Bewohnerin des

Hauses benachrichtigt worden war, daß ein Unglück geschehen sein müsse, die 23 Jahre alte Frau des Dachdeckers Mühlde ermordet vor. Ein Geldbetrag von 176 Mark, den Mühlde erspart hatte, war geraubt worden. Als die Wohnung auf Verreiben der Behörde von einem Schloffer geöffnet worden war, lag Frau Mühlde tot in der Küche. Ihre beiden kleinen Kinder waren unverletzt.

Seine Hände hatte sie wie zur Abwehr über den Kopf emporgehoben. Der Mörder hatte ihr mit einem Weil drei Hiebe über den Kopf verjagt und mit einem Messer mehrere Stiche in den Leib beigebracht. Aus den fließenden Wunden war das Blut hoch aufgespritzt, so daß es die Kochmaschine und die Hände besudelt hatte. Die Leiche lag in einer großen Blutlache mit dem Kopf nach dem Fenster, das Gesicht dem Küchentisch zugewandt. Ueber sein Opfer hinweg war der Mörder nach dem Fenster gegangen und hatte sich an den Vorhängen die Hände abgewischt. In dem Spiegel sehend, daß seine Wäsche blutbesudelt war, legte er sodann seinen Kragen und das Bo-Jemädel ab, ging dann nach dem Zimmer, nahm aus dem Vertiko die 176 M. heraus und verließ mit der Beute die Wohnung, ohne den zwei kleinen Kindern, von denen das jüngste in dem Wagen lag, während das älteste auf dem Fußboden lag, etwas anzuhun.

Der That dringend verdächtig ist ein Jugendfreund Mühlde's, ein verbummelter Mensch Namens Albert Jänide, der am 30. November 1878 zu Wittstock geboren wurde und von Mühlde viele Wohlthaten empfing, mit Gefängnis bereits bestraft und der Polizei als ein im Trunke gewaltthätiger Mensch bekannt ist. Jänide wohnte zuletzt bei seiner Mutter, einer Frau Heinrich in der Reuen Winterfeldstr. 9. Gestern, Montag, um 9 Uhr verlangte er von seiner Mutter Geld und würgte sie am Hals, als sie ihm nur 50 Pf. gab. Dann ging er weg und sagte zu Bekannten: „Ich muß heute noch Geld haben, es koste was es wolle!“ Höchst wahrscheinlich ging er nun im Laufe des Vormittags zu Mühlde und verübte das Verbrechen. Der Verdacht gegen ihn, der ohnehin zu Tage liegt, wird noch dadurch bestärkt, daß Mühlde einen Hut, den der Mörder in der Wohnung zurückließ, während er den des Mühlde mitnahm, als den Jänide's erkannt. Da die Gewohnheiten des mutmaßlichen Mörders bekannt sind, so hat die Kriminalpolizei, deren Nachforschungen Kommissar Ruck leitet, entsprechende Maßnahmen getroffen. Jänide ist eifriger Radfahrer und vermutlich noch am Sonntag beim 24 Stundenrennen im Sportpark Friedebau gewesen. Auf seine Ergreifung setzt das Schöneberger Polizeipräsidium eine Belohnung von 300 M. aus. Jänide ist unterseht und dreifachverletzt und trägt einen grünen Joppenanzug und einen schwarzen weichen Filzhut. Außer der Schöneberger ist auch die Berliner Kriminalpolizei zu seiner Ergreifung aufgeboten.

Der Verdacht, daß Jänide der Mörder sei, hat sich bald bestätigt. Der Verbrecher wurde bereits gestern Abend um 7 1/2 Uhr festgenommen. Kriminalbeamte sahen ihn, als er in einer Taximeterdrosche durch die Hauptstraße in Schöneberg fuhr, erkannten ihn, obwohl er seine alte Kleidung mit einem neuen schwarzen Anzug vertauscht hatte, und ergriffen ihn sofort. Auf der Polizeidirektion legte er aldbald ein umfassendes Geständnis ab, das er später am Thatort in aller Ruhe wiederholte.

Johannisthal. Nachdem die Fertigstellung der Wasserleitung im Orte bereits von Anfang an durch das wenig rücksichtsvolle Verhalten der Charlottenburger Wasserwerke verzögert wurde, weil diese damals die Gewährung einer Rente von einer größeren Wasserentnahme, als im Vertrag vorgesehen war, abhängig machten, ruhen die Arbeiten nun seit bereits sechs Wochen vollständig. Die Rohre, namentlich die Hauptrohre, waren bereits gebraucht gewesen und befanden sich in einem Zustande, daß man glauben mußte, es wären austrangierte Kanalisationsrohre. Auf den Einspruch der Gesundheitskommission wurden die Arbeiten eingeleitet und der Gesellschaft aufgegeben, gutes Rohrmaterial zu verwenden. Die Gesellschaft hat nun bis jetzt nichts darüber verlauten lassen, wann die Arbeiten wieder aufgenommen werden sollen. Sache der Aufsichtsbehörde dürfte es sein, die Gesellschaft zur Erfüllung ihrer vertragmäßigen Verpflichtungen anzuhalten.

Ein Kampf für Ordnung, Religion und Sitte, wie er in dem Rechtsstaat genannten Preußen ja nicht zu den Seltenheiten gehört, spielte sich am Sonnabendabend in Tempelhof ab. Uns wird darüber berichtet: Unser Parteigenosse Friedrich Bernhardt, Vorsitzender der Zählstelle Mariendorf des Verbandes der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands, hatte zum Sonnabend, den 14. September, dem Amtsvorsteher von Tempelhof ein geschlossenes Vereinsvergügen angezigt. Der Amtsvorsteher verbot einfach das Vergügen, indem er behauptete, daß dieses eine öffentliche Tanzlustbarkeit darstelle. Gegen dies Verbot legte Genosse Bernhardt am 9. September beim Landrat des Kreises Teltow Beschwerde ein. Eine Antwort auf diese Beschwerde war aber bis zum Sonnabend noch nicht eingetroffen und so fanden sich denn Mitglieder mit ihren Angehörigen zum Vergügen zusammen.

Einem Beamten, der zweimal im Lokal erschien, wurde in anständiger Form der Charakter des Vergügens geschildert. Er notierte sich den Namen des Arrangens und ging. Kurz nach 11 Uhr aber traten sechs Polizeibeamte in das Lokal ein, der Wachtmeister Höpne verbot die weitere Zufahrt und befahl den Anwesenden, sofort das Lokal zu verlassen. Auch drohte er, von der Waffe Gebrauch zu machen. In diesem großen Eifer des Beamten lag aber gar kein Anlaß vor, da alle das Lokal in ruhiger Weise verlassen. Zu bemerken ist noch, daß zur selbstigen Zeit im Nachbarlokal Berlinerstr. 79 ein Kegeltub sich vergnügt machte; hier hatten die Beamten keinen Anlaß, einzuschreiten. Ein gerichtliches Nachspiel ist sicher, aber die

Arbeitschaft wird sich nicht abbrechen lassen, auch fernerehin Verhandlungen zu veranstalten. Daß solche Polizeihandeln in agitatorischer Beziehung für uns von unschätzbarem Wert sind, braucht nicht erst auseinandergelegt zu werden.

Ueber eine „große“ Versammlung, welche sich mit den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen beschäftigte, berichtete jüngst das „Schöneb. Tagebl.“ Die „große“ die Versammlung gewesen sein mag, kann man daraus ersehen, daß sie in dem Vereinszimmer eines Restaurateurs in der Kaiser Friedrichstraße stattfand. Natürlich waren von den 15 zu einem Risikomasch verschmolzenen „Vereinen“ nur Delegierte vertreten, die alle nur ein Ziel haben wollen, nämlich ein gemeinsames Vorgehen gegen die Socialdemokratie. Selbstverständlich werden sie dazu auch eines „Programms“ bedürfen, über dessen Inhalt sie selbst nicht einig zu werden scheinen, weil sie es doch jedem recht machen wollen. Weder der Vertreter des hiesigen Vereins der Wohnungsmieter gab die Erklärung ab, daß er auf die Aufnahme der Wohnungsfrage, die er doch nach unsrer Kenntnis auf seine Fahne geschrieben hat, verzichtet wolle, „dagegen in dem Programm eine stärkere Betonung der finanziellen und Steuerfragen beanspruche.“ Und in dieser Zusammenlegung der doch sonst feindlichen Brüder glaubt man noch, daß dadurch den Interessen der Allgemeinheit am besten gedient sei! Hoffentlich wird ihnen die Schöneberger Socialdemokratie einen Strich durch ihre schöne Rechnung machen.

Aus Neu-Weißensee. Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts II findet am 24. September ein Prozeß seine Erledigung, der mehr als nur lokales Interesse beansprucht. Der Vollkredittiger Mertens aus Neu-Weißensee ist wegen Beleidigung des Amts- und Gemeindevorstehers Feldmann angeklagt. Mertens führt seit vielen Jahren Krieg gegen die nach seiner Ansicht korrupte Gemeindeverwaltung von Neu-Weißensee und gegen die Polizeibehörde des Amtesbezirks Weißensee. Da die Leitung dieser Verwaltungen in den Händen des Amtsvorstehers Feldmann sich befindet, so richtet sich der ganze Haß des M. gegen diesen, in dem irrigen Glauben, daß durch einen Personenwechsel das gewiß belämpfenswerte System beseitigt sei. Die Anschuldigungen Mertens gegen Feldmann lauten auf geleisteten Reineid, Begünstigung korrupter Personen und andre schwerwiegende Vergehen. In diesem Prozesse sind nicht weniger als 23 Zeugen geladen, unter andern auch der frühere Landrat des Kreises Niederbarnim, v. Waldow und der Rechtsanwalt Ulrich, der Verteidiger Mertens in seinem früher gegen Feldmann geführten Prozesse.

Ein Kampf mit drei Berliner Einbrechern hat am Sonnabend früh auf der Station Groß-Bustertweg der Berlin-Potsdamer-Magdeburger Eisenbahn stattgefunden. Die Spitzbuben hatten in der Nacht in Brandenburg a. H. dem Laden des Uhren- und Goldwarenhandlers Zatzky in der Hauptstraße einen Besuch abgestattet, dort 62 goldene und silberne Damenuhren, 8 goldene und 80 silberne Herrenuhren, 88 goldene Ringe, 40 Armbänder, 5 Damenkolliers mit Ketten usw. usw., insgesamt Wertfachen in Höhe von 6—8000 Mark durch Einbruch gestohlen. Nachts gegen 3 Uhr hörte Zatzky die Klingel in seinem Laden gehen, begab sich dorthin und sah nun die leeren Fächer, von den Dieben aber keine Spur. Er machte Meldung bei der Polizei, die sofort sich an die Verfolgung der Diebe machte, die auch noch bei dem Uhrmacher Schoop in der Steinstraße den Schrankfensterbrochen hatten. Die Bahnhöfe wurden beobachtet und Kriminalbeamte nach den nächsten Stationen bei Brandenburg entsandt. In Groß-Bustertweg traf nun der Kriminalbeamte Döring drei verdächtige Personen, die einen Koffer mit sich führten und auf den ersten morgens 5 Uhr 53 Minuten nach Berlin gehenden Zug warteten. Er rief schnell eine Anzahl Bahnbeamten und Civilpersonen zusammen, welche die drei Männer umzingelten. Diese zogen Messer und andre Waffen hervor und setzten sich energisch zur Wehr, so daß sie erst nach hartem Kampfe, bei dem mehrere Personen Verletzungen erlitten, überwältigt und unter sicherem Geleit nach Brandenburg gebracht werden konnten. Es waren drei verächtigte Berliner Einbrecher Namens Giese, Legle und Gneist. In dem Koffer der Einbrecher fand man die gestohlenen Wertfachen bis auf einige minderwertige, die sie weggeworfen hatten, noch vor.

Vermischtes.

Eisenbahnunglück. Amlich wird gemeldet: Montagmorgen gegen 3 Uhr überfuhr auf Bahnhof Reiche der von Deutsch-Wette eintreffende Güterzug 3408 das auf „Halt“ stehende Bahnhofs-Abflughsignal und fuhr hierbei dem ausfahrenden Güterzug 4445 in die Klauke. Ein Hilfsbremser wurde unerblich verletzt, vier Güterwagen zertrümmert, acht andere beschädigt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten und die Strecke voraussichtlich gegen 2 Uhr nachmittags von den Wagentrümern geräumt sein.

Spanisches. Beim Stiergefecht in Barcelona verlangten 4000 Zuschauer, weil die Leistungen der Stiere ungenügend waren, am Sonntag auf der Kasse ihr Geld zurück, und bedrohten den Direktor mit Thätlichkeiten. Als die Menge anfang, Feuer an die Arena anzulegen, schritt die Polizei ein. Mehrere Personen wurden verletzt.

Aus Budapest meldet der Telegraph: Auf der hochangesehnenen Kupa stieß beim Dorfe Ozall (Kroatien) eine Fährte gegen eine Wassermühle. Von den 25 Personen, die sich auf der Fährte befanden, konnten nur zwei gerettet werden.

Am Freitag, den 13. d. M., fand infolge eines Unfalls unter lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der Vater und Veteran

Christian Tismer

im 64. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 4 1/2 Uhr von der Leichenhalle des Razarethkirchhof (Walldorf) aus statt.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankagung.

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten sowie seinen lieben Kollegen und dem Gesangsverein Präsident für ihre Theilnahme an der Beerdigung meines lieben Vaters herzlichen Dank.
23419
Die trauernden Hinterbliebenen.
Wwe. A. Wildner,
nebst Eltern und Geschwister.

Allen denen, die unsrem lieben Sohn und Bruder

Hermann Possin

die letzte Ehre erwiesen, insbesondere dem Gesangsverein, sowie für die reiche Blumenbesende sagen wir unsren tiefgefühltesten Dank.
Die trauernden Eltern u. Geschwister.

Bruch-Pollmann

empfiehlt sein Lager in Bruchhandlungen, Leibbinden, Geradehalter, Spritzen, Suspensoren, sowie sämtl. Artikel zur Krankspflege.

Eigene Werkstatt.

Lieferant f. Orts- u. Hüft-Krankentassen
Berlin C., [23423]

30. Finien-Strasse 30.

Arbeiter-
Stenographen-Verein Stolze Schrey
Lederstr. 10.

Neue Unterrichts-kurse beginnen

Dienstag, den 24. September, im Bezirk Norden, bei Kleinert, Schulstr. 29.

Donnerstag, den 26. September, im Bezirk Nord-West, b. Fischer, Waldstrasse 8 und im Bezirk Süden, bei Jahr, Gräfenstr. 82.

Freitag, den 27. September, im Bezirk Centrum, bei Gruppe, Annenstrasse 16. 627b

Beginn 8 1/2 Uhr abends.

Die erste Stunde ist kostenfrei.

Unterrichtsgeld 4 Mk.

Das Lehrbuch wird gratis geliefert.

Das Lehrbuch wird gratis geliefert.

Das Lehrbuch wird gratis geliefert.

Das Lehrbuch wird gratis geliefert.

Das Lehrbuch wird gratis geliefert.

Das Lehrbuch wird gratis geliefert.

Das Lehrbuch wird gratis geliefert.

Das Lehrbuch wird gratis geliefert.

Das Lehrbuch wird gratis geliefert.

Das Lehrbuch wird gratis geliefert.

Eugen Joachims Möbelfabrik
Neue Königstrasse 59, nahe Alexanderplatz.

Großer Möbelpelzer. Spezialgeschäft für kleine und mittlere Wohnungs-Einrichtungen. Teilzahlung unter den constanten Bedingungen gestattet. Beamten mit ganz geringer Anzahlung. Ganz besonders zu empfehlen ist der große Vorrat vorräthiger gewesener und gebrauchter Möbel, die wie neu sind und billig abzugeben werden. Brautleute, welche eine dauerhafte und billige Einrichtung kaufen wollen, bitte ich, ohne jeden Aufschlag mein tollofales Lager vor Einkauf zu besichtigen. Verlangen Sie mein Musterbuch gratis und franco. Durch größere Masseneinkäufe und Ersparung der teuren Rohmaterialien bin ich im Stande, billige und geschmackvolle Wohnungs-Einrichtungen für 150, 200, 300 bis 10000 Mk. zu liefern. Kommode 17, Waschtiseltisch, Divan mit Sitzauszug 35, Spiegel 6, Büschelstuhlbüchse 35, Bettstelle mit Matratze 21, Stühle 3, alle Arten Küchenschränke, Aufbaum- und Mahagoni-fournierte Kleiderschrank, Bettstufen 36 Mk., Büschelstuhlbüchse mit Sprungfeder-matratze 38, elegante Säulentraverse 45, Bücherschränke, Salon-armaturen 105, Büffets aller Art, ledene Garnituren, sehr wenig gebraucht, spottbillig. Ganze Speisezimmer und Schlafzimmer. Gefaltete Möbel können beliebig Zeit bei mir kostenlos lagern. [22019]

Boykottfreier Nordhäuser Kautabak
von Grimm & Triepel, Nordhausen,
steht frisch zu billigsten Preisen bei [21632]

H. & P. Uder, Berlin SO., Engel-Ufer 5, parterre.
Tabak-Großhandlung und Cigaretten-Fabrik.

Nur echt, wenn jedes Köpfchen den Zettel: „Aus der Fabrik von Grimm & Triepel, Nordhausen“ trägt.

Zähne 2 M. 10 Jahre Garantie. Vollkommen schmerzlos. Zahn-ziehen 1 M. Stomden 1,50 M. Teilzahl. wochentl. 1 M. Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 130. Epr. 9-7.

Dr. med. Schaper
homöop. Arzt u. Spez.-Arzt f. Haut- u. Harnleiden, Frauenkrankheiten.
Königsgrünerstr. 27. Spr. 9-1 4-7.

Wer schnell und zu constanten Bedingungen

23500*

Geld!

Darlehen oder Hypothek sucht, verleihe untern Hypotheken- und Darlehens-Nachweis.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

H. Bittner & Co., Hannover-Z.

23179*

Gardinen

Neuheiten, Tecesshans- und Jugendstil, circa 250 Muster. Katalog (450 Illustr.) franco. Resto von 2-6 Fenster unter Preis. Berlin S., Oranienstr. 158.

Charlottenburg.

F. Kunstmann, Ballstr. 1.
Uhren und Goldwaren!

Grossartige Auswahl!
Billigste Preise! Realis Garantie!

5 1/2 Pfund Brot 50 Pf.
Backware

6 Stück für 10 Pf.
Albrechts Bäckereien:
Oranienstr. 9, Kraussstr. 19,
Falkenheinerstr. 28, Tauferstr. 2.

Von 25 Mark an liefern Angut und Paletot nach Maß. Wer Stoff hat, liefern ich für 15. B. Dewitzky, Schneidermesser, Alexanderstr. 22C.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.
Dienstag, 17. September.
Opernhaus. Der Prophet. Anfang 7 1/2 Uhr.
Schauspielhaus. Wallenstein's Tod. Anfang 7 1/2 Uhr.
Neues Opern-Theater (Kroß). Die Fiedermans. Anfang 7 1/2 Uhr.
Im Trianon-Theater: Lebende Bilder. Anfang 8 Uhr.
Schiller. Heimat. Anfang 8 Uhr.
Deutsches. Rosenmontag. Anfang 7 1/2 Uhr.
Berliner. Ueber unsre Kraft. (2 Teil) Anfang 7 1/2 Uhr.
Kessing. Die Jüdischen Schwestern. Anfang 7 1/2 Uhr.
Residenz. Continents Chemänner. Borber. Festtag's Tochter. Anfang 7 1/2 Uhr.
Neues. Das Gwig-Weibliche. Anfang 7 1/2 Uhr.
Welken. Der Betrieffubent. Anfang 7 1/2 Uhr.
Cecessionstheater. Bunte's Theater. Ueberdrettl. Anf. 8 Uhr.
Central. Die Weisheit. Anfang 8 Uhr.
Thalia. Ein tolles Geschäft. Anfang 7 1/2 Uhr.
Luisen. Der Mann im Monde. Anfang 8 Uhr.
Carl Weisk. Berliner Rangen. Anfang 8 Uhr.
Friedrich-Wilhelmstädtisches. Die Fiedermans. Anf. 7 1/2 Uhr.
Selle. Alliance. Geküpfel des Original-Münchener Ueberdrettl. Anfang 8 Uhr.
Metropol. Spezialitäten-Vorstellung. Schön war's doch. Anfang 8 Uhr.
Nyollo. Spezialitäten-Vorstellung. Frau Luna. Anfang 8 Uhr.
Passage-Theater. Damen-Kingskämpfe. Spezialitäten-Vorstellung. Anfang nachmittags 5 Uhr.
Passage-Panoptikum. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 8 Uhr.
Palast. Spezialitäten-Vorstellung. Rosenmontag. Anfang 8 Uhr.
Kraus. Landstr. 48/49. (Im Theaterhof.) Abends 8 Uhr.
Jubalidenstraße 57/62. Täglich abends von 6-10 Uhr: Sternwarte.

Schiller-Theater
(Wallner-Theater).
Dienstagabend 8 Uhr:
Heimat.
Schauspiel in 4 Akten v. Sudermann. Mittwochabend 8 Uhr:
Heimat.
Donnerstagabend 8 Uhr:
Die Kronpräsidenten.

Central-Theater.
Heute Wiederauftreten der Damen Mia Werber, Hanny Wildner, Luisa Albes und der Herren Rudolf Ander, Karl Schulz, Ferdinand Schütz, Emil Sondermann ufm. Zum 75. Male:
Die Geisha.
Operette in 3 Akten v. Sidney Jones. Morgen und folgende Tage: **Die Geisha** in derselben Besetzung. — Freitag, den 20. d. M.: **Die Geisha.** — Sonnabend, den 21. September: **Eröffnung der Winter-Saison** mit der Operette **Groß-Groß.** — Sonntag: **Volksfeste** Vorstellung zu halben Preisen: **Der Betrieffubent.** — Abends: **Groß-Groß.**

Apollo-Theater.
10 Spezialitäten.
Grandel. * Steidl.
Frau Luna
Luftballett Grigolatis
Anfang 8 Uhr.

Metropol-Theater.
Schön war's doch!
Gr. Berliner Ausstattungsgesellschaft mit Gesang u. Tanz in 5 Bildern.
Emil Thomas a. G.
Joseph Josephi a. D.
H. Bender. G. Kaiser.
Eise de Veré a. D.
Frid-Frid. F. Georgette.
Gastspiel:
Saharet!
Anfang 8 Uhr.
Rauchen überall gestattet.

Thalia-Theater.
Heute und folgende Tage:
Ein tolles Geschäft.
Große Ausstattungsgesellschaft mit Gesang und Tanz in 4 Bildern.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Urania.
Tauben-Strasse 48/49.
Im Theater um 8 Uhr:
zum letzten Male:
Aus dem Tagebuch der Erde.
Invalldenstr. 57/62.
Tägl. Sternwarte.

Castans Panopticum.
Friedrichstr. 165.
Neu! Neu! Neu!
Der künstliche Mensch!
Die sensationellste Erfindung der Neuzeit:
Der „Clou“ der Pariser Welt-Ausstellung.
Vorstellungen: 12 Uhr mitt., 3, 5, 6, 7 Uhr nachmittags.

Zoologischer Garten.
Entree 1 Mark.
Ab 4 Uhr nachmittags
Doppel-Konzert
Ab 8 Uhr abends 50 Pf. Kinder die Hälfte.

Carl Weiss-Theater
Große Frankfurterstr. 132.
Anfang 8 Uhr:
Berliner Rangen!
Große Ausstattungsgesellschaft mit Gesang in 7 Bildern von G. Albert. Musik von E. Penard.
Sonnabendnachmittag 4 Uhr: Kinder-Vorstellung (ganz kleine Preise) **Max und Moritz.**

W. Noacks Theater.
Brunnenstraße 16.
Geschlossen.
Eröffnung der Winter-Saison am Sonntag, den 22. September.
Die wilde Raue.
Posse mit Gesang in vier Akten von Mannsbild und Keller. Musik von Steffens.

Casino-Theater
!! Glänzender Erfolg!!
Abends 8, Sonntag 7 1/2 Uhr.
Niesen-Spezialitäten-Programm ersten Ranges, dazu
Berlin N. — Berlin W.
Entree 50 Pf. bis 3 Mk.

Palast-Theater
fr. Reen-Palast, Burgstr. 22.
Direktion: Winkler u. Fröbel.
Unbeschreiblichen Erfolg hat das neue Sensations-Programm.
Künstler-Veranstaltung
Karl Braun
mit seiner Blig-Berwandlung **Endlich allein!**
Der komponierten Westfront.
Direktor Wilhelm Fröbel als Dienstmann Melier in der Gesangsposse
Rosenmontag
Lebende Photographien usw.
Anfang: Wochentags präc. 8 Uhr, Sonntag präc. 7 Uhr.
Billet-Verkauf 11-1 Uhr.

Sanssouci
Kottbuserstr. 4a.
Wiederauftreten von **Adolf Hoffmann.**
Jeden Sonntag, Montag und Donnerstag
Hoffmanns Norddeutsche Sänger
Nach jeder Solire: **Tanz.**
Anfang Sonntag 7 Uhr, von 6-7 Uhr Konzert.
Entree 50 und 75 Pf. Wochentags Anfang 8 Uhr, Entree 30 u. 50 Pf. Wochentags Vereinsbillets gültig und Tanz frei. Alle andern Tage bleiben die Säle zu Festlichkeiten und Sammlungen frei.

Reichshallen.
Stettiner Sänger.
Herrliches Programm, u. a. „Bosco“.
Anfang 8 Uhr, Sonntag 7 Uhr.

Kranz- und Blumenbinderei
von Robert Meyer,
nur Mariannen-Strasse 2.
Vereins-Kranz, Palmen- u. Blumen-Kranz, Bouquets, Gütchen usw. werden fein u. preiswert geliefert.

Achtung!
Volksversammlung
Donnerstag, den 19. September, abends 8 Uhr,
im Kolberger Salon, Kolbergerstraße Nr. 23.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag der Genossin **Maria Tietz** über: **Die willkürliche Milch- und Fleisch-Verteuerung, ein neuer Raubzug gegen die Beschäftigten.** 2. Diskussion.
Frauen, erscheint zahlreich in dieser Versammlung.
Die Vertrauensperson.

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis (Südost).
Dienstag, den 17. September, abends 8 Uhr:
Versammlung
im Saal des Herrn Brüder, Waldemarstr. 75.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Stadts. Genossen **Helmann** über: „Kommunalpolitik im roten Hause.“ 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.
Gäste haben Zutritt. 244/20
Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Achtung! Versammlung Achtung!
des sozialdemokratischen Vereins
im V. Berliner Reichstags-Wahlkreis
am Freitag, den 20. September, 1/2 9 Uhr präcise,
im Rosenthaler Hof, Rosenthaler-Strasse 11/12.
Tages-Ordnung:
1. Welche Reformen erfordert die Sozialdemokratie in der kapitalistischen Gesellschaft? Referent: Genosse **Robert Schmidt.** 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Beschiedenes.
Gäste erwünscht — Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand. 245/11*

Volks-Versammlung
Mittwoch, den 18. September, abends 8 Uhr,
im Saale der Branerei Friedrichshain, Am Königsthor.
Tages-Ordnung:
Der Milchring.
Referent: Herr Reichstags-Abgeordneter **Wurris.**
Zur Deckung der Unkosten findet eine Teilerhebung statt.
Um recht zahlreiche Beteiligung bitte
Der Einberufer.
H. Wiesener, Strandbergstraße 6a.
578b)

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zahlstelle Berlin.
Mittwoch, den 18. Septbr., abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15:
Vertrauensmänner-Versammlung
für sämtliche Bezirke und Branchen.
Tages-Ordnung:
Arbeiterkennung in Fabrik und Werkstatt. Referent: Kollege **Rob. Schmidt.** Werkstatt-Streiks und Differenzen. Verbandsangelegenheiten. Mitgliedsbuch nebst Karte legitimiert. Jede Werkstatt muß vertreten sein.
Die Ortsverwaltung.

Dienstag, 17. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, Saal 5:
Branchenversammlung der Drechsler.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Wollheim** über: „Die Bedeutung der Naturwissenschaften für das Volk.“ 2. Diskussion. 3. Verbands- und Werkstattangelegenheiten. 108/17*
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend notwendig. Ganz besonders eingeladen sind hiermit die Kollegen von Otto Schwarz, Urbanstr. 67.
Die Kommission.

Achtung! Rixdorf! Achtung!
Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zahlstelle Rixdorf.
Mittwoch, den 18. Septbr., abends 8 1/2 Uhr, bei Alenke, Bergstr. 197:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten u. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung. 108/18

Volks-Versammlung
Dienstag, den 17. September, abends 8 1/2 Uhr,
in **Habels grossem Saal,** Bergmannstraße 5-7.
Referent: Reichstags-Abgeordneter Genosse **Rosenow** über: „**Sebensmittel-Verteuerung und die Konsum-Genossenschaften.**“
Frauen sind ganz besonders hierzu eingeladen. 204/8

Verein der Lithographen, Steindrucker und Bernisgenossen Deutschlands.
Donnerstag, den 19. September, abends 8 1/2 Uhr, in den Arminshallen, Kommandantenstraße 20:
Kombinierte General-Versammlung der Berliner Filialen.
Tagesordnung: Wahl des Hauptvorstandes.
Die Mitglieder werden um einen zahlreichen und pünktlichen Besuch gebeten. Mitgliedsbuch legitimiert. 90/4
J. A.: **C. Borisch. Ch. Tischendörfer. H. Sahn.**

Achtung, Cementierer!
Mittwoch, 18. September, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn **Nümann, Brunnenstrasse No. 188:**
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen **Nachtweide.** 2. Diskussion. 3. Beschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Achtung!
Deutsche Konzerthallen.
An der Spandauer Brücke 3.
Vornehmstes Vergnügungsort!
Schönwärdigkeit Berlins!!!
In den sieben grossen wunderbar dekorierten Stadtbahnhöfen täglich **Internationale Konzerte.**
Spezialitäten-Vorstellung von nur erstklassigen Kräften!
Special-Ausschank der Berliner Bockbrauerei.
Vorzügliche Küche. Gut gepflegte Biere.
Oekonom **Gustav Proßlpper.**

Senefelder-Bund (Mitgliedschaft Berlin).
Heute, Dienstag, 17. September, im Restaurant **Misogol, Stralauerstr. 57:**
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung pro 2. Quartal. 2. Besanntgabe und Besprechung der Generalversammlung in Saalfeld. 289/16
J. A.: **Paul Nöhrling.**

Cirkus Renz-Konzert-Tunnel
Karlsruhe.
Wochentags 7 Uhr. Sonntag 5 Uhr.
Jeden Sonnabend nach der Vorstellung: **Tanz** ohne Nachzahlung.
Direktion: **Specialitäten. J. N. Hütt.**

Konsum-Verein Berlin-Rixdorf
G. S. m. v. S.
Heute Dienstag, den 17. September:
Eröffnung der 9. Verkaufsstelle
Baumschulenweg: **Baumschulenstr. 36.**
Die Verwaltung. 264/9

Das beste tägliche Getränk.
van Houtens Cacao
Nährhaft und wohlschmeckend.
In Berlin wird van Houtens Cacao tassenweise ausgeschenkt in van Houtens Cacao-Stube, Werderschestr. 7, in der Nähe von Gerson.

J. Brünn,
(Bahnhof Börse) Hackescher Markt 4
Nach beendeter Engros-Saison gelangen jetzt im Einzelverkauf große Lagerbestände meiner
Teppiche! Gardinen! Portieren! Steppdecken!
zu sehr billigen Preisen zum
Ausverkauf!!
Einzelne fehlerhafte Exemplare für die Hälfte des Wertes.

Metzer Dombau-Geld-Lotterie
In zwei Ziehungen, zu denen jedes Loos Gültigkeit hat.
1. Ziehung 21.-24. September cr.
2. Ziehung 9.-12. November cr.
12567 Geldgewinne bar ohne jeden Abzug zahlbar von M.
430000
Die Hauptgewinne sind
100000
30000
20000
10000
etc. etc. etc.
GANZE LOSSE 4 Mk., HALBE LOSSE 2 Mk.
Für Porto und Liste 40 Pf. extra.
Oscar Bräuer & Co. Nachf.
Bank-Geschäft
Berlin W., Friedrichstr. 181
Filiale: NW, Wilsnacker-Strasse 63.

A. B. Koch
Kohlen- und Briquetts-Großhandlung.
Königl. Brombergerstr. 15.
Herrnhuter Amt VII, 3040.
Mache meine wertvolle Kundenschaft darauf aufmerksam, daß es sich empfiehlt, besonders Prehtkohlen nur nach Gewicht zu kaufen.
Bis auf weiteres liefere ich ab meinem Lagerplatz, Brombergerstr. 15:
Zeinstenberger Marie-Briquetts 6 oder 7 Zoll pr. Ctr. 85 Pf.
Zeinstenberger „Wilhelmineglück“ 6 oder 7 Zoll pr. Ctr. 90 Pf.
Prima Spezialmarke Zeinstenberger „Marieglück“ 6 oder 7 Zoll pr. Ctr. 95 Pf.
Alte-Briquetts 7 Zoll pr. Ctr. 1,00 Mk.
Wärfel-Briquetts pr. Ctr. 0,75 Mk.
1 Ctr. 7 Zoll gleich 112-120 Stk.
1 „ 6 „ 135-140 „
Primo Oberstl. Steinkohlen Stück, Wärfel od. 9 „ I pr. Ctr. 1,25 „ II „ „ 1,15
God-Coals zerhackt pr. Ctr. 1,45 in Stücken pr. Ctr. 1,25. (1 Cctol. wiegt ca. 90 Pfd.)
Holz, Anthracit, Braunkohlen, Schmelzkohlen und Schmelz-Coals zu billigen Tagespreisen. Anfuhr per Ctr. 5 Pf. Abtragen nach dem Keller pr. Ctr. 5 Pf., nach dem Boden 5 Pf. pr. Ctr. mehr.
Spezialausstattung
A. B. Koch.
Roh-Tabak
19300*] Max Jacoby, Streifenstr. 52.

Möbel Bartsch.

Wem wäre die Möbelfabrik für bürgerliche Wohnungseinrichtungen Rudolf Bartsch, Oranienstrasse 73, Platz, nicht bekannt? Grösste Auswahl in meinem extra dazu erbauten, 4 Etagen hohen Fabrikgebäude. Empfehlenswerte Einkaufsquelle für Brautleute. Solide und gediegene Einrichtungen für 200-300-400-500 bis 10000 Mark stets zur Ansicht vorrätig. Verlangen Sie meinen Prachtkatalog gratis und franco. Coulaute Zahlungsbedingungen. Kein Ladengeschäft. Verkauf direkt im Fabrikgebäude. Lagerbesichtigung erbeten ohne Kaufzwang. Lieferung frei Haus durch eigene Gespanne. Gegr. 1850

Einsegnungs-Anzüge von 12-27 Mk. M. Schulmeister, Schneidermeister, Dresdenerstr. 4 am Kottbuser Thor.

2. Ziehung 3. Klasse 205. Kgl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 16. September 1901, nachmittags.
Aus der Urliste für 172 Ziehl. sind den betreffenden Nummern die Rummern beigefügt.
(Die Gewinne.)

27 202 77 300 65 530 692 906 18 28 41 60 1060 196
247 323 405 6 61 67 533 927 61 2045 104 333 410 512
3184 347 309 32 904 23 79 4027 106 70 449 59 869
5005 71 76 106 72 094 70 719 801 614 58 6370 73
395 614 28 703 901 7224 333 85 437 804 944 8023
85 322 50 483 581 614 74 709 875 0047 644 62 821 954
10014 59 68 227 318 49 53 432 52 628 34 770 71
815 11000 40 112 264 91 96 97 532 633 53 704 67
978 12031 187 212 329 36 482 689 756 969 94 13190
224 10001 318 404 518 27 48 915 14032 125 208 13001
302 453 536 672 716 805 907 15121 210 112 314 481
607 978 10082 523 56 723 17054 59 18 304 639 720
820 42 86 18185 88 200 72 478 680 78 788 803 932 06
19063 61 462 509 14 610 794 830 99 906
20159 11 351 480 591 006 733 21003 423 25 830
89 913 25 66 22200 308 9 10 64 91 408 586 614 82
716 28 43 849 23007 191 388 500 79 634 808 60 030
24017 122 543 680 828 32 48 71 965 25062 260 71
372 793 838 25085 553 62 682 715 909 20 35 79 90
27049 163 97 318 82 441 853 615 67 79 761 843 89
608 28156 72 229 99 301 5 14 511 49 32 75 761 74
819 929 45 29238 79 387 403 557 61 15001 644 767 859 80
30023 162 66 296 69 410 867 534 35 702 6 870
31022 73 129 271 428 635 788 887 32203 34 128 73
314 444 589 786 803 8 908 33109 206 56 78 316 22
32 41 44 441 541 632 87 34020 126 51 453 656 73
35021 1001 122 962 601 78 894 28 902 30071 100
27 80 95 750 872 918 37250 72 307 41 13 706 924
96 35108 484 582 622 70 703 10 14 855 39006 189
447 729 989
40143 425 664 764 88 988 99 41402 835 995 42022
75 151 62 859 444 701 84 929 70 43142 221 35 999
523 618 874 78 909 44049 58 71 182 231 69 72 95 315
97 509 707 987 45026 44 287 98 314 17 26 94 908
48224 409 640 729 47020 293 306 73 520 729 970
48088 77 227 96 326 519 62 72 773 13001 832 59001
64 81 80 974
50012 295 373 90 413 81 588 679 81 090 51121
280 499 339 602 747 830 52015 115 210 45 409 76
685 758 947 53094 107 10 201 38 51 78 380 409 32
559 912 70 59 54096 131 70 238 205 634 719 89 887
55803 106 29 228 99 329 65 477 571 643 56470 316
95 640 733 891 36 57064 54 75 473 826 891 791 832
986 58049 63 233 349 62 72 773 13001 832 59001
291 827
60018 26 40 134 66 201 21 238 45 64 414 90 516
9 762 900 61137 226 44 71 413 599 738 72 90 815 37
93943 73 372 508 636 728 41 871 94049 91 161 85
210 29 301 6 089 94 645 673 977 95037 98 330 60 619
91 63224 28 651 81 716 56 71 889 98 963 64126 44
45 84 98 230 94 826 15001 418 513 720 34 101 65074
79 99 230 331 418 66072 94 339 98 439 73 586 615 89
710 89 945 67531 88 747 63 887 886 93 68047 265
73 682 748 85 807 906 11 69041 309 372 441 529 651
829 941 90
70004 34 223 309 72 76 500 63 603 29 30 54 749
71018 211 378 409 733 822 72044 64 200 147 77
73039 54 93 115 246 500 74047 149 257 581 769 80
75053 13 25 62 97 288 306 567 732 66 808 918 76126
31 63 282 99 367 445 516 37 89 807 922 84 77011
223 63 373 824 944 78015 26 115 209 77 361 321 700
73 91 99 79081 216 98 423 71 549 607 737 978
80367 83 837 44 97 954 81088 118 201 45 865 881
82034 134 217 40 88 609 890 91 83004 296 457 548 614
744 890 85 84080 285 98 951 76 85413 674 13001
832 952 86223 28 87373 76 470 674 776 96 984
88210 18 49 309 504 612 13 8907 194 412 500 15
907 87
90322 407 625 83 82 13001 855 70 91037 135 233
671 97 764 803 943 92292 344 96 469 73 775 805 954
93943 73 372 508 636 728 41 871 94049 91 161 85
210 29 301 6 089 94 645 673 977 95037 98 330 60 619
91 63224 28 651 81 716 56 71 889 98 963 64126 44
45 84 98 230 94 826 15001 418 513 720 34 101 65074
79 99 230 331 418 66072 94 339 98 439 73 586 615 89
710 89 945 67531 88 747 63 887 886 93 68047 265
73 682 748 85 807 906 11 69041 309 372 441 529 651
829 941 90
70004 34 223 309 72 76 500 63 603 29 30 54 749
71018 211 378 409 733 822 72044 64 200 147 77
73039 54 93 115 246 500 74047 149 257 581 769 80
75053 13 25 62 97 288 306 567 732 66 808 918 76126
31 63 282 99 367 445 516 37 89 807 922 84 77011
223 63 373 824 944 78015 26 115 209 77 361 321 700
73 91 99 79081 216 98 423 71 549 607 737 978
80367 83 837 44 97 954 81088 118 201 45 865 881
82034 134 217 40 88 609 890 91 83004 296 457 548 614
744 890 85 84080 285 98 951 76 85413 674 13001
832 952 86223 28 87373 76 470 674 776 96 984
88210 18 49 309 504 612 13 8907 194 412 500 15
907 87
90322 407 625 83 82 13001 855 70 91037 135 233
671 97 764 803 943 92292 344 96 469 73 775 805 954
93943 73 372 508 636 728 41 871 94049 91 161 85
210 29 301 6 089 94 645 673 977 95037 98 330 60 619
91 63224 28 651 81 716 56 71 889 98 963 64126 44
45 84 98 230 94 826 15001 418 513 720 34 101 65074
79 99 230 331 418 66072 94 339 98 439 73 586 615 89
710 89 945 67531 88 747 63 887 886 93 68047 265
73 682 748 85 807 906 11 69041 309 372 441 529 651
829 941 90
70004 34 223 309 72 76 500 63 603 29 30 54 749
71018 211 378 409 733 822 72044 64 200 147 77
73039 54 93 115 246 500 74047 149 257 581 769 80
75053 13 25 62 97 288 306 567 732 66 808 918 76126
31 63 282 99 367 445 516 37 89 807 922 84 77011
223 63 373 824 944 78015 26 115 209 77 361 321 700
73 91 99 79081 216 98 423 71 549 607 737 978
80367 83 837 44 97 954 81088 118 201 45 865 881
82034 134 217 40 88 609 890 91 83004 296 457 548 614
744 890 85 84080 285 98 951 76 85413 674 13001
832 952 86223 28 87373 76 470 674 776 96 984
88210 18 49 309 504 612 13 8907 194 412 500 15
907 87
90322 407 625 83 82 13001 855 70 91037 135 233
671 97 764 803 943 92292 344 96 469 73 775 805 954
93943 73 372 508 636 728 41 871 94049 91 161 85
210 29 301 6 089 94 645 673 977 95037 98 330 60 619
91 63224 28 651 81 716 56 71 889 98 963 64126 44
45 84 98 230 94 826 15001 418 513 720 34 101 65074
79 99 230 331 418 66072 94 339 98 439 73 586 615 89
710 89 945 67531 88 747 63 887 886 93 68047 265
73 682 748 85 807 906 11 69041 309 372 441 529 651
829 941 90
70004 34 223 309 72 76 500 63 603 29 30 54 749
71018 211 378 409 733 822 72044 64 200 147 77
73039 54 93 115 246 500 74047 149 257 581 769 80
75053 13 25 62 97 288 306 567 732 66 808 918 76126
31 63 282 99 367 445 516 37 89 807 922 84 77011
223 63 373 824 944 78015 26 115 209 77 361 321 700
73 91 99 79081 216 98 423 71 549 607 737 978
80367 83 837 44 97 954 81088 118 201 45 865 881
82034 134 217 40 88 609 890 91 83004 296 457 548 614
744 890 85 84080 285 98 951 76 85413 674 13001
832 952 86223 28 87373 76 470 674 776 96 984
88210 18 49 309 504 612 13 8907 194 412 500 15
907 87
90322 407 625 83 82 13001 855 70 91037 135 233
671 97 764 803 943 92292 344 96 469 73 775 805 954
93943 73 372 508 636 728 41 871 94049 91 161 85
210 29 301 6 089 94 645 673 977 95037 98 330 60 619
91 63224 28 651 81 716 56 71 889 98 963 64126 44
45 84 98 230 94 826 15001 418 513 720 34 101 65074
79 99 230 331 418 66072 94 339 98 439 73 586 615 89
710 89 945 67531 88 747 63 887 886 93 68047 265
73 682 748 85 807 906 11 69041 309 372 441 529 651
829 941 90
70004 34 223 309 72 76 500 63 603 29 30 54 749
71018 211 378 409 733 822 72044 64 200 147 77
73039 54 93 115 246 500 74047 149 257 581 769 80
75053 13 25 62 97 288 306 567 732 66 808 918 76126
31 63 282 99 367 445 516 37 89 807 922 84 77011
223 63 373 824 944 78015 26 115 209 77 361 321 700
73 91 99 79081 216 98 423 71 549 607 737 978
80367 83 837 44 97 954 81088 118 201 45 865 881
82034 134 217 40 88 609 890 91 83004 296 457 548 614
744 890 85 84080 285 98 951 76 85413 674 13001
832 952 86223 28 87373 76 470 674 776 96 984
88210 18 49 309 504 612 13 8907 194 412 500 15
907 87
90322 407 625 83 82 13001 855 70 91037 135 233
671 97 764 803 943 92292 344 96 469 73 775 805 954
93943 73 372 508 636 728 41 871 94049 91 161 85
210 29 301 6 089 94 645 673 977 95037 98 330 60 619
91 63224 28 651 81 716 56 71 889 98 963 64126 44
45 84 98 230 94 826 15001 418 513 720 34 101 65074
79 99 230 331 418 66072 94 339 98 439 73 586 615 89
710 89 945 67531 88 747 63 887 886 93 68047 265
73 682 748 85 807 906 11 69041 309 372 441 529 651
829 941 90
70004 34 223 309 72 76 500 63 603 29 30 54 749
71018 211 378 409 733 822 72044 64 200 147 77
73039 54 93 115 246 500 74047 149 257 581 769 80
75053 13 25 62 97 288 306 567 732 66 808 918 76126
31 63 282 99 367 445 516 37 89 807 922 84 77011
223 63 373 824 944 78015 26 115 209 77 361 321 700
73 91 99 79081 216 98 423 71 549 607 737 978
80367 83 837 44 97 954 81088 118 201 45 865 881
82034 134 217 40 88 609 890 91 83004 296 457 548 614
744 890 85 84080 285 98 951 76 85413 674 13001
832 952 86223 28 87373 76 470 674 776 96 984
88210 18 49 309 504 612 13 8907 194 412 500 15
907 87
90322 407 625 83 82 13001 855 70 91037 135 233
671 97 764 803 943 92292 344 96 469 73 775 805 954
93943 73 372 508 636 728 41 871 94049 91 161 85
210 29 301 6 089 94 645 673 977 95037 98 330 60 619
91 63224 28 651 81 716 56 71 889 98 963 64126 44
45 84 98 230 94 826 15001 418 513 720 34 101 65074
79 99 230 331 418 66072 94 339 98 439 73 586 615 89
710 89 945 67531 88 747 63 887 886 93 68047 265
73 682 748 85 807 906 11 69041 309 372 441 529 651
829 941 90
70004 34 223 309 72 76 500 63 603 29 30 54 749
71018 211 378 409 733 822 72044 64 200 147 77
73039 54 93 115 246 500 74047 149 257 581 769 80
75053 13 25 62 97 288 306 567 732 66 808 918 76126
31 63 282 99 367 445 516 37 89 807 922 84 77011
223 63 373 824 944 78015 26 115 209 77 361 321 700
73 91 99 79081 216 98 423 71 549 607 737 978
80367 83 837 44 97 954 81088 118 201 45 865 881
82034 134 217 40 88 609 890 91 83004 296 457 548 614
744 890 85 84080 285 98 951 76 85413 674 13001
832 952 86223 28 87373 76 470 674 776 96 984
88210 18 49 309 504 612 13 8907 194 412 500 15
907 87
90322 407 625 83 82 13001 855 70 91037 135 233
671 97 764 803 943 92292 344 96 469 73 775 805 954
93943 73 372 508 636 728 41 871 94049 91 161 85
210 29 301 6 089 94 645 673 977 95037 98 330 60 619
91 63224 28 651 81 716 56 71 889 98 963 64126 44
45 84 98 230 94 826 15001 418 513 720 34 101 65074
79 99 230 331 418 66072 94 339 98 439 73 586 615 89
710 89 945 67531 88 747 63 887 886 93 68047 265
73 682 748 85 807 906 11 69041 309 372 441 529 651
829 941 90
70004 34 223 309 72 76 500 63 603 29 30 54 749
71018 211 378 409 733 822 72044 64 200 147 77
73039 54 93 115 246 500 74047 149 257 581 769 80
75053 13 25 62 97 288 306 567 732 66 808 918 76126
31 63 282 99 367 445 516 37 89 807 922 84 77011
223 63 373 824 944 78015 26 115 209 77 361 321 700
73 91 99 79081 216 98 423 71 549 607 737 978
80367 83 837 44 97 954 81088 118 201 45 865 881
82034 134 217 40 88 609 890 91 83004 296 457 548 614
744 890 85 84080 285 98 951 76 85413 674 13001
832 952 86223 28 87373 76 470 674 776 96 984
88210 18 49 309 504 612 13 8907 194 412 500 15
907 87
90322 407 625 83 82 13001 855 70 91037 135 233
671 97 764 803 943 92292 344 96 469 73 775 805 954
93943 73 372 508 636 728 41 871 94049 91 161 85
210 29 301 6 089 94 645 673 977 95037 98 330 60 619
91 63224 28 651 81 716 56 71 889 98 963 64126 44
45 84 98 230 94 826 15001 418 513 720 34 101 65074
79 99 230 331 418 66072 94 339 98 439 73 586 615 89
710 89 945 67531 88 747 63 887 886 93 68047 265
73 682 748 85 807 906 11 69041 309 372 441 529 651
829 941 90
70004 34 223 309 72 76 500 63 603 29 30 54 749
71018 211 378 409 733 822 72044 64 200 147 77
73039 54 93 115 246 500 74047 149 257 581 769 80
75053 13 25 62 97 288 306 567 732 66 808 918 76126
31 63 282 99 367 445 516 37 89 807 922 84 77011
223 63 373 824 944 78015 26 115 209 77 361 321 700
73 91 99 79081 216 98 423 71 549 607 737 978
80367 83 837 44 97 954 81088 118 201 45 865 881
82034 134 217 40 88 609 890 91 83004 296 457 548 614
744 890 85 84080 285 98 951 76 85413 674 13001
832 952 86223 28 87373 76 470 674 776 96 984
88210 18 49 309 504 612 13 8907 194 412 500 15
907 87
90322 407 625 83 82 13001 855 70 91037 135 233
671 97 764 803 943 92292 344 96 469 73 775 805 954
93943 73 372 508 636 728 41 871 94049 91 161 85
210 29 301

Aus dem Nachlaß unsrer Meister.

Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle. Herausgegeben von Franz Mehring. I. Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels. Von März 1841 bis März 1844. Stuttgart, Verlag von J. F. W. Diez 1902.

I.

Vor einem Jahre erst besaßte es ein bürgerlicher Bibliograph des wissenschaftlichen Sozialismus in dem „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“, daß sowohl eine ausführlichere Marx-Biographie wie eine Gesamtausgabe der Marx'schen Werke einschließlich seiner Zeitschriftenartikel vollständig fehle und daß in absehbarer Zeit nicht daran zu denken sei, daß diese Arbeit von einem Einzelnen geleistet werden könnte. In diesem Augenblick sind wir auf dem besten Wege, mit einem Schläge beides zu bekommen: sowohl die wissenschaftliche Ausgabe der Marx'schen Werke, wie eine ausführliche Biographie des Schöpfers des wissenschaftlichen Sozialismus.

Leut der Vorrede Mehring's soll zwar seine Veröffentlichung des Nachlasses von Marx und Engels nicht mehr als eine der Vorarbeiten zu einer wissenschaftlichen Gesamtausgabe ihrer Schriften sein, thätlich aber ist sie — wenn die weiteren uns vom Verlage Diez in nächster Aussicht gestellten Bände in demselben Geiste behandelt werden — bereits eine im besten Sinne dieses Wortes wissenschaftliche Ausgabe der Schriften unsrer Altmeister und zugleich das, was wir uns im gegebenen Fall, wo es sich um unsren Marx handelt, als seine beste Biographie denken können.

Allerdings äußerlich bietet der erste uns bereits vorliegende Band nur einige dem Inhalt nach ganz verschiedene und unzusammenhängende Jugendchriften von Marx: seine Doktor-Dissertation über die griechische Philosophie, dann seine Aufsätze über die Censur und Pressefreiheit, über den Holzdiebstahl, seine Einleitung zur Kritik der Hegel'schen Rechtsphilosophie und seine Abhandlung über die Judenfrage, sowie zwei von Engels über die Nationalökonomie und über England. Allein und für sich gelesen, bieten diese Arbeiten gewiß das größte Interesse als Marksteine in der geistigen Entwicklung Marx', aber sie würden auch für die aufmerksamsten Leser eben Marksteine bleiben, an denen er nur die inzwischen von Marx durchgemachte Entwicklung ablesen könnte, ohne daß ihm diese jemals in ihren inneren und äußeren Zusammenhängen klar werden dürfte. Aus dem noch so fleißigen und nachdenklichen Studium der Marx'schen Parallelen zwischen der Demokritischen und Epikureischen Naturphilosophie dürfte es ohne weiteres überflüssig schwer zu entschlüsseln sein, welche Bedeutung die beiden Meister der antiken Philosophie für Marx' geistiges Werden haben, noch wie sich andererseits die Probleme der griechischen Philosophie mit den Problemen der vorwärtigen preussischen Censur, des rheinischen Holzdiebstahls und der Hegel'schen Rechtsphilosophie innerlich verknüpfen mochten.

Doch da tritt Mehring mit seinen bescheiden als „Einleitungen“ betitelten Ausführungen hinzu, und aus den dünnen, vereinzelten Fragmenten der geistigen Tätigkeit Marx' entsteht allmählich vor unsren Augen ein ganzes volles Leben, eine bis zur Handgreiflichkeit plastische Gestalt des Mannes, der das Centrum bildete, um ihn herum, in geringerer oder größerer Entfernung, alle die ihm nahe standen und seine geistige Atmosphäre bildeten, die Verwandten, Lehrer, Freunde, Studien- und Kampfgenossen, die Männer der 30er und 40er Jahre, aus der Vergessenheit herangerufen, wieder zum Leben beschworen; wir sehen sie alle lebendig, sich bewegen, kämpfen, denken, arbeiten, mit Marx und untereinander in geistigen Kontakt, jeden in seiner Eigenart, mit seinen besonderen geistigen Anlagen und Interessen, sogar mit seinem Charakter und Temperament. Um die centrale Gruppe, die uns unmittelbar so nahe gerückt ist, daß wir ihre Gedanken und Worte belauschen, baut Mehring amphitheatralisch die ganze historische Scenerie auf — in nächster Perspektive das geistige und politische Milieu, die Zeit- und Streitfragen, Strömungen, Richtungen, Parteien, das akademische Leben, die literarische Welt, die bürgerliche Gesellschaft, die offiziellen Kreise, in weiterer Ferne in allgemeineren Zügen die historischen Ereignisse und als Fonds des Ganzen in groben, aber deutlichen Umrissen die ökonomisch-sozialen Verhältnisse in ihren Verschiebungen und Wandlungen.

So verwebt er zeitlich wie örtlich die Bruchstücke aus dem geistigen Leben Marx' zu einem Ganzen. Es ist nicht Marx, der, aus seiner Zeit herausgerissen, und wie ein Fremder, ein Gewesener, ein Verstorbener vor die Augen geführt wird, um uns in wirrer, halbverstandlicher Sprache von seinem inneren Streben und Kämpfen zu erzählen. Das sind wir, die Mehring aus unsrer Zeit heraustritt, in die 30er und 40er Jahre versetzt, um uns mitten im Getriebe der Zeit stehen, alles mitemleben und mitempfinden, unsren Marx inmitten seiner Zeit und in seinem Kämpfen, in seinem Werden, in seinem Wachstum sehen zu lassen.

Mehring hat sich schon in der „Geschichte der deutschen Socialdemokratie“ als Meister der historischen Milieu-Malerei gezeigt. Allein in dem gegenwärtig vorliegenden Bände scheint er uns darin noch Größeres erreicht zu haben; vielleicht weil das Bild sich in kleinere Rahmen fassen und deshalb künstlerisch sorgfältiger abtönen ließ, vielleicht weil es sich um eine Gestalt gruppieren ließ, auf die Mehring so sehr viel innige Liebe ausgegossen hat.

Erstauslich muß aber dieses Resultat gerade deshalb vorkommen, weil Mehring verhältnismäßig so wenig Raum für seine „Einleitungen“ in Anspruch genommen hat und weil er äußerlich gezwungen war, sie als einzelne unabhängige, jedesmal von ganz andren Materialien handelnde Fragmente einzuschleiben, bald die Regierungskunst Friedrich Wilhelm IV., bald die Geschichte der griechischen Philosophie, bald die industrielle Entwicklung Rheinlands, bald die Geschichte und Mißgeschick der philosophischen und politischen Zeit-schriften der 30er und 40er Jahre zu schildern. Er versteht es aber auch, mit einem — zwei Zügen eine Gestalt, mit einigen kräftigen Strichen eine historische Perspektive zu zeichnen. Er befaßt sich an sich mit Nebensächlichem wenig, fast gar nicht; aber durch unerwartet, in ganz andrem Zusammenhang eingestreute kurze Kennerungen aus ihren eignen Briefen, oder aus andren, an sie gerichteten Zuschriften, aus kurzen gelegentlichen oder treffenden Bemerkungen erzieht vor uns augenblicklich eine Charakterfigur, die wir sehr gut verstehen ebenso wie ihre Beziehungen zu Marx. So sehen wir vor uns in gewisser Ferne die Gestalt Auguste Pott's, dessen polternde, etwas philiströse Schlichtheit, dessen energisches Streben und Kämpfen uns sicher Sympathie einflößen, von dem wir jedoch deutlich fühlen, daß er geistig keine irgendwie nennenswerte Rolle in Marx' Entwicklung spielen konnte.

Wir begegnen mehrmals in der Nähe Bruno Bauer, dessen geistige Kraft uns zweifellos imponiert, zu dem wir aber ein ganz instinktives Mißtrauen fühlen, und der uns, trotzdem er seine Umgebung um ein Paar Köpfe überragt, neben dem feurigen, noch unfertigen, noch innerlich zerrissenen, suchenden und tastenden Jüngling Marx wie ein Pörrer vorkommt.

Und hätte uns Mehring nicht so ganz in das Leben, Denken und Empfinden jener Zeit versetzt, wie vermöchten wir uns wohl mit dem alten grundstößigen Köpfe befreundet, der mit jugendlicher Glut den Großen früh als die Verkörperung der modernen Auffassung, des griechischen Stoicismus, Epikureismus und Skepticismus, der Staatskunst und aller möglichen Tugenden und Talente feiert! Wir verstehen ihn aber ausgezeichnet, ebenso wie seinen geistigen Einfluß auf Marx, und möchten ihm die ehrliebe Hand schütteln dafür, daß er seinem Lieblingswort die Widmung an den künftigen Schöpfer des wissenschaftlichen Sozialismus vorangesetzt. Die Gestalt Lassalle's, die Mehring aus dem historisch-literarischen Schutt zum erstenmal herausgehoben hat, ist allein eine künstlerische Perle.

Die meisten Farben und die größte Sorgfalt hat aber Mehring auf die Gestalt des alten Marx verwendet. Zum erstenmal wird wohl hier die deutsche Arbeiterklasse die nähere Bekanntschaft des Vaters ihres größten Vorläufers machen. Der treffliche Mann, dessen Intelligenz, geistige Klarheit und sittliche Geradheit, wie sie sich in den Briefen an den Sohn äußern, uns in Bewunderung setzen, wird uns zum lieben und geachteten Freunde.

Und so werden wir ganz in den Genuß des Kreises, worin Marx aufwuchs und erstarbte, gezogen. Wir verkehren mit den geistigen Führern jener Zeit in Berlin, verfolgen mit lebhaftem Interesse die Schicksale der Halle'schen und der Deutschen Jahrbücher, setzen zusammen mit der Schaar der Junghegelianer gegen das Madeterium, nehmen teil an den redaktionellen Kämpfen der „Rheinischen Zeitung“ mit den Censoren in Köln, ziehen mit den schiffbrüchigen Redactoren nach Paris und sehen mit Spannung der Schändung der deutsch-französischen Jahrbücher entgegen, neue Probleme und neue Perspektiven ahnend.

Wenn wir unter der Biographie eines Mannes wie Marx die Auferweckung seines geistigen Lebens in allen seinen Farben und in seinem ganzen Werden verstehen, so hat Mehring — für die Zeit-räume, mit der er sich im ersten Bande befaßt — die vollendete Biographie von Marx geliefert. Alle Momente, die auf seine Entwicklung haben von Einfluß sein können: persönliche und sociale, ethische und wissenschaftliche, politische und wirtschaftliche, werden jedes in seinem ganzen Umfang berücksichtigt. Und dafür, daß jeder dieser Momente in gehöriger Proportion, in dem ihm zukommenden Maße berücksichtigt wurde, bürgt uns gerade der Umstand, daß Mehring nicht im geringsten eine Biographie im herkömmlichen Sinne dieses Wortes zu geben, daß er nicht im geringsten den fertigen, gewordenen Marx noch rückwärts zu „erklären“ sucht. Er verfährt gerade umgekehrt, indem er von unten auf den fertigen, den werdenen Marx rekonstruiert, zu jeder Ausdeutung seines Geistes schrittweise nur den notwendigen Vorbau liefert, und das Ganze von selbst auf den Leser wirken läßt. Und eben in dem harmonischen Eindruck, den wir von dem Bilde der Zeit und des Menschen darin empfangen, in dem Gefühl der Befriedigung, mit der wir sein Werden verfolgen und begreifen, liegt die Gewähr des „zureichenden Grundes“ in den Erklärungen zur Marx'schen Entwicklung, die Gewähr, daß alles und jedes gerade so und gerade in dem Maße sich zu diesem großen Leben zusammengesetzt hat, wie Mehring es erklärt.

Marx hat einmal — wir können in diesem Augenblick die Stelle nicht suchen, die irgendwo in den Fußnoten zum I. Band des Kapital stehen muß — gesagt, eine Probe auf die wahre materialistische Erklärung eines Ereignisses sei wie durch das Zurückverfolgen seiner Ursachen in die Vergangenheit, sondern allein durch die Rekonstruktion des Ereignisses aus der Vergangenheit heraus gegeben. So rekonstruierte und dadurch erklärte Marx die französische Februar-Revolution und den napoleonischen Staatsstreich. So rekonstruiert jetzt Mehring nach der Marx'schen Methode Marx selbst als leuchtendes Ereignis in der geistigen Geschichte Deutschlands. Und da er dabei zugleich auch historisch-philosophisch Marx treu bleibt und den Menschen aus seinem Milieu, das Milieu aus der Geschichte, die politische Geschichte aus der wirtschaftlichen erklärt, so ist das Mehring'sche Buch über Marx die feinste Huldigung des Schülers an seinen Meister.

Wir wählen auch nicht, was wir unter einer „wissenschaftlichen“ Ausgabe der Schriften von Marx und Engels sonst verstehen sollten, als was und gerade geboten wird. Es ist das oberste Gebot der Wissenschaftlichkeit, jede geistige Schöpfung aus dem Schöpfer und aus seiner Zeit heraus zu beleuchten. Alles, was nun von Marx veröffentlicht wird, erscheint uns vollkommen klar im Zusammenhang einerseits mit seiner individuellen Entwicklung, andererseits mit den geistigen Strömungen und öffentlichen Zuständen Deutschlands der 30er und 40er Jahre. Mehring erläutert jeden Auf-satz in doppelter Weise: erstens sachlich die Materie in sich selbst, zweitens in Beziehung zu Marx und seine Zeit. So z. B. bei der zum erstenmal veröffentlichten Dissertation von Marx, wo wir zugleich eine knappe, aber übersichtliche und gesundliche Skizze der Geschichte der griechischen Philosophie erhalten bis zu ihrem logischen Abschluß im Epikureismus, Stoicismus und Skepticismus und eine Skizze der philosophischen Entwicklung in Deutschland bis zu den Berührungspunkten mit den genannten griechischen Schulen. Und endlich eine Würdigung der gegebenen Arbeit von Marx vom Standpunkt des behandelten Gegenstandes selbst. Auf diese Weise erfahren wir jedesmal sowohl was die behandelte Frage für Marx und seine Zeit bedeutete, als was Marx für sie gethan. Zum Schluß giebt Mehring noch nach jedem veröffentlichten Aufsatz in knapper Form alle zur Orientierung und eventuellen eingehenden Nachforschung des Gegenstandes notwendigen Fingerzeige und bibliographischen Notizen.

Allerdings „wissenschaftlich“ in dem Sinne der offiziellen, herkömmlichen, professoralen Ausgaben in der Art — um das erste beste Beispiel zu nehmen — der Wagner-Rosak'schen Ausgabe von Rodbertus ist das Mehring'sche Werk nicht. Es fehlt hier vollständig das vorurteil, aufdringliche Wesen des Herrn Professors, der in der Vorrede zu den Werken seines „Ricardo des ökonomischen Sozialismus“ von diesem Ricardo, seinen Werken, seiner Zeit, seiner Bedeutung kein Sterbenswort mehr zu sagen weiß, als daß er ein großer Klassiker war, dafür in weitwärtiger Weise seine eignen Samterzen beim Durchstramen der Papiere des Nachlasses und seine Kapbalgeräten mit den Konstanten-Perausgebern, Rudolf Meyer und Moritz Wirth, dem versammelten Publikum erzählt und sich dabei so ungeberdig benimmt, daß der Leser Lust bekommt, den ihm den Zutritt zum Werke versperrenden Herausgeber mit ungebildeter Hand zur Seite zu schieben, wie einen tolpatschigen Kammerdiener, der, statt uns zu seinem Herrn zu geleiten, uns in Vorzimmer mit unnützem Gerede darüber aufhält, wie er am Morgen die Stiefel des Herrn schlecht gewischt hatte und dafür ausgezinkt wurde.

Die Mehring'schen Erläuterungen sind so mit den Marx'schen Aufsätzen zu einem Ganzen verwoben, daß man sie gar nicht als geforderte Arbeit empfindet. Der Verfasser geht ganz auf in dem Verfasser, der Kommentar verschmilzt mit dem Gegenstand zu einem Buch. Und dieses Buch lehrt uns — Marx verstehen und lieben. Die deutsche Arbeiterklasse kann auf das vor allem ihr zugeeignete Werk stolz sein; ihr größter Meister ist darin meisterhaft gezeichnet.

II.

Der Gang der geistigen Entwicklung der beiden Schöpfer des kommunistischen Manifests ist uns in allgemeinen Zügen aus ihren eignen späteren Kennerungen seit langer Zeit bekannt. Marx als unzufriedener Junghegelianer, dem die Feuerbach'sche humanistische Revision Hegel's „eine Offenbarung“ ward und ein Anstoß zur Konzeption des historischen Materialismus, Engels als Mann der wirtschaftlichen Praxis, angeregt und erleuchtet durch Beobachtungen an den englischen Gesellschaftszuständen, trafen an der Schwelle des wissenschaftlichen Sozialismus zusammen. Allein dieser innere Berdegang, namentlich was Marx betrifft, ist uns nie so deutlich in allen Einzelheiten und im großen Zusammenhang vor die Augen geführt worden, wie durch das Mehring'sche Buch.

Nach näherer Analyse des nun gebotenen Materials bemerken wir in der ersten Periode der Marx'schen Entwicklung, die mit der Herausgabe der „Deutsch-französischen Jahrbücher“ im Jahre 1844 und dem geistigen Kontakt mit Engels abschließt, gleichsam zwei unabhängig von einander verlaufende Linien. Die eine Linie, das ist die fortlaufende innere Krise, die sich in dem Suchen „nach Wahrheit“, konkret gesprochen, in dem Suchen nach der Lösung des philosophischen Konflikts zwischen Denken und

Sein, zwischen der materiellen Welt und dem Denkprozeß äußerte. Die andre Linie — das ist die Reihe von Kontakten mit der praktischen Welt, mit politischen und wirtschaftlichen Zeit- und Streitfragen. Hierher gehören die Arbeiten Marx' über die Censur und Pressefreiheit, über den Holzdiebstahl, die redaktionelle Arbeit an der Frage der Roselwinger, der Luffaj über die Judenfrage. Diese Arbeiten sollten für Marx' Entwicklung von doppelter Bedeutung sein. Einmal gewann er hier, durch die ständige Verührung mit der praktischen deutschen Wirklichkeit, einen Einblick in die gesellschaftlichen Zustände, für die er einige Jahre später das geschichtliche Todesurteil schreiben, hier lernte er den Boden kennen, in den sein philosophischer Gedanke nachher „wie ein Blitz einschlagen“ sollte. Während seine ehemaligen Vorbilder in Hegel: Bauer, Strauß, Feuerbach nicht aus den Regionen der abstrakten philosophischen Spekulation herausstraten, bildete sich Marx zum praktischen Kämpfer aus. Die lebendige ununterbrochene Verührung mit der deutschen Wirklichkeit ermöglichte ihm nachher, als Feuerbach die Befreiung des Menschen von dem ihn drückenden Alp der Abstraktion vollzogen hatte, sofort anknüpfend daran, die Kritik des Himmels in die Kritik der Erde, die Kritik der Religion in die Kritik des Rechts, die Kritik der Theologie in die Kritik der Politik zu verwandeln und die Frage zu stellen: „Wo also die positive Möglichkeit der deutschen Emancipation?“

Zweitens brachte ihm dieser ständige Kontakt mit praktischen Zeitfragen jedesmal die Unzulänglichkeit seiner idealistischen Welt-auffassung empfindlich zum Bewußtsein und trieb ihn so wieder zu Untersuchungen und Versuchen an dem Hauptproblem: dem allgemeinen Gesichtspunkt, von dem aus alle Teilprobleme des praktischen und geistigen Lebens harmonische Beleuchtung und einheitliche Lösung finden.

Mehring sagt mit Recht, Marx wäre mit dem Lezten von ihm für die „Rheinische Zeitung“ geplant, doch nicht mehr ausgeführten Artikel über die rein ökonomische Frage der Bauernparzellation von Hegel'schem Standpunkt wohl nicht mehr fertig geworden. Eigentlich ist er von diesem Standpunkt bereits bei den früher von ihm behandelten praktischen Fragen im Stich gelassen worden. Freilich war es die schneidende Waffe der Hegel'schen Dialektik, die ihm die Verhandlungen des Rheinischen Provinzial-Parlamentes über Pressefreiheit wie über Holzdiebstahl kritisch so glanzvoll abschließen ließ. Aber es war doch nur die Dialektik, die Methode des Denkens, die ihm hier den Dienst erwies; was den Standpunkt selbst, die sachliche Stellungnahme betrifft, so will es uns scheinen, daß Marx bereits hier, indem er für Pressefreiheit und für das Recht des armen Bauern auf freie Holzlese im Walde eintrat, eher der Hegel'schen Rechts- und Staatsphilosophie seine Gesichtspunkte entzogen, als daß er sie von ihr ableitete. Es war vor allem, wie Mehring selbst sagt, die tiefe und wahre Sympathie, die Marx für die „arme, politische und social bedröckelte Menge“ empfand, es war „das Herz“ gewesen, das ihn bereits in seinem idealistischen Stadium in den Kampf trieb und ihm die Parteinarbeit diktierte.

Wir erachten diese Rücksichten, die nun, dank den vorliegenden Veröffentlichungen, in voller Klarheit erscheinen, für außerordentlich wichtig und für wichtiger als je gerade in diesem Augenblick. Wir wohnen seit einiger Zeit dem Prozeß der sogenannten Kritik des wissenschaftlichen Sozialismus in unsren eignen Reihen bei. Die Haupttendenz dieser „Kritik“ ist — praktisch wie theoretisch — die Zerlegung des Marx'schen Lehrgebäudes und die Ausschcheidung gerade derjenigen Elemente, die bis jetzt als seine Hauptstützen galten: der historischen Begründung durch die objektive Notwendigkeit, wie der wissenschaftlichen Begründung durch die ökonomische Analyse. Die rein empirische Beobachtung der Thatfache der Ausbeutung, des „Mehrprodukts“, soll genügen als Basis, das bloße Bewußtsein der „Ungerechtigkeit“ der Verteilung als Legitimation der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Am besten es sich heraus, daß Marx selbst sowohl die Thatfache der Ausbeutung, die er als höchste Ungerechtigkeit empfand, wie auch die französische und englische Arbeiterbewegung in ihrer ursprünglichen Form bereits anfangs der 40er Jahre sehr wohl kannte. Für das erstere legen z. B. seine Ausführungen über den Holzdiebstahl das Zeugnis ab, für das letztere die Belehrungen, die Marx in der „Rheinischen Zeitung“ der „Augsburger Allgemeinen“ aus Anlaß ihrer Kontroverse über den Kommunismus giebt. Daß der Stand, der heute nicht bestritten, schreibt Marx im Oktober 1842, am Reichthum der Mittelklassen teilzunehmen verlangt, das ist ein Faktum, welches ohne das Straßburger Leben und trotz dem Augsburger Schweigen in Manchester, Paris und Lyon auf den Straßen jedem sichtbar umherläuft.

Die Voraussetzungen, die in Konsequenz der Auffassung der heutigen „kritischen Sozialisten“ oder richtiger — um von den Schülern auf die Lehrer zurückzugehen — nach der Auffassung bürgerlicher, in „socialer Bewegung“ treibender Professoren ausreichen, um die Arbeiterbewegung zu begründen, haben merkwürdigerweise den größten Theoretiker des Sozialismus noch nicht zum Sozialismus belehren können. In demselben Aufsatz über den Kommunismus zeigt Marx, daß er noch Ende des Jahres 1842 nicht im geringsten den sozialistischen Bestrebungen huldigte.

Die „Rheinische Zeitung“, schreibt er als Redacteur des genannten Blattes, die den kommunistischen Ideen in ihrer jetzigen Gestalt nicht einmal theoretische Billigkeit zugesprochen, also noch weniger ihre praktische Verwirklichung wünschen oder auch nur für möglich halten kann, wird diese Ideen einer gründlichen Kritik unterwerfen.

Die „empirischen Thatfachen“ also, die den heutigen Nachköpfen zum Zurechtfinden eines fassen „empirischen“ Sozialismus genügen, vermochten dem Genius zur Schöpfung des wissenschaftlichen Sozialismus nicht auszureichen. Es fehlte dazu der allgemeine Zusammenhang und befruchtende Standpunkt, es fehlte der Granitblock, auf dem das Gebäude des Sozialismus als Wissenschaft errichtet werden sollte. Und zu diesen mußte Marx auf einem andren Wege gelangen, erst nach einer Auseinandersetzung mit dem Hegel'schen Idealismus.

Wir besitzen nun drei wichtige Marksteine der inneren Krise, die Marx bis zu der Schöpfung des historischen Materialismus durch-machte: den langen wunderbaren Brief Karls an seinen Vater vom 10. November 1837, der bereits vor einigen Jahren in der „Neuen Zeit“ erschienen ist, jetzt aber erst im Zusammenhang mit dem Ganzen der Marx'schen Entwicklung zur vollen Geltung kommt, dann die zum erstenmal hier veröffentlichte Dissertation von Marx, endlich die in den Deutsch-französischen Jahrbüchern erschienene „Einleitung zur Kritik der Hegel'schen Rechtsphilosophie“. In allen drei Dokumenten sehen wir Marx in verschiedener Form und mit verschiedenem Erfolge nach demselben Problem der Ausöhnung des Bewußtseins mit dem Sein, nach einer momentanen, einheitlichen Auffassung der physischen und geistigen, der moralischen und materiellen Welt suchen. Und es ist klar, daß er sie nicht finden konnte, bis er sie selbst mit entdeckt hatte.

Wir betrachten es als einen besonders glücklichen Umstand vom Standpunkt der späteren Begründung des wissenschaftlichen Sozialismus, daß Marx sich von Anfang an mit dem Recht befaßte und gerade an ihm seine wichtigsten philosophischen Versuche machte. Während die andren Junghegelianer sich fast ausschließlich in dem Gebiete der theologischen Spekulationen verhielten, also in der abstraktesten Form der Ideologie, suchte Marx von Anfang an inständig an die nächste, unmittelbarste ideologische Form des materiellen gesellschaftlichen Lebens — an das Recht. Letz es doch stellenweise so deutlich den in ihm stehenden ökonomischen Kern bloß, daß manchenmal auch vom historischen Materialismus sonst nicht ange-tränkte Rechtsgelehrte auf eine rein ökonomische Erklärung ganzer

Abstrakte der Rechtsgeschichte gekostet werden, wie der Cafeter-Professor Arnold in den Oster-Jahren in seinen Untersuchungen über das mittelalterliche städtische Eigentum.

Marx beginnt gleich noch als blutjunger Student seine ersten inneren Kämpfe mit der philosophisch-kritischen Beleuchtung der gesamten Rechtssphäre. Selbstverständlich scheitert der grandiose Entwurf an der Unmöglichkeit, die materielle mit der formellen Rechtstheorie vom idealistischen Standpunkt zu vereinigen.

Über die ungelöste Aufgabe der einheitlichen Erklärung des ganzen Rechtsgebietes läßt ihm tiefe Spuren zurück. Die Fragen der gesellschaftlichen Formen des Lebens bleiben für ihn das Hauptproblem. Kaum hatte deshalb Feuerbach seinen philosophischen coup d'état gemacht und den bis jetzt von seinen eigenen Ideen schamlos gemißhandelten Menschen in seiner ganzen Verhaftigkeit wieder auf den Thron erhoben und ihm als dem Alleinherrscher auf Erden und im Himmel das Scepter in die Hand gedrückt, als Marx sofort mit dem neugewonnenen Maßstab wieder an seine erste große Frage, an die Rechtsphilosophie, also die gesellschaftlichen Lebensformen zurückkehrte. Wo für Feuerbach die Lösung war, da beginnt für Marx erst die Frage. Wenn Feuerbach den Menschen von dem Spitz seiner eignen Philosophie befreit, so fragt Marx: Wie ist der Mensch als unterdrücktes und mißhandeltes Mitglied der Gesellschaft zu befreien?

Das war schon a priori eine Fragestellung, bei der sich nur der Sozialismus als allumfassende, internationale Lehre, als geschichtliche Theorie, als Wissenschaft zur Antwort ergeben konnte.

Obdachloses Gefindel.

Die Angriffe, die wir in der letzten Zeit gegen das städtische Obdach richten mußten, um den Klagen der Obdachlosen endlich einmal Gehör zu verschaffen, hatte die Zeitung des Obdachlosen anfanglich dadurch zu enträften gesucht, daß sie alles rundweg bestritt. Wir haben diese Ablehnungsversuche sofort als das getrennt bezeichnet, was sie sind. Wer inzwischen noch daran gezweifelt haben sollte, daß unser Vorgehen ein wohl begründetes und durchaus berechtigtes war, dar dürfte durch den Verlauf der Sitzung des Obdach-Kommissionärs, über die wir am Donnerstag berichtet haben, belehrt worden sein.

Wir könnten uns daran zunächst genügen lassen und das weitere abwarten - ebenso, wie wir auch in der Angelegenheit des Stadtverordneten Genossen Hoffmann ruhig dem Ergebnis der Untersuchung entgegensehen dürfen. Wir möchten aber doch noch auf einen Punkt zurückkommen, der schon in den Antworten der Obdachverwaltung auf unsere Angriffe eine Rolle gespielt hat und zweifellos auch in dem eingeleiteten Untersuchungsausschuß zur Erörterung kommen wird. Die Obdachverwaltung hat darauf hingewiesen, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen habe, wie die Schwierigkeiten des Obdachlosen von Leuten, die weder Arbeit noch Wohnung suchen wollen, ausgebeutet würden, wie das Personal durch tobe und verkommene Wachen bedroht und gefährdet würde.

Die Obdachverwaltung ist hier zum Teil im Recht. Es ist leider wahr, daß es im Obdach an Personen der gefährdeten Art nicht fehlt. Das ist uns von Obdachlosen selber, von jenen wie von ehemaligen, mehrfach bestätigt worden. Wir hatten das selbstverständlich ohnedies längst gewußt und haben es uns auch in unserm Kampfe gegen die im Obdach herrschenden Verhältnisse von Anfang an und jederzeit gegenwärtig gehalten. Wenn die Obdachverwaltung solche Elemente in ihre Schranken zurückweist und sich ihrer gegebenenfalls in geeigneter Weise zu erwehren sucht, so wird sie uns stets auf ihrer Seite haben. Es ist ja zu allererst im Interesse der Obdachlosen selber - der wahrhaft Hilfsbedürftigen unter ihnen - daß in der Anstalt für Ordnung gesorgt wird.

Jene Obdachlosen aber, von denen wir die Unwürdigen, die sich in ihren Reihen finden, mit aller Schärfe verurteilen hörten, haben uns freilich auch darüber geflagt, daß man im Obdach keinen Unterschied mache. Alte Männer, darunter selbstständige Handwerksmeister, die durch Krankheit in Not geraten und wohnungslos geworden waren, haben uns - wie man es von Ehemaligen - erzählt, daß sie im städtischen Obdach wie Strochlöhne behandelt worden seien. Selbstverständlich ist es nicht einmal bei weltlichen Strochlöhen zu billigen, daß man sie im Obdach stets und ständig fühlen läßt, wie man von ihnen denkt. Das ist weder recht gehandelt noch klug. Wenn aber, wie man uns geflagt hat, selbst ansässige, wegen augenblicklicher Not im städtischen Obdach Zusucht suchende Leute ohne weiteres als Strochlöhne behandelt werden, wenn alte Männer, die in Ehren grau geworden sind, von jungen Burschen ohne jeden Grund beschimpft und geschlagen werden, dann muß unter dem Personal des Obdach eine Note der Bestimmung eingebracht sein, die jeden Menschen von vornehmerem Stande mit Entsetzen erfüllt. Man sage uns nicht: So wird man eben im Verkehr mit dem Auswurf der Menschheit. Nein, man braucht nicht so zu werden! Auch der Verkommenste fragt, wenn durch die notwendige Bestimmtheit und Festigkeit des Tons, in dem er zurechtgewiesen wird, noch ein klein wenig Menschenliebe hindurchschlingt. Uebrigens soll es hauptsächlich unter dem Personal des städtischen Obdach vereinzelte rühmliche Ausnahmen geben. Ein Name ist uns von den Obdachlosen vielfach mit dankbarem Lobe genannt worden. Das Gegenstück bildet ein anderer, der wie fast überall nur mit grimmiger Verachtung ausgesprochen hörten.

Leider fehlt es am rechten Beispiel von oben. Auch über den Inspektor hat man uns geflagt, daß er keinen Unterschied zu machen wisse. „Obdachloses Gefindel!“ soll ein Lieblingsausdruck von ihm sein. Der Name steht ankeimend in jedem, der zu ihm kommt, von vornherein einen Faulenzer und Arbeitsscheuen, den nur der Wunsch herführt, es sich einmal für einige Zeit auf Kosten der Stadt wohl fühlen zu lassen. Ach nein, Herr Inspektor! Solche, die sich in der von Ihnen geleiteten Anstalt behaglich fühlen, werden Sie schwerlich in großer Zahl finden. Wenn ich nur erst wieder hinaus könnte! haben wir übereinstimmend von allen gehört, die wir darüber befragt haben; und „Wie wieder hinein!“ ist mit derselben Ueber einstimmung die Versicherung jenen, die endlich wieder eine anderweitige Unterkunft gefunden haben. Die wenigen, die nicht so denken, denen es trotz aller Grobheiten und Schimpfworte, trotz aller Blöße und Schläge im städtischen Obdach behagt, genießen bei der Mehrzahl der Obdachlosen selber recht wenig Achtung. Das kurzschichtige Vorgehen vom „obdachlosen Gefindel“, die gedankenlose Reizung, einzelne schimpfliche Erfahrungen schnellfertig zu verallgemeinern, erklären manches, was aus dem städtischen Obdach bekannt geworden ist. Wer so denkt, dem geht von vornherein die Fähigkeit ab, zu erkennen, daß man auch durch unverschämte Not ins Obdach kommen kann. Bei dem wundert man sich dann aber auch nicht mehr über die Behandlung, die namentlich die Insassen des Familienobdach in den letzten Wochen und Monaten über sich haben ergeben lassen müssen.

Das „Wohleben“, das auf Kosten der Stadt im Familienobdach geführt wird, sieht bei Blatte besehen sehr viel anders aus, als es dem Herrn Inspektor erscheint. Wie sich eine obdachlose Familie in die Anstalt hineinrettet, wie sie sich nachher wieder hinausflüchtet, das ist manchmal eine einzige, ununterbrochene Kette von Leiden. Die einen hat die große Kinderzahl keine neue Wohnung finden lassen und trotz Zahlungsfähigkeit unterkunftlos gemacht; die andern sind durch Krankheit und Arbeitslosigkeit in Not geraten, mit der Miets in Mitleidstand gelassen und ermittelt worden. Wohin nun? Zunächst mal ins Obdach! Hier werden sie mit finsterner Miene empfangen und unter unfreundlichen Worten in die

Und Marx leitet ab von dem neuen Standpunkte in einer rasche funkelnder, sich überstürzender, brausender, dialektischer Schläge - ein deduktives Schema des proletarischen Klassenkampfes und Sieges!

Wo also - lautet es zum Schluss der Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie - die positive Möglichkeit der deutschen Emancipation?

Antwort: In der Bildung einer Klasse mit radikalen Seiten, einer Klasse der bürgerlichen Gesellschaft, welche keine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft ist, eines Standes, welcher die Auflösung aller Stände ist, einer Sphäre, welche einen unterirdischen Charakter durch ihre universellen Leiden besitzt... einer Sphäre endlich, welche sich nicht emancipieren kann, ohne sich von allen übrigen Sphären der Gesellschaft und damit alle übrigen Sphären der Gesellschaft zu emancipieren, welche mit einem Wort der völlige Verlust der Menschheit ist, also nur durch die völlige Wiedergewinnung des Menschen sich selbst gewinnen kann. Die Auslösung der Gesellschaft als ein besonderer Stand ist das Proletariat. - Wie die Philosophie in dem Proletariat ihre materiellen, so findet das Proletariat in der Philosophie seine geistigen Waffen, und sobald der Wille des Gedankens gründlich in diesen naiven Volksoberboden eingeschlagen ist, wird sich die Emancipation der Deutschen zu Menschen vollziehen.

So schrieb Marx im Anfang des Jahres 1844. Wehe ihm! er hat damit eine Sünde begangen, die ihm von seinen dankbaren Schülern nach mehr als 30 Jahren noch aufs Konto geschrieben werden sollte. Er hat nämlich eine Deduktion des Sozialismus geschaffen, er hat a priori die Notwendigkeit des sozialistischen Sieges und Kampfes vorausgesehen, statt sich einfach an die empiri-

rische Thatsache des „Reizprodukts“ und seiner „Ungerechtigkeit“ zu halten.

Umgekehrt, erst in der Beleuchtung der Deduktion sind ihm alle „empirischen Thatsachen“ im neuen Lichte erschienen, erst als der Ariadnesfaden des historischen Materialismus in der Hand hatte, fand er durch das Labyrinth der alltäglichen Thatsachen der heutigen Gesellschaft den Weg zu wissenschaftlichen Gesetzen ihrer Entwicklung und ihres Unteranges.

So ward der wissenschaftliche Sozialismus, und gerade weil er so ward, schlug er wie ein Witz in den proletarischen Boden der bürgerlichen Gesellschaft hinein, daß sie in ihren Grundfesten erzitterte. Und wie jede geschichtliche Erscheinung in sich selbst, in ihrer geschichtlichen Entstehung auch die ausweichende, die einzige wahrhaft „wissenschaftliche“ Legitimation mit sich führt, daß sie so und nicht anders hat werden müssen, so bringt auch das und nun von Mehring dargebotene Buch über die erste Phase der Schöpfung der Marx'schen Lehre zugleich eine Urkunde der Rechtmäßigkeit, der historischen Wirklichkeit ihrer Entstehung.

In diesem Sinne unterschreiben wir vollkommen die Worte Mehrings, daß „die geschichtlichen Wurzeln des Marxismus aufgedeckt, heißt die Wurzellosigkeit seiner „Ueberwindung“ entbühnen“. Heute mehr als je wird das Bild der Entstehung der wissenschaftlichen Theorie des Sozialismus dem Klassenbewußten Proletariat wieder eine Gewähr dafür sein, daß der Marx'sche Gedanke trotz aller ohnmächtigen „Ueberwindungs“-versuche sich als jener mächtige Witz bewahrt, der die bürgerliche Gesellschaft in die Luft sprengt und „die Deutschen zu Menschen“ emancipiert.

Rosa Luxemburg.

Centralverein der Bildhauer Deutschlands (Verwaltungsstelle Berlin). Dienstag, den 17. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15: Versammlung. Tagesordnung: Welche Lehre ziehen wir aus der am 8. d. M. stattgefundenen Versammlung?

Marktpreise von Berlin am 14. September 1901 nach Ermittlungen des H. Polizeipräsidiums. Table with columns for commodities (Wheat, Rye, Oats, etc.), quality (good, medium, poor), and prices in marks and cents.

Produktionsmarkt vom 16. September. Getreide. Bei geringem Verkehr war die Tendenz am heutigen Getreidemarkt matt. Die Ursache davon war in den Vorkommnissen bei der „Reederei vereinigter Schiffer“ in Breslau zu suchen, die das lebhafteste Gesprächsthema bildete. Man besorgte, daß auch in Weizenkonnossementen Fälschungen stattgefunden haben.

Witterungsüberblick vom 16. September 1901, morgens 8 Uhr.

Table showing weather overview with columns for stations (Zürich, Hamburg, Berlin, etc.), temperature, wind direction, and wind force.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 17. September 1901. Etwas wärmer, zunächst auffallend bei ziemlich frühen fühlbaren Winden, später wieder zunehmende Bewölkung, ohne erhebliche Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet am Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7-9 Uhr abends statt. Fahrrad-Vol. Sie finden das Gewünscht im „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“ in der Abteilung „Kundwürdiger Handel“ unter dem Titel „Fahrräder“. Das „Statistische Jahrbuch“ erscheint alljährlich bei Postamt u. Reichsdruckerei in Berlin. - Preis 2 M. G. L. Unterricht. Das von Ihnen genannte Institut kennen wir nicht. Gelobt wird die Bericht-Schule, doch kostet hier der Unterricht für zwei Stunden wöchentlich 8 M. den Monat. J. B. Die am meisten in Betracht kommenden Altersversorgungs-Anstalten Berlins sind: Die Anstalt der Kaiserin Wilhelms- und Augustas-Stiftung, Schillerstr. 97/98, das Friedrich-Wilhelms-Hospital, Bureau Rathhaus, Zimmer 56/58, die Hospitäler zum Heiligen Geist, die gegen ein Eintrittsgeld von 900-1350 M. evangelische Personen aufnehmen und dem Stadtrat Oelal, Klosterstr. 68 I, vorstellt. Ferner die Bredingerischen Stiftungen, Große Frankfurterstr. 24, und das Nikolaus-Bürgerhospital, Große Frankfurterstr. 21, sowie das Jakobshospital, Frankfurterstr. 13, und das Jerusalemshospital. Letztere beiden kommen nur für Frauen in Betracht. In allen diesen Hospitälern sind viele Personen vorgemerkt, so daß nur schwer auf Aufnahme zu rechnen ist. J. 6. Wenden Sie sich an das Wächterinnenheim, Urbanstraße 38, von welchem auch Wächterinnen in ihrer Häuslichkeit verpflügt werden. Schulze. Im Westen ist bei Bartel, Bismarckstraße 59, und bei Bagas, Passstraße 10, eine Zoffstelle der Freien Volksbühne. - Ubr. Ist in Ihrem Betrage nichts anders vereinbart, so sind Sie berechtigt, den Verkäufer, der Ihnen Garantie geliefert hat, anzusprechen, innerhalb einer von Ihnen zu legenden Frist die Uhr zu reparieren, widrigenfalls Sie vom Betrage zurücktreten und Schadenersatz verlangen würden, und dieser Drohung entsprechend zu handeln. Weitere Fragen haben Sie bis zur Inanspruchnahme nicht zu zahlen. - A. 24. Falls Sie älter als 21 Jahre sind, würde leider die Frage gegen Sie nicht ohne Aussicht auf Erfolg sein. Immer wieder dürfen wir nur davor warnen, für den Arbeiter wertlos, zum allermindesten aber aus teure Bücher, wie Konversations-Lexika, Heil-Verfahren usw. in Patent zu entnehmen und auf die nicht schriftlich abgegebenen Versicherungen der Reisenden etwas zu geben. Wie mit Büchern, verhält es sich mit sogenannten Gemälden, Schmuckstücken usw. - N. B. G. 150. Volkshilfsvereinigungen oder Gemeindefunktionen, welche geschlossen (nicht öffentliche) Vergütungen einer Aufsichtsbekannter unterwerfen, sind unzulässig. - J. 2. 100. Allein eine Erdöl-Lampe könnte Ihnen zu Ihrem Rechte verfehlen. Der Erfolg ist aber, falls keine Reuen vorhanden waren, ein zweifelhafter, da der Geheißwächter voraussetzlich einwenden wird, Sie hätten aus einem Hutz nicht gehört, so daß er gewiß Befehlshaltung Ihrer Verantwortlichkeit seinen Spiel in der von Ihnen beschriebenen Weise anwenden würde. - R. M. Totenspiegelbehandlung ist auch unzulässig. - Frau Krause. Den Antrag auf Bestrafung können Sie stellen. Ob er Erfolg haben wird, hängt wesentlich davon ab, ob das Gericht annimmt, der Mißvertrags-Vorfalle habe den Hausvater in die Ansicht geleitet, er sei trotz Ihres Verbots zum Eintritt berechtigt. - Dankow. Eugen 27. Der Arbeitgeber haftet persönlich nicht, weil er den Unfall nicht vorsätzlich herbeigeführt hat. Die niedrige Unfallrente beruht auf den gesetzlichen Bestimmungen des Unfallgesetzes, nach denen nie voller Schadenersatz, sondern stets nur ein Teil des Schadens in Gestalt der sogenannten Unfallrente zu zahlen ist. - J. P. 01. Das geschädigte Benehmen ist ungebührlich. Wenden Sie sich beschwerend an den Magistrat Berlin, Rathaus, - 120. Der Witz ist nicht berechtigt, vom Lohn etwas abzugeben oder die Bücher zurückzugeben, bis der vermeintliche Schaden abgedeckt ist. Ihr Bruder soll auf Herausgabe der Papiere, Zahlung des einbehaltenen Lohns und eventuell auf den durch Einbehaltung ihm zugesetzten Schaden klagen.